2 Deutsche Architektur



Berlin
Februar
1964
A 2142 E

Beratung mit Projektanten • Hotelbau in der DDR • Messehaus am Markt in Leipzig • Über den VII. UIA-Kongreß

Die Zeitschrift

Deutsche Architektur

erscheint monatlich

Inlandheftpreis 5,— DM

Bestellungen nehmen entgegen:

In der Deutschen Demokratischen Republik:
Sämtliche Postämter, der örtliche Buchhandel
und der VEB Verlag für Bauwesen, Berlin

Im Ausland:
· Sowjetunion
Alle Postämter und Postkontore
sowie die städtischen Abteilungen Sojuspechatj
· Volksrepublik China
Waiwen Shudian, Peking, P. O. Box 50
· Tschechoslowakische Sozialistische Republik
Orbis, Zeitungsvertrieb, Praha XII, Vinohradska 46 —
Bratislava, Leningradska ul. 14
· Volksrepublik Polen
P. P. K. Ruch, Warszawa, Wilcza 46
· Ungarische Volksrepublik
Kultura, Ungarisches Außenhandelsunternehmen
für Bücher und Zeitungen, Rakoczi ut. 5, Budapest 62
· Rumänische Volksrepublik
Directia Generala a Postei si Difuzarii Presei Palatul
Administrativ C. F. R., Bukarest
· Volksrepublik Bulgarien
Direktion R. E. P., Sofia 11 a, Rue Paris
· Volksrepublik Albanien
Ndermarrja Shtetnore Botimeve, Tirana
· Österreich
GLOBUS-Buchvertrieb, Wien I, Salzgries 16
· Für alle anderen Länder:
Der örtliche Buchhandel
und der VEB Verlag für Bauwesen,
Berlin W 8, Französische Straße 13–14

Für Westdeutschland und Westberlin:
Sämtliche Postämter, der örtliche Buchhandel
und der VEB Verlag für Bauwesen, Berlin
Die Auslieferung
erfolgt über HELIOS Literatur-Vertriebs-GmbH,
Berlin-Borsigwalde, Eichborndamm 141–167
Vertriebs-Kennzeichen: A 2142 E

Verlag
VEB Verlag für Bauwesen, Berlin W 8,
Französische Straße 13–14
Verlagsleiter: Georg Waterstradt
Telefon: 22 02 31
Telegrammadresse: Bauwesenverlag Berlin
Fernschreiber-Nummer: 01 14 41 Techkammer Berlin
(Bauwesenverlag)

Redaktion
Zeitschrift „Deutsche Architektur", Berlin W 8,
Französische Straße 13–14
Telefon: 22 02 31
Lizenznummer: 1145 des Presseamtes
beim Vorsitzenden des Ministerrats
der Deutschen Demokratischen Republik
Vervielfältigungsgenehmigung Nr. 180 64

Satz und Druck
Druckerei Märkische Volksstimme Potsdam, Friedrich-Engels-Str. 24 (I 16 01)



Anzeigen
Alleinige Anzeigenannahme: DEWAG-Werbung,
Berlin C 2, Rosenthaler Straße 28–31,
und alle DEWAG-Betriebe und -Zweigstellen in den
Bezirken der DDR

Gültige Preisliste Nr. 2

Aus dem vorigen Heft:

Neue Bauten in der DDR
Entwicklungstendenzen im Städtebau der kapitalistischen Länder
Neue Baustoffe

Im nächsten Heft:

Bauten für den Fremdenverkehr in der DDR
Kompakter und kombinierter Industriebau in der DDR
Wettbewerb Zentrum Sofia

Redaktionsschluß:

Kunstdruckteil: 8. Januar 1964
Illusdruckteil: 10. Januar 1964

Titelbild:

Mit standardisierten Elementen eingerichteter Buchmessestand im neuerbauten Messehaus am Markt in Leipzig
Foto: DEWAG-Werbung, Fotoatelier Leipzig

Fotonachweis:

Hermann Dieck, Magdeburg (13); Konsum, Foto- und Kulturwarenproduktion, Magdeburg (2); Gottfried Beygang, Karl-Marx-Stadt (3); Beyer, Karl-Marx-Stadt (6); Stadtbauamt Berlin (1); VEB Berlin-Projekt (1); Gisela Stappenbeck, Berlin (2); VEB Hochbauprojektierung Potsdam (1); Foto-Taggeselle, Leipzig (1); Foto-Brüggemann, Leipzig (12); DEWAG-Werbung, Fotoatelier Leipzig (10); aus den Länderberichten an den VII. UIA-Kongreß (14); Hans Schmidt, Berlin (3); Gerhard Kröber, Halle (1); Herbert Härtel, Eisenhüttenstadt (2); Zentralbild, Berlin (1)

2 Deutsche Architektur

XIII. Jahrgang
Berlin
Februar 1964

Herausgeber: Deutsche Bauakademie und Bund Deutscher Architekten

Redaktion: Bruno Flierl, Chefredakteur
Walter Stiebitz, Redakteur
Erich Blocksdorf, Typohersteller

Kurzfassung

Содержание

625.31

■ Hotelbau in der DDR

Der Bedarf an Hotels in der DDR ist in den letzten Jahren infolge der zunehmenden Reisetätigkeit innerhalb des Landes und der wachsenden Anzahl ausländischer Besucher ständig gestiegen. Zur Befriedigung dieses Bedarfs sollen beschleunigt neue Hotels gebaut werden.
Die Standorte neuer Hotels sind in einem für die gesamte DDR geplanten Netz festgelegt. Beim Entwurf neuer Hotels wird davon ausgegangen, den Empfangs- und Gaststättentrakt in horizontaler Richtung und den Bettentrakt in vertikaler Richtung zu entwickeln und beide Baukörper voneinander zu trennen. Dadurch ergeben sich unkomplizierte konstruktive Lösungen, die unter Wahrung der Funktionstüchtigkeit des Hotels die durchgehende Anwendung der Montagebauweise gestatten. Grundsätzlich sollen zum Hotel nur hotelbedingte Gasträume gehören.
Für Hotels niedrigerer Kategorie werden zwei Zimmertypen vorgeschlagen, und zwar mit den Systemmaßen 2,40 für ein Einbettzimmer und 3,60 m für ein Zweibettzimmer, wobei die Zimmer entweder mit Dusche oder mit Bad ausgestattet werden können. Mit diesen vorgeschlagenen Maßen kann eine hohe Flexibilität und ein variables Mischungsverhältnis der Hotelzimmer erreicht werden. Als Orientierung für die Baukosten einschließlich der Erstausstattung wird eine Summe von 22 000 DM für ein Bett vorgesehen.

Im einzelnen werden vorgestellt:

In weiteren Beiträgen behandeln verschiedene Autoren solche Probleme wie das Investitionswesen im Hotelbau, die Einordnung von Hotels in die einzelnen Kategorien und die Ökonomie im Hotelbau.

70 **■ Строительство гостиниц в ГДР**

Потребность в гостиницах в ГДР за последние годы значительно возрасла. Это вызвано стремлением местных жителей, а также иностранных посетителей путешествовать по Германской Демократической Республике. Для удовлетворения этих потребностей стало необходимым немедленное строительство новых гостиниц.
Место расположения новых гостиниц зафиксировано в запланорованной сети строительства гостиниц для всей ГДР. Проекты новых гостиниц составлены таким образом, что ресторационные помещения расположены в горизонтальном положении, а номера готелей — в вертикальном положении, причем оба тракта, как ресторационный, так и готельный отделены друг от друга. Таким образом достигаются упрощенные конструктивные возможности, допускающие применение метода монтажного строительства, не изменяя при этом основных функций рестарационно-готельного производства. В принципе, в состав гостиниц должны входить лишь соответствующие этому роду заведений помещения.
Для гостиниц низких категорий (разрядов) предусмотрены два вида номеров (комнат), а именно: с системными габаритами в 2,40 м для комнат с одной койкой и в 3,60 для комнат с двумя койками. Все номера могут быть оборудованы либо ванной или душевой кабиной. Такая группировка номеров допускает возможность хорошего варийрования. Ориентировочные строительные расходы включая первичное оборудование составляют приблизительно 22 000 г. м. на каждую койку.

Подробно описываются:

В дальнейших статьях различные авторы описывают проблемы инвестиционных расходов в строительстве гостиниц, разбивку гостиниц по разрядам и вопросы экономики в строительстве гостиниц.

625.22.015

Messehaus am Markt in Leipzig

F. Gebhardt

Das neuerrichtete Messehaus dient den traditionellen Leipziger Buchmessen; mit ihm wird die für Leipzig charakteristische Tradition der Passagen und Arkaden fortgesetzt.
Von der Eingangshalle des Hauses am Markt ist die Gaststätte „Stadt Kiew" zu erreichen, vom Passagenbereich her werden drei Läden erschlossen.
Das Messehaus ist klimatisiert und hat fünf durch Schiebetüren unterteilbare Ausstellungsgeschosse, die außerhalb der Buchmessen für andere Zwecke genutzt werden können.
Die gesamte Nutzfläche des Messehauses beträgt 13 527 m², die Ausstellungsfläche 5930 m².

101 **Ярмарочное здание Ам Маркт в Лейпциге**

Ф. Гебхардт

Новосооруженное ярмарочное здание служит традиционной Лейпцигской книжной ярмарке. В этом здании явно выражены характерные для города Лейпцига пассажи и арки.
Из вестибюля этого здания, расположенного на улице Ам Маркт, имеется проход в Ресторан «Штадт Киев»; пассаж объединяет доступ к трем магазинам.
Вышеописанное ярмарочное здание оборудовано установкой для кондиционирования воздуха и имеет пять выставочных этажей, снабженных раздвижными дверьми. В неярмарочное время это здание может быть прекрасно использовано для различных других целей.
Общая полезная площадь здания составляет 13 527 м², выставочная площадь равна 6930 м².

625.22.02

Messestandsgestaltung im Messehaus

G. Naundorf

Die DEWAG-Werbung Leipzig entwickelte für das neue Messehaus ein einheitliches System standardisierter, montierbarer und demontierbarer Standbauelemente für Buchexponate. Die Bauteile der Elemente bauen sich auf dem mathematisch-geometrischen Ordnungsprinzip auf, wobei der Grundmodul von 125 mm die Grundeinheit bildet und das Maßordnungssystem in allen drei Dimensionen eingehalten wird.

108 **Оформление стендов в ярмарочном здании**

Г. Наундорф

Рекламное общество «Деваг-Вербунг» в Лейпциге разработало для нового ярмарочного здания единую систему стандартизованных монтируемых и демонтируемых деталей, стендов для книжного экспорта. Детали основываются на математическо-геометрическом порядковом принципе, причем основным модулем является 125 мм, а основная система габаритов удерживается всех трех размеров.

087.5

■ Über den VII. UIA-Kongreß

Der VII. UIA-Kongreß in Havanna vom 29. September bis 3. Oktober 1963 vereinte 1550 Architekten aus 69 Ländern; er war eine eindeutige Demonstration für die friedliche Koexistenz. Das Thema des Kongresses „Die Architektur in den Entwicklungsländern" wurde in vier Arbeitsgruppen beraten. In den wichtigsten Fragen konnte ein gemeinsamer Standpunkt erarbeitet werden.
In der Resolution wird ausdrücklich betont, daß eine grundsätzliche Lösung der Wohnungsfrage für die große Masse der Bevölkerung nur möglich ist, wenn sich die ökonomischen und sozialen Verhältnisse, wie sie in der Mehrzahl der Entwicklungsländer herrschen, radikal ändern und zu diesem Zweck vor allem die Grundstücksspekulation beseitigt wird.
Das wichtigste Problem in der Diskussion der Arbeitsgruppe Bautechnik war der Übergang zum industriellen Bauen in den einzelnen Ländern. Es herrschte Einmütigkeit darüber, daß allein durch die Industrialisierung des Bauens der enorme Bedarf der Menschheit an Bauwerken aller Art gedeckt werden kann.
Zur Regionalplanung wurde festgestellt, daß infolge der ungleichmäßigen Verteilung der Bevölkerung, der Produktionsstätten und der städtischen und ländlichen Siedlungen eine anarchische Situation in fast allen Entwicklungsländern besteht. Dieses Problem kann nur auf dem Wege einer systematischen territorialen Planung als Landes-, Gebiets- und Ortsplanung im Rahmen eines nationalen Wirtschaftsplanes gelöst werden.
Bei den Erörterungen über den Wohnkomplex wurde erkannt, daß die Lösung der Probleme der sozialen Integration nicht allein von der architektonischen Konzeption des Wohnkomplexes abhängt, sondern in weit höherem Maße von der Schaffung bestimmter Strukturen auf ökonomischem, politischem und sozialem Gebiet.
Insgesamt ist die Resolution des VII. UIA-Kongresses ein Ausdruck der ständig fortschreitenden demokratischen Entwicklung des Internationalen Architektenverbandes.
Im einzelnen berichten Mitglieder der DDR-Delegation über den Kongreß.

113 **■ О VII конгрессе Международного союза архитекторов**

На VII конгрессе Международного союза архитекторов, состоявшемся в городе Гаванна с 29-го сентября до 3-го октября 1963 года, участвовало 1550 архитекторов из 69 стран. Этот конгресс являлся демонстрацией мирного сосуществования. Тема конгресса: «Архитектура в странах развития» разбиралась в четырех рабочих группах. По основным вопросам была достигнута общая точка зрения.
В резолюции было сказано, что принципиальное разрешение жилищного вопроса для широкой массы населения возможно только в том случае, если социальные и экономические условия, существующие в большинстве стран развития будут в корне изменены, а главным образом будут устранены спекулятивные сделки земельными участками.
Основной проблемой дискуссии рабочей группы «Строительная техника» было переход к промышленному строительству в отдельных странах. Имело место общее соглашение в области того вопроса, что путем индустриализации строительства можно будет покрыть огромную потребность людей на строительстве разного рода.
Что касается регионального планирования было установлено, что ввиду неравномерного распределения населения, производственных предприятий, а также городских и сельских поселков имеет место анархистская ситуация почти во всех странах развития.
Эта проблема может быть разрешена только путем систематического территориального планирования в виде государственного, областного и районного планирования в рамках национального экономического плана.
В отношении вопроса жилых комплексов было установлено, что разрешение проблем социальной интеграции не зависит лишь только от архитектурной концепции жилищных комплексов, а в значительно большей степени от создания определенных структур в экономической, политической и социальной области.
В общем, резолюция VII конгресса Международного союза архитекторов является выражением постоянно прогрессирующего демократического развития Международного союза архитекторов.
В данной статье члены делегации из ГДР подробно информируют читателя о конгрессе.

Summary

■ Hotel construction in the GDR

In the GDR the demand for hotels has permanently increased in the recent years due to the growing figures of inland travelling as well as of foreign visitors. The construction of new hotels is to be urged in order to get this demand satisfied.
The locations of new hotels have been laid down in a GDR-wide network. The layout of the reception and restaurant rooms in new hotels will be designed in a horizontal direction while the bed-rooms will be developed in a vertical line, and both portions of the building will be separated from each other. This will give convenient constructive solutions which permit a continuous application of the erection method with due consideration of the functional efficiency of the hotel. The hotel building should, by principle, include merely those guest rooms which are integral parts of the hotel.
Two room types with standard measures of 2.40 m for single-bed rooms and 3.60 m for double-bed rooms are suggested for hotels of lower categories, with the rooms being equipped with either a shower or a bath. These proposed measures will greatly help to achieve a large extent of flexibility and variable mixing proportions of the hotel rooms. Am sum of 22,000.– German Mark per bed is given as orientation to the construction cost including initial equipment.

The following hotel buildings are presented in detail:

H. Scharlipp: **„International" Hotel, Magdeburg**

H. Neubert: **„Moskau" Hotel, Karl-Marx-Stadt**

P. Senf, K. Wenzel: **„Neustädtische Kirchstraße" Hotel, Berlin**

G. Boy, H. Kruk: **„Unter den Linden Ecke Friedrichstraße" Hotel, Berlin**

S. Weber: **New hotel building, Potsdam**

M. Böhme: **„Stadt Leipzig" Hotel**

Problems such as investment in hotel construction, classification of hotels by various categories, and economy of hotel construction are discussed in further articles by different authors.

Market Fair House, Leipzig
by **F. Gebhardt**

The new fair building which demonstrates a continuation to the characteristic Leipzig tradition of passages and arcades has been completed for the traditional Leipzig book fairs.
The vestibule of the House at the Market gives direct access to the „Stadt Kiew" Restaurant while three shops can be reached from the passage section.
The fair building which is air-conditioned has five display floors which may be subdivided by sliding doors so that they can be used for other purposes in the periods between the book fairs.
The size of the effective area of the fair building is 13,527 square metres with a display space of 5,930 square metres.

Stall design in the fair building
by C. Naundorf

DEWAG Advertisers, Leipzig, has developed a unique system of standardized assembling and disassembling stall construction elements for the display of book exhibits in the new fair building. The components of the construction mediums are based on the principle of mathematic-geometrical order in which the basic module of 125 millimetres gives the basic unit with the modular system being strictly observed in all three dimensions.

■ VIIth U. I. A. Congress

The VIIth U. I. A. Congress which took place in Havanna, from September 29th to October 3rd, 1963, with the participation of 1,550 architects from 69 countries has been an unequivocal demonstration for peaceful coexistence. The subject of the Congress "Architecture in the emerging countries" was dealt with in four commissions. Common points of views were achieved on the most important problems.
The resolution explicitly underlined that a fundamental solution of the housing problem for the masses of the people would require for the majority of the emerging countries radical changes of the economic and social conditions and, to reach this end, above all the elimination of plot speculation.
The most important subject of discussion in the Construction Techniques Commission was the introduction of industrialized building to the various countries. There was full agreement on the point that the enormous need of mankind for all types of buildings can be satisfied only by the industrialization of building.
As to regional planning it was stated that an anarchic situation prevails in nearly all emerging countries due to the unequal distributions of population, production sites, as well as of urban and rural settlements. This problem can be solved only by a systematic territorial planning which would include local, regional, and country-wide planning within a national economic plan.
The discussions on the housing complex revealed that the solution of the problem of social integration does not depend merely on the architectonic conception of the housing complex but even more on the establishment of certain structures in economic, political, and social fields.
The VIIth U. I. A. Congress resolution, as a whole, may be considered as an expression of the democratic development which is continuously advancing within the International Union of Architects. Detailed reports on the Congress are presented by members of the GDR delegation.

Résumé

DK

70 **■ La construction d'Hôtels dans la RDA** — 728.51(430.2)

Il est assez connu que la nécessité d'augmenter le nombre des hôtels dans la RDA dans les derniers ans est montée en permanence en considération de l'activité de tourisme dans l'intérieur du pays et du nombre également augmentant des visiteurs étrangers. Il va sans dire que, dans l'intérêt du contentement de ce besoin, les mesures nécessaires sont prises pour construire des nouveaux hôtels.
Les emplacements de nouveaux hôtels sont fixés en forme d'un réseau planifié pour la République Démocratique Allemande entière. En faisant les projets de nouveaux hôtels on part du fait de développer le complexe de réception et de restaurants en direction horizontale et celui des lits en direction verticale et de séparer les deux corps de construction l'un de l'autre. De cette façon résultent des solutions constructives en aucun cas compliquées qui permettent, sous l'observation de la capacité de fonction de l'hôtel, l'emploi courant de la construction en forme de montage. Par principe sont à prévoir pour l'hôtel même seulement des restaurants demandés spécialement pour ce but.
Pour des hôtels de catégorie inférieure sont proposés deux types de chambres, c-à-d avec des mesures de système 2,40 m pour une chambre à un seul lit et 3,60 m pour une chambre à deux lits, en soulignant que les chambres peuvent être prévues ou avec douche ou avec bain. Par ces mesures proposées une haute flexibilité ainsi qu'une relation de mélange variable des chambres d'hôtel peuvent être obtenues. A titre d'information pour les frais de construction, y compris le premier équipement, une somme de 22 000 DM est calculée pour un lit.

En détail sont présentés:

70 H. Scharlipp: **Hôtel « International » à Magdeburg**

76 H. Neubert: **Hôtel « Moskau » à Karl-Marx-Stadt**

81 P. Senf, K. Wenzel: **Hôtel « Neustädtische Kirchstraße » à Berlin**

84 G. Boy, H. Kruk: **Hôtel « Unter den Linden Ecke Friedrichstraße » à Berlin**

86 S. Weber: **Nouvelle construction d'un hôtel à Potsdam**

89 M. Böhme: **Hôtel « Stadt Leipzig » (Ville de Leipzig)**

Par des articles ultérieurs quelques auteurs traitent des problèmes comme par exemple le caractère des investissements dans la construction d'hôtels, le placement d'hôtels dans les catégories individuelles et l'économie dans la construction d'hôtels.

101 **Messehaus am Markt à Leipzig (Edifice de foire)** — 725.26(43–2.7):711.6
par F. Gebhardt

L'édifice dernièrement monté, est réservé aux foires de Leipzig traditionelles des livres; c'est cet édifice qui continue la tradition caractéristique des passages et arcades.
Par le hall d'entrée de l'édifice « Messehaus am Markt » le restaurant « Stadt Kiew » (ville de Kiew) est faccilement accessible et par les passages trois boutiques sont à trouver.
L'édifice même est climatisé et possède cinq étages d'exposition subdivisibles par portes coulissantes; pendant les intervalles entre les foires de livres, ces étages peuvent être employés pour autres buts.
La surface totale utile de l'édifice comprend 13 527 m², l'aire d'exposition 5930 m².

108 **Réalisation des stands de l'édifice de foire** — 725.26(43–2.7).005/.006
par G. Naundorf

C'est l'entreprise de propagande DEWAG-Werbung à Leipzig qui développait pour le nouvel édifice un système uniforme d'éléments de construction pour stands, standardisés, à monter et à démonter, pour l'exposition de livres. Les pièces détachées des éléments de construction se basent sur le principe d'ordre mathématique-géométrique, où le module fondamental de 125 mm représente l'unité fondamentale, observant dans toutes les trois dimensions le système de l'ordre de mesure.

113 **■ Sur le VIIe congrès de l'UIA** — 72:061.231.06.053

Le VIIe congrès de l'UIA à la Havane du 29 septembre jusqu'au 3 octobre 1963, réunait 1550 architectes de 69 pays; c'était ce congrès qui représentait une démonstration absolument claire dans l'intérêt de la coexistence pacifique. Le thème du congrès, « L'architecture dans les pays à développer » représentait le problème de quatre groupes d'études. Dans les questions les plus importants il y avait un point de vue acquis commun.
Par la résolution est expressément souligné qu'une solution de principe du problème du logement pour la grande masse de la population est seulement possible s'il y aura un changement radical des conditions économiques et sociales, toujours à constater dans la plupart des pays encore à développer, et si dans l'intérêt de la réalisation de ce but avant tout la spéculation de terrains est liquidée.
Le problème le plus important dans la discussion du groupe d'études « Technique de construction » formait la transition à la construction industrielle dans les pays individuels. Unanimité était à constater au sujet du fait qu'uniquement par l'industrialisation de la construction le besoin énorme de l'humanité de bâtiments de tous les genres peut être contenté.
Concernant la planification régionale fut constaté que, par conséquence de la répartition inégale de la population, des ateliers de construction et des colonies urbaines et rurales, il y a une situation anarchique dans presque tous les pays encore à développer. La solution de ce problème est seulement à trouver dans la forme d'une planification systématique territoriale comme planification du pays, du territoire et locale dans le cadre d'un plan économique national.
Pendant les discussions au sujet du complexe de logements fut reconnu le fait que la solution des problèmes de l'intégration sociale ne dépend pas seulement de la conception architecturale du complexe de logements, mais dans une forme encore plus grande de la création de structures déterminées sur les secteurs économiques, politiques et sociales.
En total représente la résolution du VIIe congrès de l'UIA une expression du développement permanent démocratique progressif de l'Union internationale des architectes.
En détail il y a des informations des membres de la délégation de la RDA au sujet du déroulement du congrès.

Beratung des Ministeriums für Bauwesen und der Deutschen Bauakademie mit den Projektanten

Dipl. oec. Dietmar Hanke

VEB Typenprojektierung bei der Deutschen Bauakademie

Am 28. Januar 1964 führten das Ministerium für Bauwesen und die Deutsche Bauakademie in Vorbereitung des 5. Plenums des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands mit verantwortlichen Mitarbeitern aller Industrie- und Hochbauprojektierungsbetriebe eine Beratung durch. Als Gäste nahmen Vertreter staatlicher Organe, gesellschaftlicher Organisationen, wissenschaftlicher Institutionen, technologischer Projektierungsbetriebe und von Bau- und Montagebetrieben teil. Insgesamt waren 170 Ingenieure und Architekten anwesend.

Die Beratung hatte die Aufgabe, den Stand der Projektierung einzuschätzen, vorhandene Mängel kritisch aufzuzeigen und Vorschläge zu unterbreiten, wie

- der wissenschaftlich-technische Höchststand über das Projekt erreicht und mitbestimmt wird,
- die Investitionskosten und die Selbstkosten der Produktion in den neu zu errichtenden Werken gesenkt werden,
- die Projektierungsfristen zu verkürzen sind.

Der Präsident der Deutschen Bauakademie, Nationalpreisträger Professor Dipl.-Ing. Gerhard Kosel, Mitglied des Zentralkomitees der SED, behandelte in seinem Referat „Grundzüge der vollen Durchsetzung des neuen ökonomischen Systems der Planung und Leitung der Volkswirtschaft in der Projektierung" sechs Komplexe:

- Die Stellung der Projektierung im System der Volkswirtschaft
- Der Stand der Vorbereitung der Investitionsvorhaben der Jahre 1964/1965
- Die Erreichung und Mitbestimmung des wissenschaftlich-technischen Höchststandes bei den Investitionsvorhaben durch das Projekt
- Die Verkürzung der Projektierungsfristen und die Verbesserung der Zusammenarbeit von Projektanten, Wissenschaftlern und Ausführenden
- Die Ausarbeitung und volle Anwendung des in sich geschlossenen Systems ökonomischer Hebel in der Projektierung
- Die weitere Konzentration und Spezialisierung und die straffe Leitung der Projektierung

Professor Kosel stellte fest, daß die Projektierung als Teil der wissenschaftlichen Forschungs- und Entwicklungstätigkeit zur Sphäre der materiellen Produktion gehört. Das Projekt ist das Hauptmittel zur Durchsetzung des wissenschaftlich-technischen Höchststandes, seine Qualität bestimmt in hohem Maße den Nutzeffekt der Investitionen.

Die bautechnische Projektierung muß die umfassende Industrialisierung bei der Errichtung der Investitionsbauten aller Zweige und Bereiche der Volkswirtschaft nach einheitlichen Grundsätzen gewährleisten. Sie ist deshalb ein selbständiger Zweig der Projektierung, der einheitlich geplant und geleitet werden muß.

Der Stand der Vorbereitung der Investitionen ist für die Vorhaben des Jahres 1964 wesentlich besser als für die des Jahres 1963. Er ist aber immer noch unzureichend, besonders für die volkswirtschaftlich wichtigen Vorhaben der Industrie. Die schlechte Vorbereitung der Aufgabenstellungen durch die Planträger führt zu Verzögerungen und zu verlorenem Projektierungsaufwand. Die Vielzahl der bei der Bestätigung einer Aufgabenstellung vorzulegenden Gutachten, Zustimmungen und so weiter führt zu Stillstandszeiten, die die Projektierungsfristen um Monate verlängern.

Der ungenügende Projektierungsstand ist aber auch durch Mängel in der Projektierung selbst begründet. Die Festlegung des Investitionsaufwandes wird oft noch oberflächlich vorgenommen, es wird in vielen Fällen nicht energisch genug gegen überhöhte Forderungen gekämpft, nicht alle Betriebe haben sich auf die Schwerpunktvorhaben konzentriert.

Die Durchsetzung des wissenschaftlich-technischen Höchststandes, das heißt die breite Anwendung der komplexen Fließfertigung, des Montagebaus mit Elementen des Baukastens, des kompakten Bauens sowie der Kombination und Konzentration der Vorhaben auf der Grundlage der komplex-territorialen Planung, muß in erster Linie über das Projekt erfolgen.

Auf vielen Gebieten sind wir noch weit vom Weltstand entfernt.

Es gilt, sich der Rolle eines Treuhänders des Volkseigentums bewußt zu werden, die falsche Ideologie des „Weltstandes für den Hausgebrauch" zu überwinden. Wenn wir unsere Werke nicht so bauen, daß sie dem Weltstand entsprechen, wird unser Lebensstandard nur sehr langsam ansteigen.

Ein Beweis dafür, daß unsere politisch klar denkenden Architekten und Ingenieure mit Tatkraft für die Verwirklichung der technischen Politik des Investitionsbauwesens kämpfen, war der Diskussionsbeitrag vom Kollegen Auerswald, Technischer Direktor des VEB Industrieprojektierung Karl-Marx-Stadt. Durch enge Zusammenarbeit mit der Bezirksplankommission wurde erreicht, daß die vorgesehenen Investitionsbauten von fünf Werken mit einer Nutzfläche von etwa 130 000 m² an einem Standort zusammengefaßt und in Form von zwei Kompaktbauten realisiert werden. Dadurch werden mindestens 8 bis 10 Mill. DM Bauaufwand eingespart.

Von grundsätzlicher Bedeutung für die Hochbauprojektierung sind die Entwürfe kompakter Anlagen für die gesellschaftlichen Einrichtungen eines Wohnkomplexzentrums und für die Wohnstadt Schwedt durch das Kollektiv Klauschke vom VEB Berlin-Projekt.

Der Präsident der Deutschen Bauakademie erläuterte ausführlich, daß für den bautechnischen Teil der Investitionsprojekte der Weltstand durch Anwendung folgender Prinzipien zu erreichen ist:

Kombiniertes und kompaktes Bauen

Frei- und Teilfreibau

Baukastensystem

Vorbereitung der komplexen Fließfertigung und der Schnellbaufließfertigung

Volle Ausnutzung der Materialfestigkeiten

Mit der Festlegung der Ordnungsprinzipien für die Bauelemententwicklung durch das Baukastensystem hat der VEB Typenprojektierung bei der Deutschen Bauakademie ein wirksames Mittel zur Vereinheitlichung der Elementesortimente und der Bauwerksegmente geschaffen.

Mit dem Erscheinen des Sortimentskataloges für 1964 ist erstmalig die Grundlage für eine einheitliche Projektierung nach dem Baukasten gegeben.

Mit der Einführung des Entwicklungssortiments wurde der Weg beschritten, die Forschungsergebnisse und Neuerervorschläge so in die Projektierung einzuführen, daß der Projektant in der Lage ist, die technische Entwicklung zum Zeitpunkt der vorgesehenen Bauausführung exakt einzuschätzen und sie im Projekt zu berücksichtigen. Damit ist über den Baukasten ein Zusammenhang zwischen Forschung, Entwicklung, Projektierung und Produktion hergestellt.

Der Direktor des VEB Typenprojektierung, Professor Hafrang, erläuterte, wie die jetzt vorliegenden Kataloge durch ein System einheitlicher Kataloge für Gebäudeausrüstungen ergänzt werden müssen, deren Elemente den gemeinsam von Industrie und Bauwesen festgelegten Hauptparametern entsprechen müssen.

Baukasten und Typenprojekte werden einander sinnvoll ergänzen. Die Erhöhung der künstlerischen Qualität des industriellen Bauens hat durch den Architekturwettbewerb auf dem Gebiete des Wohnungsbaus neue Impulse erhalten. Dieser Wettbewerb erbrachte den Nachweis, daß das Baukastensystem die Erfüllung aller funktionellen, architektonischen und gestalterischen Anforderungen ermöglicht.

Professor Kosel führte weiter aus:

„Auch im gegenwärtig laufenden Wettbewerb ‚Gesellschaftliche Bauten im Wohngebiet' haben die Architekten die Möglichkeit, neue, vorwärtsweisende architektonische Lösungen auf der Grundlage der schöpferischen Anwendung des Baukastensystems zu entwickeln.

Wenn die Masse der Baukonstruktionen nach dem Baukasten zu projektieren ist, so gibt es in den Stadtzentren auch Bauwerke, die infolge ihrer besonderen Zwecke individuell entworfen werden müssen. Wir sind nicht damit einverstanden, daß bei solchen Einzelbauwerken herkömmliche plumpe und kostenaufwendige Konstruktionen angewendet werden. Wir fordern, daß in solchen Fällen kühne neue Konstruktionen – weitgespannte Raum- und Flächentragwerke – erprobt werden, die geeignet sind, den technischen Fortschritt auf eine höhere Stufe zu heben, die sozusagen Pionierleistungen sind für das massenweise Bauen in den folgenden Produktionsperioden."

Die konsequente Standardisierung und Typisierung ist eine wesentliche Grundlage für die Senkung des Projektierungsaufwandes und der Projektierungsfristen. Sie ermöglicht durch ein umfassendes System von Katalogen, zur Montage von Projekten überzugehen. Der im Bauwesen mit den Typensortimentskatalogen gemachte Beginn muß im gesamten Bereich der Ausrüstungen fortgesetzt werden.

Der Übergang zur Montage von Projekten erfordert die Ausarbeitung und Anwendung einer rationellen Technologie der Projektierung, die sich auf die bereits bewährten fortschrittlichen Projektierungsmethoden wie Modellprojektierung, fotomechanische Verfahren und maschinelle Rechenverfahren stützt.

Weiter wurde im Referat gefordert, daß der im Bauwesen eingeleitete Prozeß zur Erhöhung der Qualität der Projekte durch die umfassende Einführung der wirtschaftlichen Rechnungsführung und die richtige Anwendung der Formen materieller Interessiertheit in den Projektierungseinrichtungen wirksam unterstützt werden muß. Es wurden Vorschläge der Arbeitsgruppe „Wirtschaftliche Rechnungsführung" zur Diskussion gestellt. Kernstück ist die Schaffung von Festpreisen für Projektierungsleistungen, die auf der Eingruppierung der Projekte in Qualitätsstufen und auf fortschrittlichen Normativen für den Projektierungsaufwand beruhen.

Künftig wird der Projektierungsbetrieb und damit der Projektant zum Beispiel für ein Projekt, in dem Kompaktbau und komplexe Fließfertigung verankert sind, mehr erhalten als für ein Projekt, in dem einzelne Bauten ohne fortschrittliche Organisation des Bau- und Montageablaufes vorgesehen sind.

Im letzten Teil des Referats begründete Professor Kosel die Notwendigkeit der weiteren Konzentration und Spezialisierung der Projektierung. Forschung und Projektierung müssen sich weitaus mehr als bisher gegenseitig durchdringen. Ein Beispiel soll mit der Bildung der Außenstelle des VEB Typenprojektierung in Neubrandenburg geschaffen werden, die die Aufgabe hat, in Gemeinschaftsarbeit mit dem Hochbauprojektierungsbetrieb, dem Landbaukombinat, den Volkseigenen Gütern und Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften Grundlagenarbeiten durchzuführen und Typenunterlagen für die landwirtschaftlichen Produktionsbauten auszuarbeiten.

Professor Dipl.-Ing. Schüttauf, 1. Stellvertreter des Präsidenten und Wissenschaftlicher Sekretär der Deutschen Bauakademie, faßte den Ablauf der Beratung zusammen:

„Ich glaube, das Referat und die Diskussionsbeiträge der heutigen Beratung zeigen uns den Weg, ein höheres wissenschaftliches Niveau in der Projektierung zu erreichen. Die systematische Ermittlung des wissenschaftlich-technischen Höchststandes, seine Verwirklichung durch die Projekte, die Senkung des volkswirtschaftlichen Aufwandes für die Investitionen und die radikale Verkürzung der Projektierungszeiten erfordern die aktive Mitwirkung der Tausende von Projektanten. Deshalb sollten die besten Kollektive miteinander in Wettbewerb treten und beispielhaft für alle am Investitionsgeschehen Beteiligten vorangehen."

In den ersten Jahren des Nationalen Aufbauwerks war Otto Grotewohl oft bei den freiwilligen Aufbaueinsätzen der Bevölkerung anzutreffen.

Otto Grotewohl zum 70. Geburtstag

Am 11. März feiert der Ministerpräsident der Deutschen Demokratischen Republik, Otto Grotewohl, seinen 70. Geburtstag. Sein Leben steht von Jugend an im Dienst der deutschen Arbeiterklasse und damit des wahren Deutschlands.

Er wurde als Sohn eines Arbeiters in Braunschweig geboren und erlernte nach Besuch der Volksschule das Buchdruckerhandwerk. Mit 14 Jahren trat er in die sozialdemokratische Arbeiterjugend ein. Im November 1918 wurde er Vorsitzender des Arbeiter- und Soldatenrates an der deutsch-holländischen Grenze. Von der Gründung bis zu ihrer Auflösung gehörte Otto Grotewohl der USPD an. Von 1920 bis 1925 war er Abgeordneter im braunschweigischen Landtag. 1923 wurde er Minister für Inneres, Volksbildung und Justiz des Landes Braunschweig.

Trotz seiner umfangreichen politischen und administrativen Arbeit studierte er an der Leibniz-Akademie in Hannover und später als Abgeordneter des deutschen Reichstages an der Humboldt-Universität und der Wirtschaftshochschule in Berlin.

Während der Zeit des Faschismus in Deutschland ging er in die Illegalität. Er wurde zweimal verhaftet und wegen Hochverrats angeklagt.

1945 wurde Otto Grotewohl Vorsitzender des Zentralausschusses der SPD. Frühzeitig erkannte er die Notwendigkeit, die Einheit der deutschen Arbeiterklasse wieder herzustellen. Konsequent setzte er sich gegen die rechten Kreise in der SPD-Führung dafür ein.

Im April 1946 erfolgte die Vereinigung der KPD und SPD zur Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands. Otto Grotewohl wurde gemeinsam mit Wilhelm Pieck Vorsitzender der SED.

Seit Oktober 1949 gehört er der Volkskammer an und ist seit dem Tage der Ausrufung der Deutschen Demokratischen Republik Vorsitzender des Ministerrats.

In dieser Tätigkeit hat er mit großem Erfolg für die Festigung der neuen Staatsmacht, für die internationale Anerkennung der Deutschen Demokratischen Republik, für die Lösung der nationalen Frage in Deutschland und für den Aufbau des Sozialismus gewirkt.

Seine tiefe Einsicht und sein förderndes Interesse für alle Fragen des Lebens, insbesondere auch der Wissenschaft, der Literatur und der bildenden Kunst, haben ihm die Sympathien der Bevölkerung und nicht zuletzt der Bauschaffenden eingetragen.

Der Bund Deutscher Architekten in der Deutschen Demokratischen Republik entbietet dem bewährten Kämpfer für Sozialismus und Demokratie herzliche Geburtstagsgrüße und wünscht ihm Gesundheit und Schaffenskraft.

Professor Hanns Hopp, Präsident des Bundes Deutscher Architekten

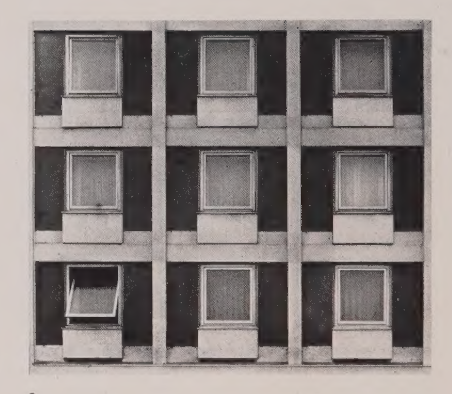


1

Mit nachstehenden Beiträgen geben wir einen Überblick über den gegenwärtigen Stand des Hotelbaus in der DDR. Wir stellen ausgeführte Bauten und Projekte vor und vermitteln darüber hinaus eine kritische Betrachtung des bisher Geleisteten. Über inzwischen vorliegende Typenprojekte für Bauten des seit einigen Jahren steigenden Fremdenverkehrs in unserer Republik berichten wir ausführlich im nächsten Heft. red.

Hotel „International" in Magdeburg

Entwurf:	Architekt Heinz Scharlipp, BDA
Innengestaltung:	Architekt Günter Boy
Mitarbeiter:	Architekt Horst Folgert, Dr.-Ing. Iwan Iwanoff, Dipl.-Ing. Helmut Reichert, Architekt Walter Schmidt, Architekt Johannes Bogatzki, BDA
Heizhaus:	Architekt Harry Brüssow
Spezialingenieure:	Heizungsing. Siegfried Krenzin, Heizungsing. Hermann Schumann, Sanitäring. Herbert Wilke, Elektroing. Hermann Stolze, Elektrotechniker Manfred Schildt
Statik:	Bauing. Erhard Lehmann, Bauing. Werner Dähne, Bauing. Hubert Sonnabend



3

1|2 Eingang zum Hotel
3 Fassadendetail
4 Gesamtansicht des Hotels

Bauingenieur Heinz Scharlipp
VEB Berlin-Projekt

2



Magdeburg als bedeutendes Industrie- und Verkehrszentrum der Deutschen Demokratischen Republik, als Stadt des Schwermaschinenbaus, der Fachschulen und des Sports wird mehr und mehr zu einem Zentrum des internationalen und nationalen Geschäfts- und Reiseverkehrs, zu einer Stadt der Tagungen und Kongresse.

Der größte Teil der ehemals vorhandenen Hotels war durch die Kriegseinwirkungen zerstört worden, der noch verbliebene Hotelbestand reichte nicht mehr aus, um den zunehmenden Gästestrom aufnehmen zu können. Der Rat der Stadt Magdeburg legte daher nach einer genauen Ermittlung des Bedarfs in seinem „Beschluß über die städtebauliche Planung der Stadt Magdeburg" auch den Bau eines Hotels fest.

Das Programm für das Hotel wurde in engster Zusammenarbeit zwischen dem Projektanten und der Hotel- und Gaststättendirektion Magdeburg, der Abteilung Städtebau des Stadtbauamtes und anderen Fachleuten ausgearbeitet.

Für die Projektierung eines kombinierten Hotel- und Gaststättenkomplexes in der vorgesehenen Größe und mit dem vorgesehenen hohen technischen Ausbau- und Ausrüstungsgrad lagen außer einigen funk-

Hotelbau in der DDR



4

tionell nicht befriedigenden Beispielen in der Deutschen Demokratischen Republik keine Erfahrungen vor. Der Autor selbst hatte im Ausland einige Erfahrungen sammeln können, die bei der Projektierung soweit als möglich berücksichtigt wurden.

Das nunmehr fertiggestellte Hotel ist in städtebaulicher, architektonischer und funktioneller Hinsicht eine großzügige und repräsentative Anlage, die hohen Ansprüchen der Gäste genügt und der Bedeutung der Stadt Magdeburg gerecht wird. In diesem Sinne wurde auch der Gesamtgestaltung des Komplexes vom Autoren des Projektes Rechnung getragen. Das Hotel ist heute Anziehungspunkt für Gäste aus aller Welt.

Das Gesamtniveau, der Ausstattungsstandard, die gesellschaftlichen und sozialen Einrichtungen des Hotels entsprechen den Bedingungen, wie sie für ein Hotel I. Ordnung vorgesehen sind. In seiner Gesamtkonzeption kann es als ein Beitrag zur weiteren Entwicklung des Hotelwesens in der Deutschen Demokratischen Republik betrachtet werden. Das Hotel entspricht den Forderungen der neuzeitlichen Hygiene, des Arbeitsschutzes, der technischen Sicherheit und anderer Institutionen. Was den Ausstattungsstandard betrifft, so kann es als Beispiel bei der Festlegung des Ausstattungsstandards unserer verschiedenen Hotelkategorien ausgewertet werden.

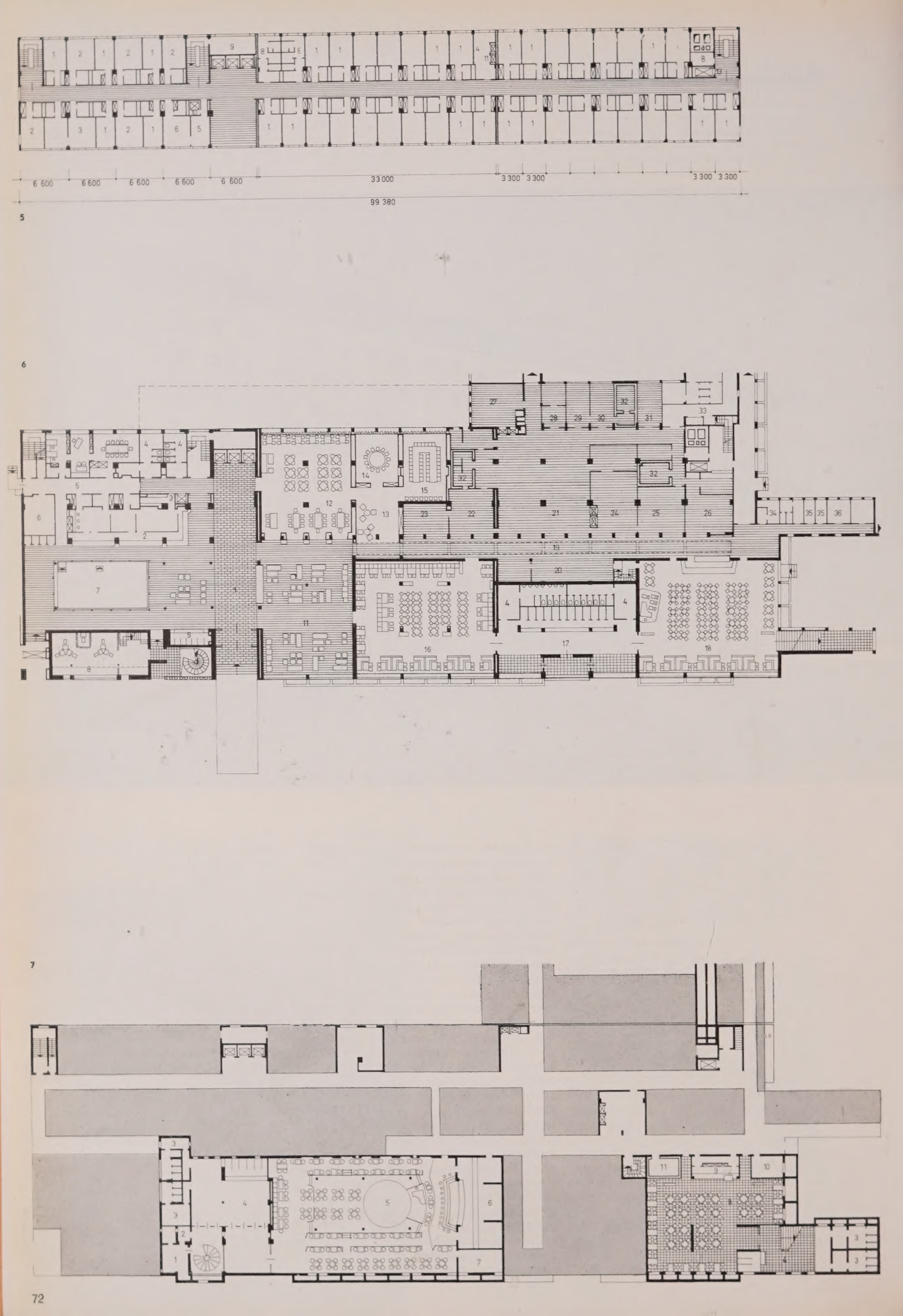
Das fertige Bauwerk ist das Ergebnis einer guten Zusammenarbeit während der gesamten Bauzeit zwischen dem Stadtbauamt Magdeburg, der Aufbauleitung Stadtzentrum – hier müssen insbesondere die Kollegen Fritz Heickel und Hans-Joachim Kluge genannt werden –, der Bauleitung der Bau-Union Magdeburg, allen Nachauftragnehmern, den am Hotelkomplex arbeitenden Bauarbeitern und dem Projektanten. All den Genannten ist es zu verdanken, daß die im Projekt niedergelegten Ideen Wirklichkeit wurden, daß alle auftretenden Schwierigkeiten überwunden werden konnten und schließlich ein Bauwerk von ausgezeichneter Qualität entstand.

Der jetzige Zustand stellt noch nicht die endgültige städtebauliche Situation des Gesamtkomplexes dar. Als Ergänzungsbauten sind ein Verbindungsbau zum Punkthaus „Schönes Wohnen" und nach der Leiterstraße hin ein dem Hotel- und Gaststättenkomplex funktionell angeschlossenes Mehrzweckgebäude geplant. Die Ergänzungsbauten müssen bei der Betrachtung des Hauptbaukörpers berücksichtigt werden, da sie alle zusammen eine architektonische Einheit bilden, die die westliche Wand des Bahnhofsvorplatzes ausmacht.

Städtebauliche Situation

Das Hotel ist Bestandteil der städtebaulichen Gesamtkonzeption der Otto-von-Guericke-Straße. Die Masse der Hotelanlage fügt sich in die vorhandene und geplante Bebauung am Bahnhofsvorplatz gut ein. Die Großzügigkeit der Anlage wird durch den Kontrast zwischen den niedrigen, langgestreckten und in Glas aufgelösten Flachbauten für die gesellschaftlichen Einrichtungen und dem aufragenden, klar geformten Bettenhaus unterstrichen.

Die Torsituation, gebildet durch die Punkthäuser zu beiden Seiten der Wilhelm-Pieck-Straße, erhält durch die Anschlußlösung volle Bedeutung. Die Otto-von-Guericke-Straße dient als Hauptverkehrsstraße dem größten Teil des Durchgangsverkehrs in Nord-Süd-Richtung sowie dem Ziel- und Quellverkehr. Um eine für das Hotel erforderliche, vom Hauptverkehr abseitsliegende, ruhige Hotelvorfahrt zu sichern, wurde der Gebäudekomplex mit der Anfahrtstraße zurückgesetzt. Parkplätze befinden sich unmittelbar vor dem Hotel. Für später sind auch hinter dem Hotel an der Krügerbrücke Parkplätze vorgesehen.



5

6

7



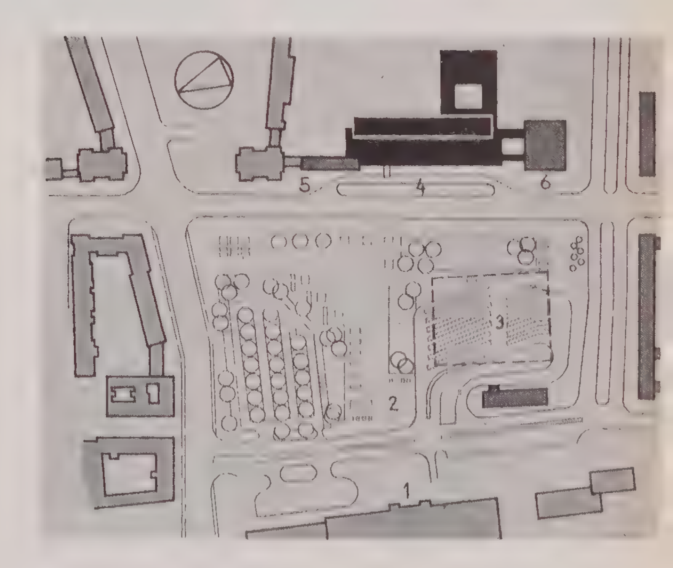
▲
8
Blick vom Bahnhof auf das Hotel „International"

9
Lageplan 1 : 5000

1 Bahnhof
2 Bahnhofsvorplatz, geplant
3 Autobusbahnhof, geplant
4 Hotel „International"
5 Appartementhaus, geplant
6 Kongreßhalle, geplant



Vorhandene Substanz
Geplanter Neubau



5
Normales Bettengeschoß 1 : 600
1 Einbettzimmer
2 Zweibettzimmer
3 Appartement
4 Kellner-Office
5 Mädchenzimmer
6 Wäschelager
7 Schuhputzraum
8 Reservebäder
(Im Hotel insgesamt 306 Einbett- und 56 Zweibettzimmer)

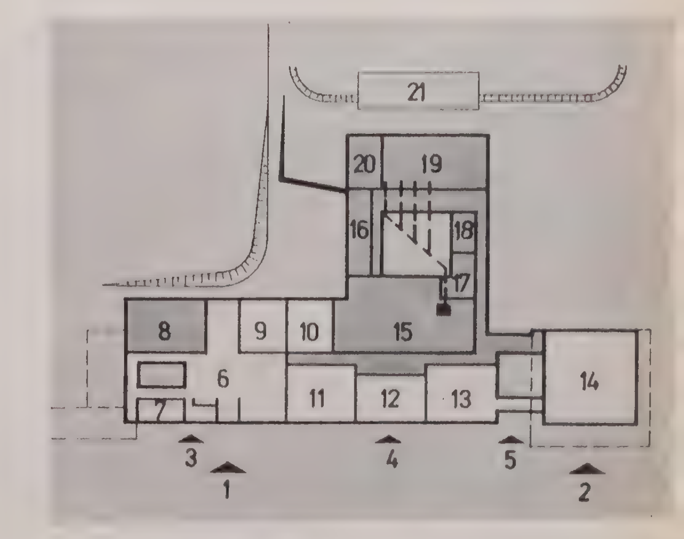
6
Erdgeschoß 1 : 600
1 Eingangs- und Empfangshalle
2 Portier, Empfang, Kasse, Fernschreiber, Telefonzentrale
3 Gepäckaufbewahrung und Gepäckaufzug
4 Toiletten für Gäste
5 Hoteldirektion
6 Wählergestellraum
7 Schmuckhof mit Plastik
8 Friseur, unten Herren, oben Damen, mit je sechs Bedienungsplätzen
9 Garderobe
10 Durchgang zum Friseur und zur Tanzbar im Keller
11 Hotelhalle (62 Plätze)
12 Frühstückszimmer (114 Plätze)
13 Kleines Foyer
14 Kleines Konferenzzimmer (16 Plätze)
15 Großes Konferenzzimmer (45 Plätze)
16 Restaurant „Moskwa" (200 Plätze)
17 Foyer mit Garderobe
18 Konzertcafé „Wien" (200 Plätze)
19 Kellnerbedienungsgang (– – – Oberlichte)
20 Getränkebüfett mit Gläserspüle
21 Warme Küche
22 Kalte Küche
23 Frühstücksküche
24 Geschirrspüle und Topfspüle
25 Kaffeeküche
26 Patisserie
27 Zubereitung Gemüse
28 Küchenleiter und Handlager
29 Fleischerei
30 Zubereitung Wild und Geflügel
31 Zubereitung Fisch
32 Kühlräume
33 Arzt und Sanitärstation
34 Toilette für Personal
35 Lagerraum
36 Büroraum

7
Kellergeschoß 1 : 600
1 Objektleiter
2 Kasse
3 Toiletten
4 Foyer mit Garderobe
5 Tanzbar „Juanita" (154 Plätze)
6 Barküche
7 Künstlergarderobe
8 Bierschwemme „Pilsner-Quelle" (142 Plätze)
9 Büfett
10 Objektleiter
11 Ansteck- und Kühlraum
12 Anrichte

Technische und Lagerräume

10
Funktionsschema Erdgeschoß 1 : 2000

1 Eingang Hotel
2 Eingang Kongreßhalle
3 Eingang Tanzbar (Keller)
4 Eingang Restaurant und Café
5 Eingang Bierschwemme (Keller)
6 Empfangs- und Hotelhalle
7 Friseur
8 Empfang und Hotelleitung
9 Frühstücksraum
10 Konferenzräume
11 Restaurant
12 Foyer, Garderobe, Toiletten
13 Café
14 Foyer Kongreßhalle
15 Hotelküche
16 Personalumkleideräume
17 Arzt und Sanitärstation
18 Personalküche, darüber Personalaufenthalts und Eßraum
19 Heizung, Keller und Erdgeschoß
20 Trafoanlagen
21 Öltank





11

12



13



14



15





16



17

11
Empfangshalle mit Empfangsdresen
Blick in den Schmuckhof

12
Empfangshalle mit Blick auf die Fahrstühle

13
Plastik im Schmuckhof

14
Sitzplatz in der Hotelhalle
Ornamentale Strukturwand aus Metall von Fritz Kühn

15
Friseursalon



19



18

20

16
Restaurant „Moskwa"

17
Café „Wien"

18
Treppe zur Tanzbar „Juanita"

19
Bierschwemme „Pilsner-Quell"

20
Tanzbar „Juanita"

Hotel „Moskau" Karl-Marx-Stadt

Dipl.-Ing. Horst Neubert
VEB Hochbauprojektierung
Karl-Marx-Stadt



1

1
Blick vom „Chemnitzer Hof" aus

2
Querschnitt 1 : 500

2

STRASSE DER NATIONEN

3

3
Lageplan 1 : 5000

1 Hotel „Moskau" mit Tanzcafé
2 Hotel „Chemnitzer Hof"
3 Wohn- und Geschäftshaus
4 Tagescafé und Läden
5 Wohnhaus (Großplatte)
6 Läden

Ältere Substanz
Neubauten

4

4
Grundriß Erdgeschoß 1 : 500

1 Reisebüro
2 Hotelhalle
3 Speiserestaurant
4 Garderobe
5 Eingangshalle
6 Tanzcafé
7 Getränkeausgabe
8 Küchentrakt
9 Toiletten

Das Hotel war das erste Bauwerk, das mit dem Beginn des komplexen Aufbaus der Straße der Nationen, der Magistrale von Karl-Marx-Stadt, errichtet wurde. Der Massenaufbau des Hotels war nach städtebaulichen Untersuchungen bestimmt worden. Das Hotel hat die Bedeutung einer Platzwand am Theaterplatz, dessen drei übrige Platzwände vom Opernhaus, dem Museum und dem Hotel „Chemnitzer Hof" gebildet werden.

Der siebengeschossige Hauptbaukörper enthält in den fünf Obergeschossen das Bettenhaus, im 1. Obergeschoß ein Weinrestaurant und im Erdgeschoß ein Restaurant. Das Bettenhaus hat eine Kapazität von 125 Betten in 95 Einzel- und 15 Zweibettzimmern. Das Weinrestaurant hat 95 Plätze, das Restaurant 120 Plätze.

Die Konstruktion besteht aus einem monolithischen Stahlbetonskelett mit Querrahmen und zwischengespannten Ackermanndecken. Das Dach wurde als gesperrtes Warmdach ausgebildet, die Dachschräge durch eine untergehängte Zwischendecke ausgeglichen. Die im Erdgeschoß und 1. Obergeschoß untergebrachten gastronomischen Einrichtungen machten verschiedene Geschoßhöhen erforderlich. Desgleichen wurden unterschiedliche Stockwerkrahmen gewählt, um an der Straßenseite eine größere Stützweite zu erhalten. Diese Anordnung machte eine differenzierte Dimensionierung der Zimmer in den einzelnen Geschossen möglich.

Die zur Straße orientierten Einbettzimmer haben Dusche und WC, alle Zweibettzimmer Bad und WC. Die rückwärts gelegenen Einbettzimmer sind nur mit WC und Waschgelegenheit ausgestattet, für sie sind Etagenbäder vorhanden.

Das dem Hauptbaukörper vorgelagerte zweigeschossige Tanzcafé ist in seinen Ausmaßen und in seiner Gestaltung mit den zweigeschossigen Ladenbauten auf der Straße der Nationen abgestimmt.

Die Eingangshalle des Tanzcafés dient als Gelenkpunkt auch dem Zugang zum Speiserestaurant und Weinrestaurant für das Publikum. Die vom Erdgeschoß zum 1. Obergeschoß führende Wendeltreppe begrenzt ein großes Treppenhaus in Form einer Galerie und schafft durch die Möglichkeit, die Tanzfläche einsehen zu können, eine angenehme Atmosphäre.

Der Wirtschaftsflügel liegt als Hofbegrenzung rechtwinklig zum Hauptbaukörper und zum Tanzcafé. Office und Ausgabe liegen in dem auf diese Weise entstandenen Gelenk.

Das Tanzcafé und der Wirtschaftsflügel wurden ebenfalls monolithisch in Stahlbeton gebaut.

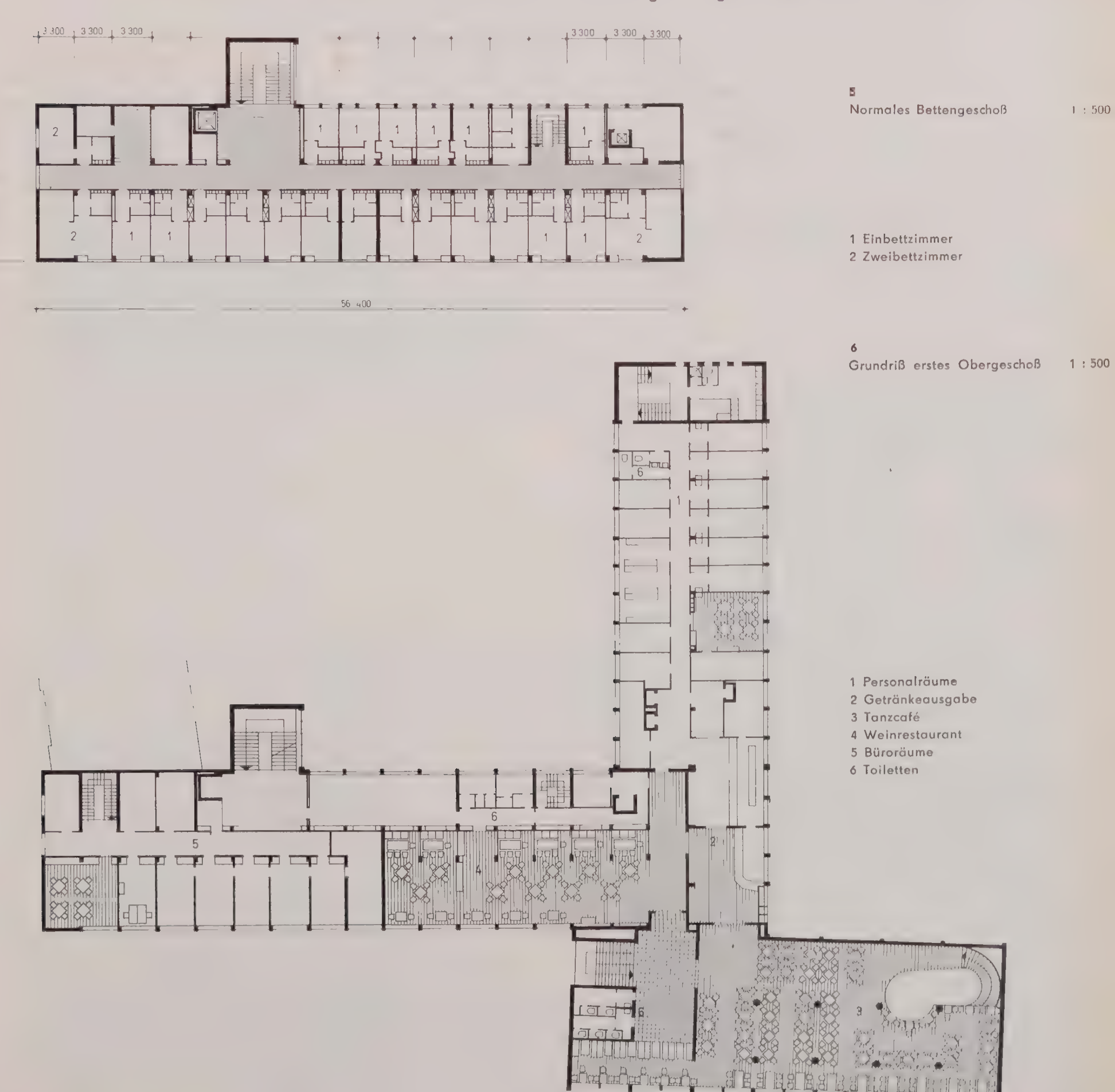
Der Hauptbaukörper ist flächig gehalten und nur durch die kleinen Austritte, zur Gruppe zusammengefaßt, betont.

Die Verkleidung der Brüstungen besteht aus Kleinmosaik, das sichtbare Stahlbetonskelett ist dunkel gestrichen, die Holzfenster sind weiß gehalten, und die Austrittsgitter bestehen aus goldeloxiertem Aluminium. Zur Verkleidung der Giebelwände wurde Rochlitzer Porphyr verwendet. Das Erdgeschoß ist mit Theumaer Schiefer verkleidet.

Die Verkleidung der Giebel und des Erdgeschosses des Tanzcafés besteht ebenfalls aus Porphyr. Stützen und Lisenen sind hier in Marmor ausgeführt.

Die Skelettkonstruktion und die Brüstungen des Wirtschaftsteils sind geputzt und gestrichen.

Zwei Lüftungszentralen versorgen die gastronomischen Einrichtungen und die Küchenanlage mit zusätzlicher Wärme und frischer Luft.



5
Normales Bettengeschoß 1 : 500

1 Einbettzimmer
2 Zweibettzimmer

6
Grundriß erstes Obergeschoß 1 : 500

1 Personalräume
2 Getränkeausgabe
3 Tanzcafé
4 Weinrestaurant
5 Büroräume
6 Toiletten



7

8



9



10





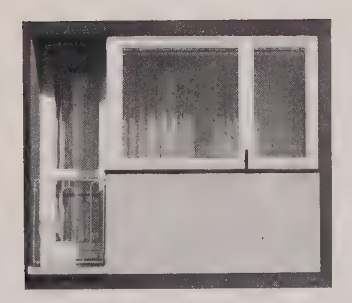
11

7
Blick von der Straße der Nationen aus

8
Tanzcafé

9
Blick in die Hotelhalle

10
Treppenhaus



12

11
Fassadendetail

12
Fassadendetail

13
Speiserestaurant

14
Weinrestaurant

15
Tanzcafé, Obergeschoß



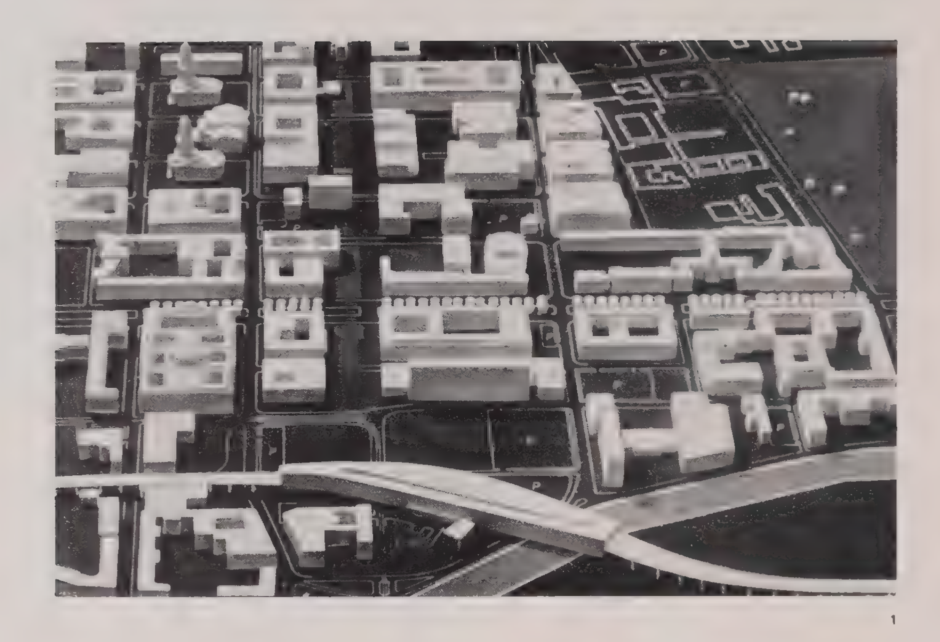
13

14

15



Zwei Hotels in Berlin



1

Dipl.-Architekt Peter Senf
Dipl. oec. Klaus Wenzel
VEB Berlin-Projekt

Im VEB Berlin-Projekt wurde eine Abteilung Ökonomie und Zweigtechnologie gebildet, die auf der Grundlage der Verordnung über die Planung, Vorbereitung und Durchführung der Investitionen vom 10. 7. 1962 am 1. Januar 1963 ihre Arbeit aufnahm. Sie hat die Aufgabe, die Einheit zwischen der Funktion, der Konstruktion, der Ökonomie, der Bautechnologie und der baukünstlerischen Gestaltung anzustreben. In den beiden nachfolgenden Beiträgen wird über die ersten Arbeitsergebnisse dieser Abteilung auf dem Gebiet des Hotelbaus berichtet.

Beim Wiederaufbau des Berliner Stadtzentrums im Bereich Friedrichstraße – Unter den Linden sind auch einige Hotels und gastronomische Einrichtungen vorgesehen. Es handelt sich dabei um das Hotel am Bahnhof Friedrichstraße, das Hotel Unter den Linden Ecke Friedrichstraße, das Hotel in der Neustädtischen Kirchstraße und den Gaststättenkomplex Unter den Linden Ecke Friedrichstraße.

Gemeinsam mit dem Fachplanträger, die Abteilung Handel und Versorgung des Magistrats von Groß-Berlin, wurde folgendes festgelegt:

■ Das Hotel am Bahnhof Friedrichstraße wird als Hotel I. Ordnung projektiert. Nach einer Ideenlösung wird es etwa 850 Betten enthalten. An gastronomischen Einrichtungen sind im Hotel vorgesehen:

ein Hotelrestaurant mit	etwa 220 Plätzen,
ein Spezialitätenrestaurant mit	etwa 200 Plätzen,
eine Tanzbar mit	etwa 180 Plätzen,
eine Hotelbar mit	etwa 35 Plätzen,
ein Dachcafé mit	etwa 200 Plätzen.

Hinzu kommen ein Festsaal, ein großer Salon und zwei kleine Salons.

Diese gastronomischen Einrichtungen sollen in erster Linie den Gästen des Hotels am Bahnhof, in zweiter Linie den Gästen der beiden anderen Hotels und darüber hinaus den Stadtgästen dienen.

■ Der Gaststättenkomplex wird enthalten:

ein Weinrestaurant mit	152 Plätzen,
ein Konzertcafé mit	270 Plätzen,
eine Nachtbar mit	188 Plätzen,
eine Tanzbar mit	241 Plätzen,
ein Espresso mit	84 Plätzen,
eine Terrasse mit	60 Plätzen.

Diese Einrichtungen werden in der Hauptsache den Stadtgästen, aber auch den Hotelgästen zur Verfügung stehen. (Für beide Objekte fand ein Wettbewerb statt, dessen Ergebnis im Heft 11/1962 dieser Zeitschrift veröffentlicht wurde.)

■ Das Hotel Unter den Linden wird als Hotel II. Ordnung eine Kapazität von 400 Betten und entsprechend seinem Charakter und den Einrichtungen, die im Hotel am Bahnhof und im Gaststättenkomplex vorhanden sind, neben anderen Gastaufenthaltsräumen ein Hotelrestaurant mit 68 und einen Mehrzweckraum mit 30 Plätzen haben. Die Restaurationsräume sollen fast ausschließlich der Bewirtung und in geringem Umfang auch der Unterhaltung der Hotelgäste dienen.

■ Das Hotel Neustädtische Kirchstraße ist ein Reisehotel III. Ordnung. Bei ihm kann die gastronomische Kapazität gering gehalten werden, da es in erster Linie für Beherbergung und Bewirtung, nicht aber für Unterhaltung genutzt wird. Hinzu kam die örtliche Situation. Deshalb wurde das Hotelrestaurant als Selbstbedienungsgaststätte vorgesehen, die im Bedarfsfall erweitert werden kann.

Zusammengefaßt kann festgestellt werden, daß durch die Abstimmung der Programme der vier Objekte unter Berücksichtigung der Hotelaltbausubstanz

■ eine dem Bedarf gerecht werdende Differenzierung für die Neubauten erreicht wurde und

■ günstige Voraussetzungen für die optimale Nutzung der neu entstehenden gastronomischen Kapazität geschaffen wurden.

Für das Hotel in der Neustädtischen Kirchstraße und das Hotel Unter den Linden ist folgende Konstruktion vorgesehen: monolithisches, weitachsiges Skelett für Keller und Erdgeschoß; vereinheitlichte, engachsige, montierte 5-Mp-Platten über dem Abgangsrost. Die völlige Industrialisierung des Bauens, also auch für die großflächigen Gesellschaftsräume, wäre mit den zur Zeit verfügbaren Fertigteilen nur möglich, wenn das Bettenhaus (5 Mp Platte) neben den Empfangs- und Restaurationstrakt (2 Mp Fertigteilskelett) gesetzt würde. Diese Möglichkeit verbietet sich in beiden Fällen wegen der engen Grundstücksverhältnisse an den Standorten.

Elemente des industriellen Wohnungsbaus können nicht vorgesehen werden, da sich ihre Abmessungen mit den vorgegebenen Kennziffern und den funktionellen Bedingungen nicht in Einklang bringen lassen. Deshalb wurde für alle geplanten Hotels ein einheitlicher Plattenkatalog auf der Basis der vorhandenen Batterieformen entwickelt. Die vereinheitlichten Raumzellen für Hotels II. und III. Ordnung bauen auf den Rastermaßen 2400 mm und 3600 mm auf. Dabei gewährleistet die Konstruktion der Außenhaut eine größtmögliche Variabilität der architektonischen Gestaltung.

Die einheitliche Tiefe der Ein- und Zweibettzimmer gestattet, bei späteren Hotelbauten das Verhältnis zwischen diesen beiden Zimmertypen beliebig zu wählen. Wenn entsprechende Vorfertigungskapazitäten geschaffen sind, sollen die Naßräume als vorfabrizierte Raumzellen hergestellt werden.

1
Modell
Blick vom Bahnhof Friedrichstraße

2
Lageplan 1 : 5000

1 Hotel „Neustädtische Kirchstraße"
2 Hotel „Bahnhof Friedrichstraße" (geplant)
3 Hotel „Unter den Linden"
4 Gaststättenkomplex Unter den Linden Ecke Friedrichstraße
5 Zentrale Betriebsgaststätte
6 Hotel „Berliner Bär"
7 Bahnhof Friedrichstraße
8 Staatsbibliothek
9 Humboldt-Universität
10 „Kommode"
12 Funktionsgebäude für die Komische Oper
13 Komische Oper
14 Gebäude des Ministeriums für Außenhandel und Innerdeutschen Handel



Vorhandene Substanz
Neubau und Rekonstruktion



2

Hotel „Neustädtische Kirchstraße"

Dipl.-Architekt Peter Senf
Dipl.-oec. Klaus Wenzel
VEB Berlin-Projekt

Einige Daten zum Hotel

Kapazität:
702 Betten, davon
486 Betten in Einbettzimmern (69,2 %),
216 Betten in Zweibettzimmern (30,8 %).
Erweiterungsmöglichkeiten sind durch Aufstellen von Kinderbetten gegeben. Alle Zimmer haben Wannen- oder Duschbad.

Gastronomie:
240 Stühle in einer Selbstbedienungsgaststätte,
36 Plätze in einem Mehrzweckraum.

Gasträume:
ein Konferenzraum,
ein Klubraum,
ein Fernsehraum,
ein Schreibzimmer.

Geplante Anzahl der Beschäftigten:
163 Arbeitskräfte

Vorgesehene Grundinvestition:
14 081 500 DM

Gesamtkubatur:
62 230 m³

Gesamtbruttofläche:
18 061 m²

Geplante Akkumulation:
1 090 300 DM/Jahr

Die Aufgabenstellung ist abgeschlossen.

Aufgabenstellung ■

Das Ziel bei der Ausarbeitung der volkswirtschaftlichen Aufgabenstellung bestand darin, das Hotel so zu bauen, daß dem Gast das Hotelbett zu einem vertretbaren Preis und mit einem bestimmten Komfort vermietet werden kann. Außerdem war zu gewährleisten, daß die Investitionen innerhalb von 10 bis 15 Jahren zurückfließen.

Deshalb standen folgende drei Aufgaben am Anfang der Arbeit:

■ Die geplante Kennzahl für den Investitionsaufwand je Bett in einem Hotel III. Ordnung mußte eingehalten werden.

■ Der Projektierung mußte eine hoteltechnische Konzeption zugrunde gelegt werden, die die Funktionsfähigkeit des Hotels mit einem Minimum an Arbeitskräften sichert.

■ Die Möglichkeiten des industriellen Bauens mußten weitgehend genutzt werden.

Gelöst wurden diese Aufgaben auf der Basis folgender Konzeptionen:

Zur ökonomischen Konzeption ■

Ein Vergleich mit anderen Projekten zeigte, daß die Kennzahl „Investitionsaufwand je Bett" in der Hauptsache deshalb nicht eingehalten wird, weil die Masse des umbauten Raumes überschritten wird. Deshalb wurde bei der Auswertung anderer Hotelprojekte auch eine Vorkalkulation des umbauten Raumes vorgenommen. Nach dieser Vorkalkulation durften bei einem Hotel III. Ordnung etwa 80 bis 90 m³ umbauter Raum auf ein Bett entfallen. Da der umbaute Raum allein im Bettentrakt je Bett etwa 60 m³ betrug, kam es besonders darauf an, den übrigen Teil des Hotels sehr sorgfältig zu dimensionieren. In diesem Zusammenhang entstand auch der Gedanke, von der 4,80-m-Querachse für das Zweibettzimmer abzugehen und dafür die 3,60-m-Achse anzunehmen.

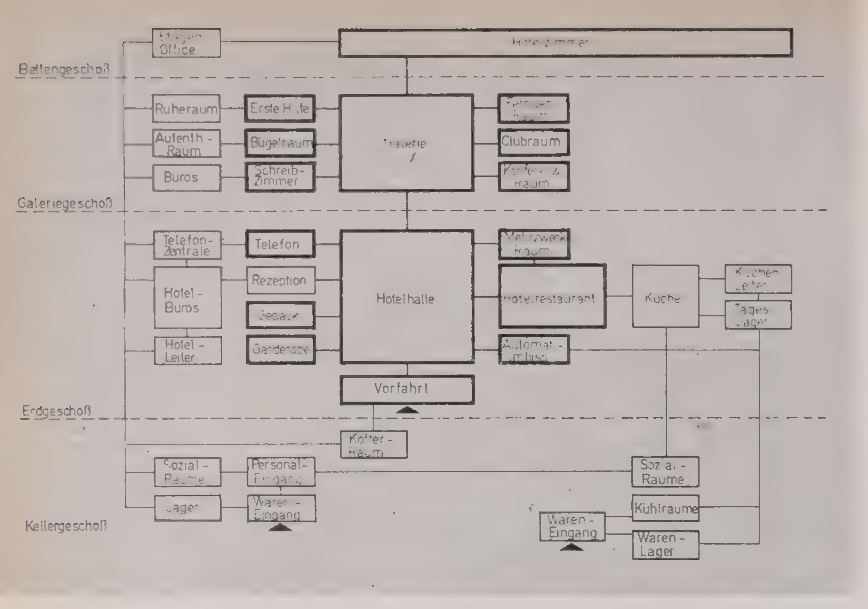
Ein ähnlicher Vergleich wurde für die Nutzungskosten aufgestellt.

Nach diesen Untersuchungen war klar, daß bei einer gegebenen Auslastung der Erlös je Bett bei etwa 10 DM und der Erlös je Platz in der Selbstbedienungsgaststätte bei 7 DM täglich liegen.

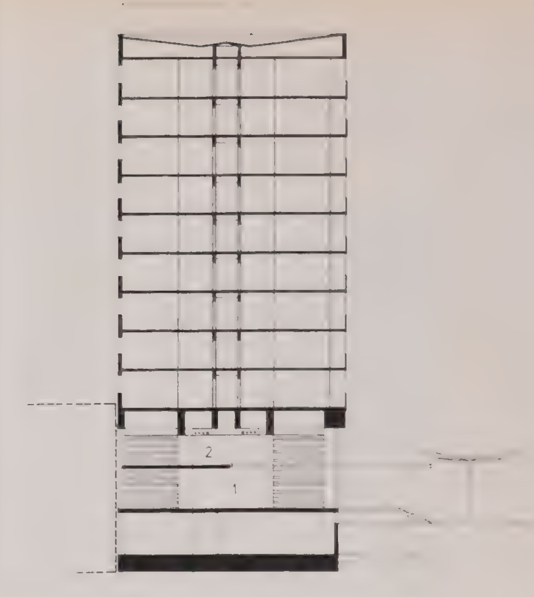
Um eine Rückflußdauer der Investitionen von 10 bis 15 Jahren zu erreichen, dürfen die Kosten je Kapazitätseinheit nicht höher als 6 DM täglich sein.

Wenn dabei die Gewinnspanne für ein Bett bedeutend höher ausgewiesen wird als die für einen Gaststättenplatz, so deshalb, weil die Rentabilität eines Hotels in erster Linie durch seine Primärleistung, nämlich durch das Vermieten von Hotelbetten, bestimmt werden muß.

Nach der hier dargelegten ökonomischen Konzeption beträgt die Rückflußdauer der Investitionen für das Hotel 13,2 Jahre.

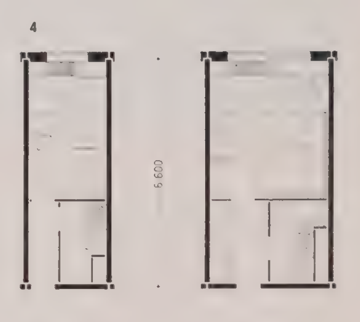


1



2

4



1 Funktionsschema

2 Querschnitt 1 : 500
 1 Empfangs- und Hotelhalle
 2 Galerie mit Konferenz-, Fernseh-, Klub-, Schreib- und Bügelzimmer

3 Ansicht Neustädtische Kirchstraße

4 Einbett- und Zweibettzimmer 1 : 200

5 Normales Bettengeschoß 1 : 500
 1 Einbettz., 2 Zweibettz., 3 Etagenoffice

Zur technologischen Konzeption ■

Die klare Abgrenzung der einzelnen Bereiche, eine gute vertikale und horizontale Verbindung im Objekt und eine gut durchdachte Konzeption für den funktionellen Ablauf waren wie bei allen anderen hier erwähnten Objekten der Ausgangspunkt für die hoteltechnologische Konzeption. Darüber hinaus stellten wir uns die Aufgabe, in den technologischen Ablauf neue Formen einzufügen. So sieht zum Beispiel die Konzeption vor, daß das Handgepäck, das der Gast vorübergehend abstellen möchte, von ihm selbst in Automaten, die in einem an der Halle angrenzenden Raum untergebracht sind, abgestellt werden kann.

Eine ähnliche Einrichtung ist für die Garderobe vorgesehen. Darüber hinaus sollen im Hotel Schuhputzautomaten, Verkaufsautomaten, verschiedene Transportbänder, Fallpost- und Abwurfanlagen, moderne Mittel der Bürotechnik und ähnliches enthalten sein.

Bei Diskussionen stellt sich immer wieder heraus, daß es über die Zweckmäßigkeit einer Selbstbedienungsgaststätte in Hotels unterschiedliche Meinungen gibt. Dazu muß grundsätzlich gesagt werden, daß eine Selbstbedienungsgaststätte in einem Hotel nur in einer Großstadt, wo dem Gast in unmittelbarer Nähe weitere Möglichkeiten der gastronomischen Betreuung geboten werden, angeordnet werden kann.

Unter diesen Bedingungen bietet eine derartige Lösung Vorteile sowohl für das Hotel als auch für den Gast. Dabei braucht nicht besonders erwähnt zu werden, daß eine Selbstbedienungsgaststätte nicht primitiv sein muß.

Im einzelnen gestattet dieser Gaststättentyp, daß

- der Gast schnell und preiswert bedient werden kann,
- der Arbeitskräfteaufwand erheblich reduziert wird und
- die notwendige Kapazität mit weniger Sitzplätzen als üblich auf Grund der schnellen Bedienung erreicht wird.

Weitere Vorteile der hier kurz dargelegten technologischen Konzeption bestehen darin, daß sowohl die Gaststätte als auch der Bettentrakt mit Typenmöbeln ausgestattet werden können. Sehr interessant scheint uns auch der Hinweis zu sein, daß bei der Vorbereitung der Aufgabenstellung der TGL-Entwurf 7798 konkretisiert und richtig gruppiert wurde. Dadurch war es möglich, aus anderen Hotelprojekten nicht nur Flächenrelationen für den Bettentrakt, sondern auch für das ganze Hotel abzuleiten.

Zur Baukonzeption ■

Der Standort gestattete keine tiefe Staffelung der Gesellschaftsräume. Von vornherein mußte ein Erdgeschoßgrundriß angenommen werden, der sich mit dem des Bettengeschosses deckt.

Die erforderlichen Flächen für Gesellschaftsräume, Wirtschafts- und andere Räume wurden folgendermaßen geschaffen: Im souterrainartigen Kellergeschoß sind neben den technischen auch die Sozialräume angeordnet, und die Erdgeschoßhöhe wurde so gewählt, daß ein Galeriegeschoß für die Büroräume eingeschoben werden konnte.

Die Lasten der montierten Bettengeschosse werden durch ein Stahlbetonrost abgefangen und durch ein monolithisches Stützensystem von 6000 mm und 7200 mm Achsabstand aufgenommen. Dabei wird der freie Raum zwischen den Abfangträgern als begehbares Installationsgeschoß für Be- und Entwässerung, Heizung, Elektroenergie und Fernmeldekabel genutzt.

Die Bettengeschosse erhalten eine Heizungsanlage im Einrohrsystem, deren obere Verteilung im Drempelgeschoß verläuft. Die Wärmeenergie wird vom Heizkraftwerk Mitte bezogen.

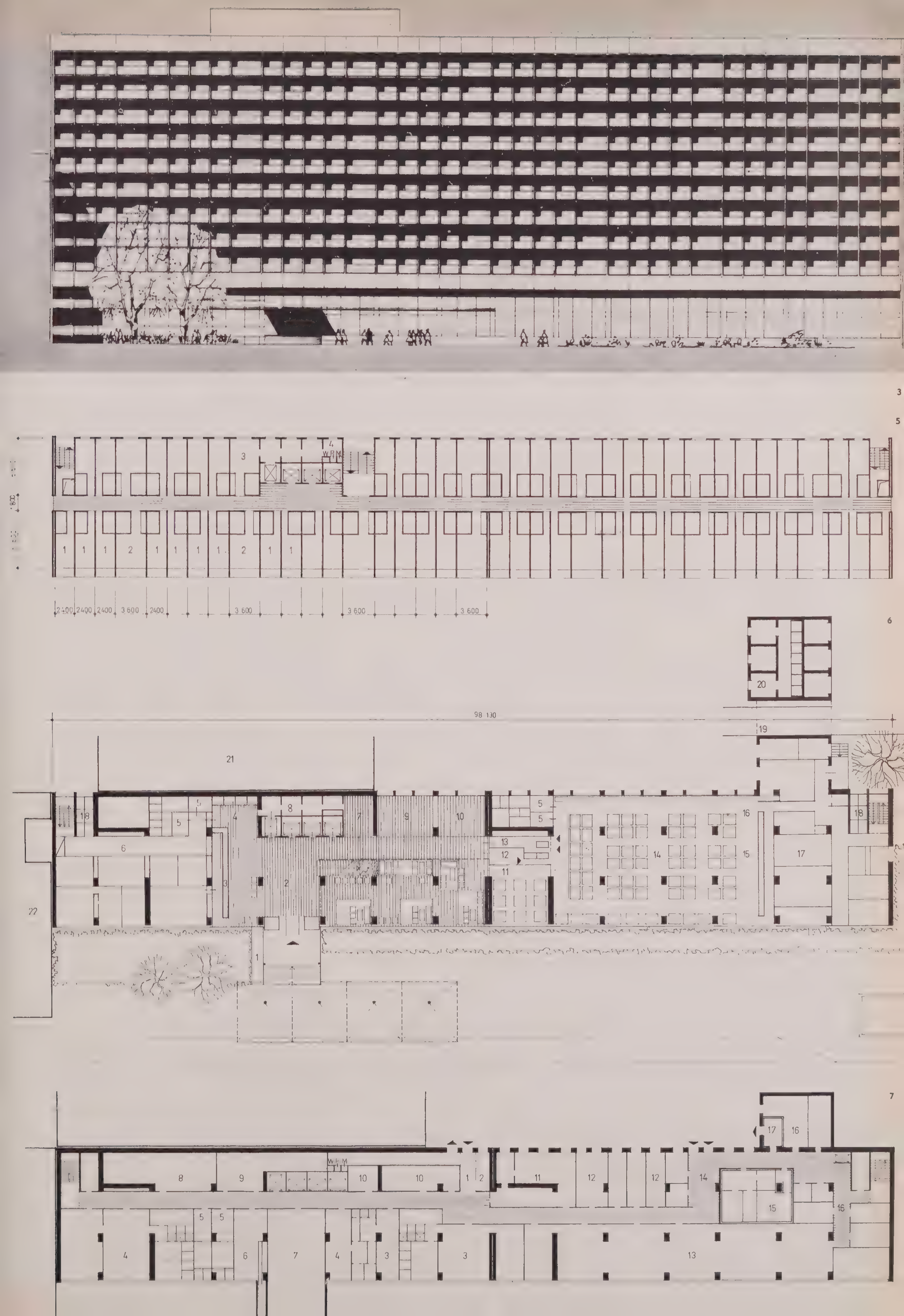
Die Hotelhalle und das Restaurant werden luftbeheizt, die Küche und verschiedene unbelichtete Nebenräume be- und entlüftet. Alle Bäder der Gästezimmer werden an eine Entlüftungsanlage angeschlossen, deren Kanäle unter den Flurdecken verlaufen. Die Aggregate sind im Dachaufbau untergebracht.

Die gestalterische Lösung beruht auf folgenden Überlegungen:

Der Baukörper bildet die westliche, dem Fußgängerbereich gegenüberliegende Wand des Bahnhofsvorplatzes Friedrichstraße. Entsprechend seiner Klassifizierung und seiner Lage am Platz muß es gegenüber dem Hotel I. Ordnung am Bahnhof Friedrichstraße in seiner architektonischen Erscheinung etwas zurücktreten. Während für die Platzfassade (Nordfassade) des Hotels am Bahnhof eine großflächige Metallfassade vorgesehen ist, wird das Hotel Neustädtische Kirchstraße eine Loggienfassade aus katalogmäßigen Betonfertigteilen des Wohnungsbaus mit Metall- oder Kunststoffbrüstungen erhalten. Diese wirtschaftliche Außenhaut wird der Fernwirkung in bezug auf den Fußgängerbereich des Platzes gerecht und steht mit ihrer im Streiflicht liegenden Plastizität im Gegensatz zu den übrigen flächigen Baukörpern. Die Giebel- und die Westfassade werden aus technologischen Gründen aus Wohnungsbauplatten mit Keramikoberfläche montiert. Klaus Wenzel

6
Erdgeschoß 1 : 500
 1 Koffertransportband zum Kofferraum im Keller
 2 Empfangs- und Hotelhalle
 3 Empfangsdresen
 4 Telefonkabinen
 5 Toiletten für Gäste
 6 Büro- und Verwaltungsräume
 7 Garderobe
 8 Gepäckautomaten
 9 Automatenverkauf
 10 Nachtimbiß
 11 Mehrzweckraum
 12 Eingang mit Ticketausgabe
 13 Ausgang mit Kassen
 14 Selbstbedienungshotelgaststätte
 15 Ausgabebüfett
 16 Geschirrückführband
 17 Küchenanlage
 18 Toiletten für Personal
 19 Hofeinfahrt
 20 Trafoanlagen
 21 Zentrale Betriebsgaststätte
 22 Hotel „Berliner Bär"

7
Kellergeschoß 1 : 500
 1 Personaleingang
 2 Personalpförtner
 3 Umkleide- und Waschräume Gaststättenpersonal
 4 Umkleide- und Waschräume Hotelpersonal
 5 Toiletten für Personal
 6 Kofferraum mit Transportband
 7 Hebeanlage
 8 Wärmeenergie-Übergabestation
 9 Sortierraum für Schmutzwäsche
 10 Lagerräume
 11 Wäschelager
 12 Betriebshandwerker
 13 Technische und Maschinenräume
 14 Anlieferung
 15 Kühlräume
 16 Küchenlager
 17 Küchenabfälle
 M Müllabwurf
 P Papierabwurf
 W Wäscheabwurf


3
5
4
W R M
3
1 1 1 2 1 1 1 1 2 1 1
2400 2400 2400 3 600 2400
3 600
3 600
3 600
6
20
98 130
19
21
18
5
5
8
4
7
9
10
5
5
16
18
6
13
12
11
14
15
17
3
2
22
1
7
17
16
W R M
8
9
10
10
1
2
11
12
12
14
15
16
5
5
4
6
7
4
3
3
13

Hotel „Unter den Linden" Ecke Friedrichstraße

Architekt Günther Boy
Handelswirtschaftler Herbert Kruck
VEB Berlin-Projekt



1

Das Hotel ist vornehmlich für Gäste des internationalen Touristenverkehrs und für ausländische Geschäftsreisende gedacht. Der Standort bietet durch die unmittelbare Nähe vieler Berliner Theater und Museen, vieler historischer Baudenkmäler und des Zentrums des Deutschen Außenhandels günstige Voraussetzungen für diesen Gästekreis.

Zur ökonomischen Konzeption

Bereits vor der Ausarbeitung der ersten Studie lag die ökonomische Konzeption eindeutig fest: 100 m^3 umbauter Raum je Bett bei einer Toleranz von etwa 10 Prozent.

Diese Größe wurde von der Abteilung Ökonomie und Zweigtechnologie des VEB Berlin-Projekt durch umfangreiche Untersuchungen als Maximum ermittelt, wenn die Kennziffern des Bauaufwandes für ein Reisehotel II. Ordnung eingehalten werden sollen. Diese Konzeption hatte weitgehende Auswirkungen: Statt der ursprünglich geplanten 200 Hotelbetten konnten 400 Betten mit etwa 105 m^3 umbauter Raum je Bett vorgesehen werden. Damit wurde die Grundlage geschaffen, daß die aufzuwendenden Investitionsmittel in 14 bis 18 Jahren zurückfließen können.

Zur technologischen Konzeption

Umfangreiche Untersuchungen zur hoteltechnologischen Konzeption für ein Hotel II. Ordnung ergaben die Notwendigkeit, eine Reihe von Einbettzimmern unbedingt mit einem Wannenbad auszustatten und ein flexibles Verhältnis zwischen Ein- und Zweibettzimmern zu schaffen, um bei völliger Einhaltung der qualitativen Anforderungen der sich jeweils verändernden Nachfrage entsprechen zu können. Durch 55 Aufbettungen in Zimmern der 3,60-m-Achse wurde dieses Problem gelöst. Die dadurch erreichte Variabilität im Verhältnis von Betten in Einbettzimmern zu Betten in Zweibettzimmern beträgt 20,3 Prozent. Dabei kann nicht von Notbetten die Rede sein, da in den Zimmern mit Aufbettungen der gleiche Ausstattungsstandard vorhanden ist wie in den Zweibettzimmern.

Die Begrenzung des gastronomischen Aufwandes auf den Bedarf der Hotelgäste, die Schaffung einer echten „Hotelatmosphäre" und eine konsequente Abstimmung mit den umliegenden Versorgungseinrichtungen führten zu einem Hotelrestaurant mit 168 Plätzen, dem ein Mehrzweckraum für 30 Gäste angeschlossen ist. Das Verhältnis von Betten zu Stühlen in den gastronomischen Einrichtungen wie 100 : 48 weicht von den Kennziffern des Ministeriums für Handel und Versorgung ab, in denen auf 100 Betten auch 100 Gaststättenstühle gefordert werden. Wenn jedoch durch exakte Untersuchungen nachgewiesen wird, daß die in der Grundrißlösung ausgewiesene Kapazität als ausreichend angesehen werden kann, so bedeutet dies nichts anderes als eine berechtigte Modifizierung dieser Kennziffer entsprechend den konkreten Bedingungen des Vorhabens.

Zur Baukonzeption

Die Baukonzeption geht davon aus, die positiven Berliner Erfahrungen in der Plattenbauweise der 5-Mp-Laststufe zu nutzen, da sich diese Bauweise für Hotelbauten vorzüglich eignet. Altbaubestand, Baufluchtlinien und die Traufhöhe der „Linden" mußten bei dem Vorhaben berücksichtigt werden. Daraus ergaben sich Einschränkungen für die Grundrißlösung, so daß es schließlich erst nach einer Vielzahl von Varianten zu den hier vorgelegten Entwürfen kam. Die vollmontierten fünf Bettengeschosse ruhen auf einem monolithischen Erdgeschoß in Stahlbeton, das durch eine umfangreiche Abfangkonstruktion die notwendige Raumfreiheit für die gesellschaftlichen Räume des Hotels gewährleistet. Dadurch werden zugleich günstige Voraussetzungen für eine einwandfrei funktionelle Lösung in diesem Bereich geschaffen. Der vordere Teil des Zwischengeschosses ist als begehbares technisches Geschoß ausgebildet, während im hinteren Teil eine Reihe von Nebenfunktionsräumen liegen.

Die einheitliche Anordnung der 2,40-m- und 3,60-m-Achsen zur Straße Unter den Linden und zur Friedrichstraße erlaubt eine klare Gliederung der Fassade.

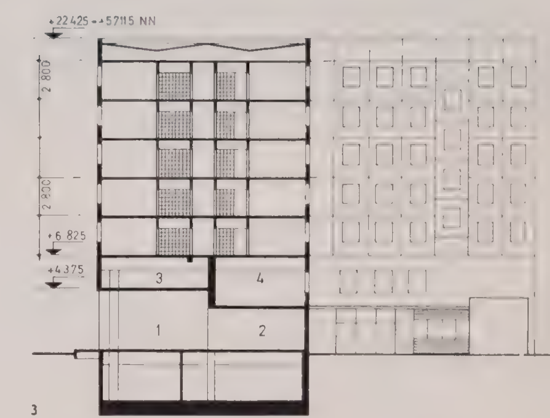
Die Funktionslösung im Erdgeschoß paßt sich gut den städtebaulichen Bedingungen des Standortes an. Der ruhige Teil der Empfangshalle und der Uhren- und Schmuckverkaufsraum von 135 m^2 wurden der Straße Unter den Linden zugeordnet, während die Eingangszone und das Hotelrestaurant fast die ganze Straßenfront an der Friedrichstraße einnehmen. Die Küche ist nach Norden orientiert und liegt günstig an einer Nebenstraße (Mittelstraße). Damit ist auch eine eindeutige Gliederung der Funktionsbereiche gewährleistet. Die direkte Vorfahrt vor das Hotel erfolgt über eine besondere Vorfahrtstraße. Die Lieferfahrzeuge werden auf einem über die Mittelstraße zu erreichenden Hof entladen, so daß sich die Versorgung des Hotels nicht störend auf den Fußgängerbereich Friedrichstraße und „Linden" auswirkt.

Die Bettenetage weist für alle fünf Geschosse den gleichen Grundriß auf. Das Hauptproblem bei der Funktionslösung bestand darin, die beiden durch den U-förmigen Grundriß entstehenden toten Ecken ökonomisch und funktionell richtig zu nutzen. Im südlichen Winkel stellen die Aufzugsäulen und die Haupttreppe die Verbindung mit der Empfangshalle her, in der nördlichen Ecke sind die Wirtschaftsräume der Etage untergebracht, sie haben direkte Verbindung zu den funktionell bedingten Nebenräumen im Keller. Diese Lösung gewährleistet, daß der Anteil der Hauptfläche an der Bruttogeschoßfläche der Bettenetage etwa 68 Prozent erreicht, was dem internationalen Spitzenstand entspricht und bisher bei keinem Hotelneubau in der DDR erreicht wurde. Da 68 Prozent des gesamten Flächenaufwandes in den Bettenetagen konzentriert sind, muß diese Lösung zwangsläufig entscheidenden Einfluß auf die Wirtschaftlichkeit des gesamten Hotels haben.

Alle in der 2,40 m breiten Achse liegenden Einbettzimmer sind mit einer Naßzelle (Duschbad, Handwaschbecken und WC) ausgestattet. Der Schrankraum ist von der eigentlichen Wohnfläche nicht abgetrennt. Alle Zimmer werden mit Typenmöbeln vom VEB Innenbaukunst Eichwalde ausgestattet und verfügen über Telefonanschluß sowie über ein Rundfunkgerät.

Das Zweibettzimmer in der 3,60-m-Achse hat einen Naßraum mit Wannenbad, Handwaschbecken und WC. Auch diese Zimmer werden mit Ausnahme der Heizkörperverkleidung mit Typenmöbeln eingerichtet. Der im Stichflur untergebrachte Ankleideschrank ist ebenfalls ein Typenmöbel.

Diesem Grundriß entsprechen auch 11 Einbettzimmer in jeder Etage, die damit im Gegensatz zu den übrigen Einbettzimmern über je ein Wannenbad verfügen. In der Ausstattung unterscheiden sich diese Zimmer von den übrigen Einbettzimmern lediglich dadurch, daß die Federkernmatratzen des Typenbetts mit Möbelstoff bezogen sind und das Bett eine bequeme Rückenlehne erhalten hat. Das schafft die Voraussetzungen dafür, um das Zimmer bei sehr starker Nachfrage als ein vollwertiges Zweibettzimmer vermieten zu können. Herbert Kruck



3

4

Normales Bettengeschoß 1 : 500
1 Einbettzimmer mit Dusche
2 Zweibettzimmer mit Bad
3 Dreibettzimmer mit Bad
4 Office
5 Beschließung

5

Erdgeschoß 1 : 500
1 Windfang
2 Blumenfenster
3 Empfangshalle
4 Empfangsdresen
5 Empfangsbüro
6 Empfangschef
7 Hotelhalle
8 Erfrischungsbar
9 Mehrzweckraum
10 Garderobe
11 Toiletten
12 Gaststätte
13 Büfett
14 Aufenthaltsraum Gaststättenpersonal
15 Kaffeeküche
16 Kalte Küche
17 Warme Küche
18 Topfspüle
19 Geschirrspüle
20 Fischvorbereitung
21 Küchenleiter
22 Gemüsevorbereitung
23 Fleischvorbereitung
24 Tagesvorräte
25 Anlieferung
26 Personalpförtner
27 Hofeinfahrt
28 Personaleingang
29 Trafostation
30 Kondensatorenraum
31 Hochspannungsraum
32 Niederspannungsraum
33 Hotelhilfen
34 Kofferraum
35 Uhren- und Schmuckladen
36 Schaufenster
37 Verhandlungsraum
38 Anlieferung
39 Uhrmacher
40 Lager



2

1
Ansicht Unter den Linden 1 : 500

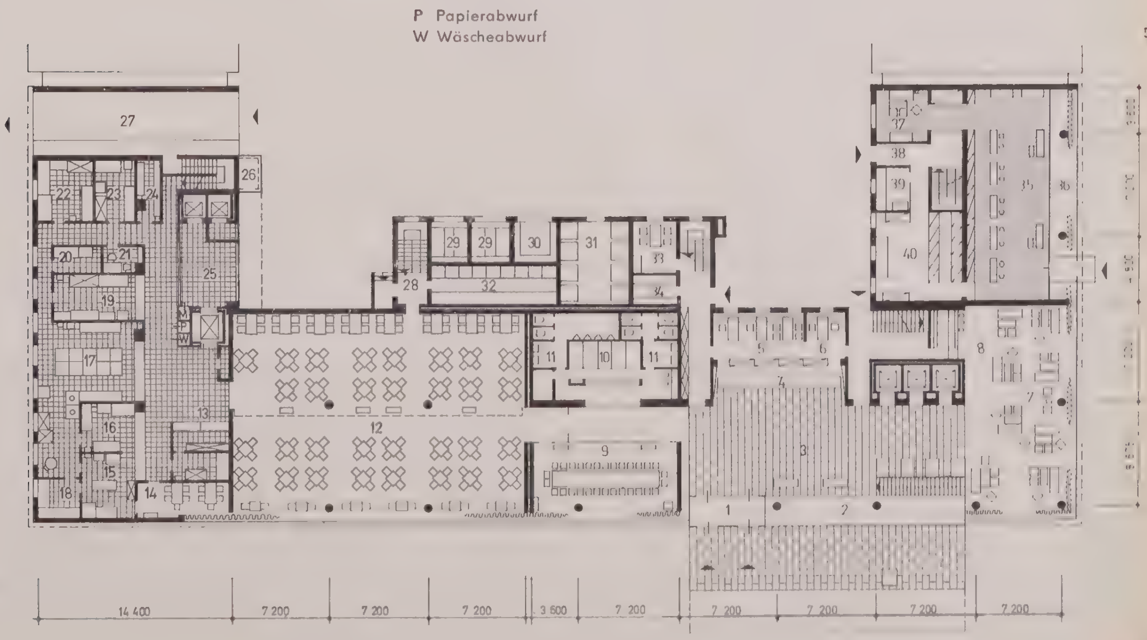
2
Ansicht Friedrichstraße 1 : 500

3
Querschnitt 1 : 500
1 Empfangshalle
2 Empfangsbüro
3 Technisches Zwischengeschoß
4 Mehrzweckraum

4

M Müllabwurf
P Papierabwurf
W Wäscheabwurf

5





1

Im Plan für den Wiederaufbau des Zentrums von Potsdam ist auch der Bau eines Hotels vorgesehen.

Das Hotel soll unmittelbar an der Havel errichtet werden und in seinem Komplex neben dem eigentlichen Hotel mit seinen zugeordneten Räumen noch öffentliche Gasträume und Anlagen für die Fahrgastschiffahrt aufnehmen.

Die Gesamtkapazität beträgt 300 Betten.

Der Gaststättenteil gliedert sich wie folgt:

Hotelrestaurant mit	120 Plätzen
Frühstücksraum mit	90 Plätzen
Gesellschaftsraum mit	40 Plätzen
Bar mit	60 Plätzen
Konferenzraum mit	30 Plätzen
Öffentliches Speiserestaurant mit	230 Plätzen
Öffentliches Konzertcafé mit	170 Plätzen

Der Massenaufbau des Hotelkomplexes wurde durch die städtebauliche Einordnung bedingt: Über einem kompakten zweigeschossigen Flachbau in den Ausmaßen von 54 m mal 84 m (Raster 6000 mm × 7200 mm) erhebt sich ein Hochkörper im Ausmaß von 17 m mal 30 m (Längsraster 2400 mm) mit 15 Bettengeschossen.

Der zweigeschossige Flachbau bindet so in das abfallende Gelände ein, daß von Norden und Osten her nur das obere Geschoß mit den Haupträumen als Erdgeschoß sichtbar ist.

Das Untergeschoß, das technische Zentralen, Garagen, Lager und Sozialräume enthält, tritt nur an der West- und Südseite in Erscheinung.

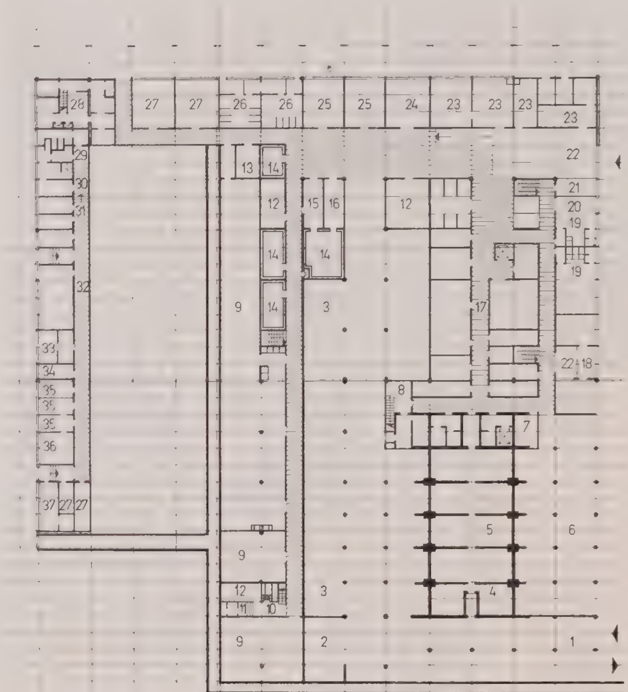
Die Empfangs- und Gasträume des Hotels, die öffentlichen Gasträume, die Küchenanlage, die Verwaltung und ein Teil der Sozialräume sind im Erdgeschoß angeordnet (dem oberen Geschoß des zweigeschossigen Flachbaus).

Den im Erdgeschoß liegenden Gasträumen sind an der Süd- und Ostseite Terrassen vorgelagert, auf denen 300 bis 500 Gäste Platz finden können. Die gastronomische Versorgung erfolgt über einen Pavillon.

Die Anlagen der Fahrgastschiffahrt befinden sich unter der Ostterrasse unmittelbar am Anlegesteg an der Havel.

Jede Etage des fünfgeschossigen Bettenhauses hat sechzehn Einbettzimmer und zwei Zweibettzimmer.

3



1

Modell
Im Vordergrund links das Hotel

2

Normales Bettengeschoß 1 : 500
1 Einbettzimmer mit Bad
2 Zweibettzimmer mit Bad
3 Office, Mädchen
4 Putzraum
5 Toiletten für Personal
6 Office, Kellner

3

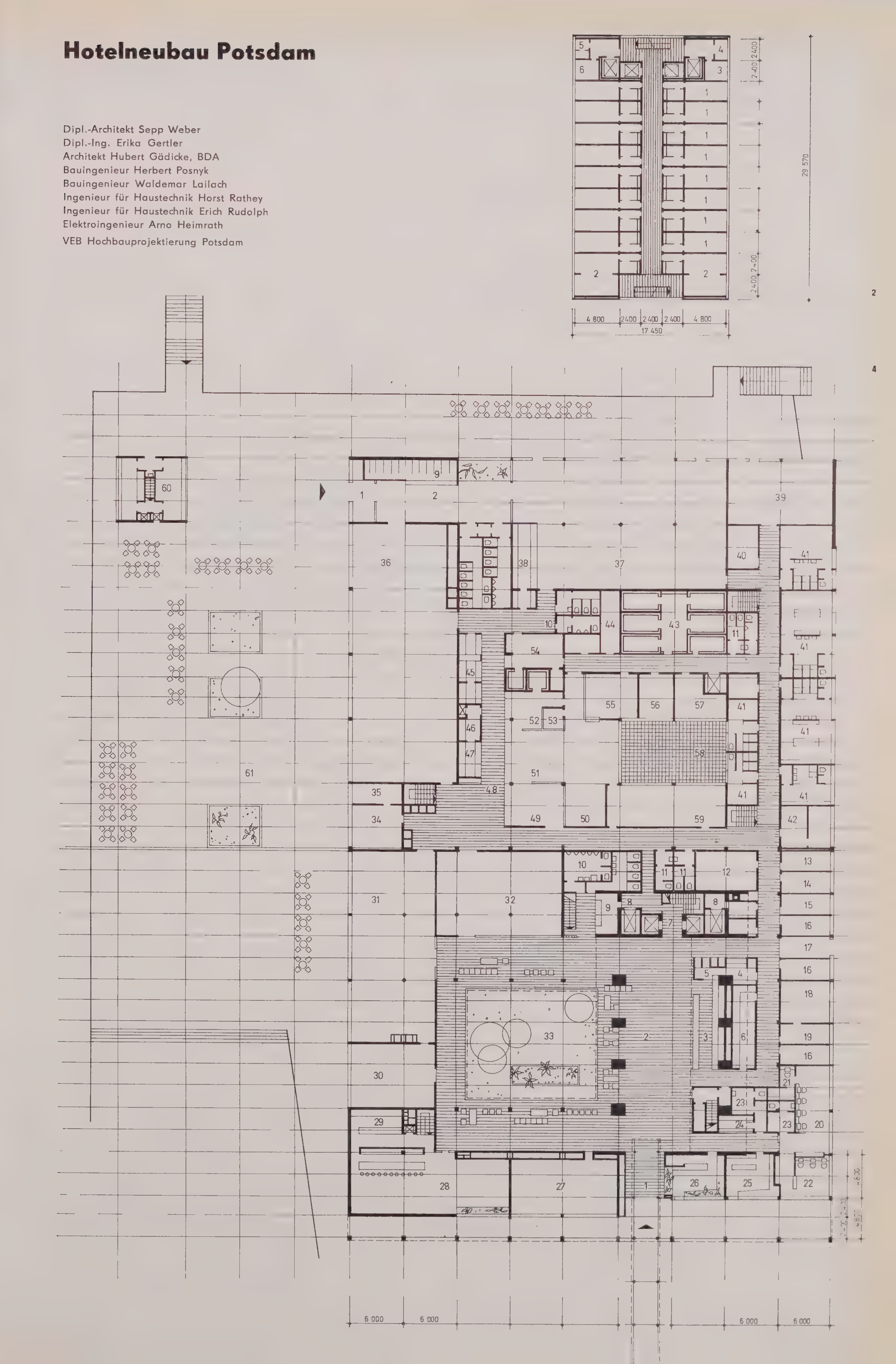
Untergeschoß 1 : 1000
1 Garageneinfahrt
2 Waschplatz
3 Garagen
4 Be- und Entlüftungsanlage
5 Schutzraum
6 Technische Zentrale
7 Müllraum
8 Treppe zur Halle
9 Lufttechnische Anlage
10 Treppe zur Bar
11 Toiletten für Barpersonal
12 Kühlmaschinenraum
13 Rotwein
14 Getränkekühlraum
15 Leergut
16 Bierlager
17 Lager- und Vorratsräume
18 Wäsche
19 Umkleideräume
20 Personaleingang
21 Pförtner
22 Liefereinfahrt
23 Elektrotechnische Räume
24 Möbellager
25 Werkstatt
26 Toiletten für Gäste
27 Lager
28 Räume für Getränkepavillon
29 Toiletten für Personal
30 Umkleideraum und Waschraum
31 Notschlafräume
32 Aufenthaltsraum
33 Schaltraum
34 Kasse
35 Büro
36 Kundenabfertigung
37 Postzeitungsvertrieb

[illegible]

Erdgeschoß 1 : 500
1 Windfang
2 Halle
3 Empfang
4 Nachtimbiß
5 Telefon und Fernschreiber
6 Gepäck
7 Gästeaufzüge
8 Personalaufzug
9 Garderobe
10 Toiletten für Gäste
11 Toiletten für Personal
12 Telefonwählerraum
13 Telefonvermittlung
14 Sanitätsraum
15 Frauenruheraum
16 Büroraum
17 Notausgang
18 Hotelleiter
19 Sekretariat
20 Damenfriseur
21 Kosmetik
22 Herrenfriseur
23 Umkleideraum
24 Zeitschriften
25 Reisebedarf
26 Blumen
27 Konferenzraum
28 Bar
29 Barvorbereitung
30 Gesellschaftsraum
31 Hotelrestaurant
32 Frühstücksraum
33 Gartenhof
34 Bonkontrolle
35 Gaststättenleiter
36 Speiserestaurant
37 Konzertcafé
38 Kuchenbüfett
39 Versammlungsraum
40 Umkleideraum Musiker
41 Wasch- und Umkleideräume für das Personal
42 Elektroakustische Anlage
43 Kühlräume
44 Speiseabstellraum
45 Kaffeeküche
46 Vorräte
47 Getränkeausgabe
48 Kellneroffice
49 Geschirrspüle
50 Topfspüle
51 Warme Küche
52 Kalte Küche
53 Küchenchef
54 Patisserie
55 Fleischvorbereitung
56 Feingemüse
57 Tagesvorräte
58 Innenhof
59 Personalspeiseraum
60 Getränkepavillon
61 Terrasse

Hotelneubau Potsdam

Dipl.-Architekt Sepp Weber
Dipl.-Ing. Erika Gertler
Architekt Hubert Gädicke, BDA
Bauingenieur Herbert Posnyk
Bauingenieur Waldemar Lailach
Ingenieur für Haustechnik Horst Rathey
Ingenieur für Haustechnik Erich Rudolph
Elektroingenieur Arno Heimrath
VEB Hochbauprojektierung Potsdam



Sämtliche Sanitärzellen erhalten gleiche Ausstattung (Badewanne, Handwaschbecken und WC).

Außerdem befinden sich in jeder Etage Office für Zimmermädchen und Kellner.

Alle Gasträume werden be- und entlüftet.

Für den vertikalen Transport sind vier Aufzüge, davon zwei für die Gäste, vorgesehen.

Das Dachgeschoß nimmt die Maschinenräume der Aufzüge sowie einige Nebenräume auf. Die Dachterrasse ist den Hotelgästen zur Aussicht und Erholung vorbehalten. Die Versorgung mit Erfrischungen ist gegeben.

Die Fassade besteht aus vorgehängten Holz-Aluminium-Elementen. Für die Konstruktion des Flachbaus sollte ursprünglich die 2-Mp-Stahlbetonskelett-Montagebauweise (sogenannte Standardbauweise) für gesellschaftliche Bauten angewandt werden. Nachdem sich die Grundlagen dieser Bauweise geändert haben, kann sie diesem Vorhaben nicht mehr zugrunde gelegt werden. Als Konstruktion des Flachbaus ist nunmehr ein monolithisches Stahlbetonskelett vorgesehen. Dabei werden teilweise auch notwendige Wände als tragende Wände herangezogen.

Der Konstruktion des Bettenhauses wurde oberhalb des monolithisch hergestellten technischen Geschosses die Plattenbauweise 5 Mp auf der Basis der Formen des Typs P 1 zugrunde gelegt.

Der umbaute Raum des gesamten Komplexes beträgt 63 000 m^3.

Als wirtschaftliche Bauzeit wurden 26 Monate ermittelt.

Mit dem Bau des Hotels soll im I. Quartal 1966 begonnen werden.

Die Höhe der Baukosten wurde in der Vorplanung mit 12 Millionen DM ermittelt. Die Kosten für die technologische Ausrüstung und die Erstausstattung belaufen sich innerhalb dieser Summe auf zusammen 3,6 Millionen DM.

Sepp Weber

5
Perspektivische Ansicht des Hotels in Potsdam

5

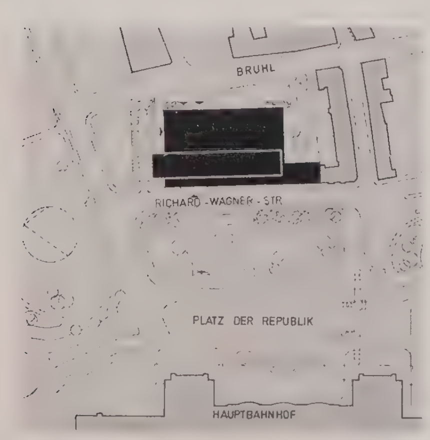


1
Modell Bahnhofsvorplatz mit Hotel „Stadt Leipzig"

Hotel „Stadt Leipzig"

Entwurf: Spezialbrigade Handel und Versorgung
Dipl.-Ing. Manfred Böhme, BDA
Dipl.-Ing. Hans Hönig, BDA
Bauingenieur Siegfried Kurth, BDA

VEB Hochbauprojektierung
des Rates des Bezirkes Leipzig



2 Lageplan 1 : 5000

Gegenüber dem Hauptbahnhof in Leipzig, zwischen Richard-Wagner-Straße und Brühl, ist östlich neben dem Parkhotel zur Erweiterung der Hotelkapazität der Stadt der Bau eines Hotels II. Ordnung geplant.

Mit dem Hotel am Hauptbahnhof beginnt die städtebauliche Neuordnung des Gebietes Brühl – Tröndlinring. Die bisher für dieses Gebiet vorliegende städtebauliche Lösung wird zur Zeit unter dem Gesichtspunkt der weitgehenden Erhaltung vorhandener Altbausubstanz überarbeitet. Dabei werden die durch den Bau des Hotels gegebenen Bindungen berücksichtigt.

Das Hotel besteht aus einer großflächigen kompakten Erdgeschoßzone und dem sich darüber erhebenden Bettenhaus. Die Lage an einem der markantesten Eckpunkte des historischen Leipziger Stadtkerns rechtfertigt die gewählte Anordnung der Baukörper.

Die Verkehrslösung trägt den gegebenen Bedingungen Rechnung: Der Hoteleingang wurde an der Richard-Wagner-Straße angeordnet, die in Zukunft als Anlieferstraße ohne Straßenbahnverkehr erhalten bleibt. Die Gestaltung der Freiflächen ordnet sich in den Rahmen der Gesamtkonzeption ein. Sie beschränkt sich auf die östlich vom Hotel gelegene Fläche (einschließlich Parkplatz) und die dem Restaurant vorgelagerte Freifläche am Brühl. Wesentlich ist jedoch, daß die außerhalb des Objektes liegende Grünfläche vor dem Hotel auf dem Bahnhofsvorplatz im Zuge der Baumaßnahmen umgestaltet wird. Diese Änderung erfolgt, um die architektonische Wirkung des Gebäudes zu unterstreichen und die neue Verkehrsbeziehung: Ausgang Osthalle – Fußgängerunterführung – Hoteleingang zu lösen.

Das Objekt soll anläßlich der Frühjahrsmesse 1965, dem Jahr des achthundertjährigen Bestehens der Stadt Leipzig, seiner Nutzung übergeben werden.

Funktionelle Lösung

Empfangs- und gastronomische Zone

Das Objekt gliedert sich funktionell in mehrere Bereiche:

■ Empfang und Verwaltung

Der Hotelgast erreicht vom überdachten Hoteleingang aus die Empfangshalle mit der Anmeldung. Die Empfangshalle ist zugleich Verteilerhalle. Nach Erledigung der Formalitäten gelangt der Hotelgast von hier aus
über einen der drei Personenaufzüge oder über die Haupttreppe in den Bettentrakt;
zur Hotelhalle, an die sich ein Konferenzraum und ein Sitzungszimmer anschließen;
zum Frühstückszimmer;
vorüber an der Ladenzone (Friseursalon für Damen und Herren sowie Verkauf für Reisebedarf) zum Hotelrestaurant.
In unmittelbarer Nähe der Empfangshalle befinden sich Verwaltungsräume sowie Telefon- und Telexzellen.

■ Gastronomische Zone

Hotelrestaurant
Das Hotelrestaurant hat 330 Plätze und läßt die Nutzung sowohl durch Hotelgäste als auch durch andere Gäste zu. Es verfügt über einen eigenen Eingang, liegt direkt am Kellnergang und gewährleistet damit günstige Bedienungswege.
Frühstückszimmer
Das Frühstückszimmer bietet 200 Gästen Platz. Es dient den Hotelgästen zur Einnahme des Frühstücks, kann darüber hinaus auf Grund der günstigen Lage zum Kellnergang auch anderweitig gastronomisch genutzt werden.
Bei größeren Veranstaltungen ist eine gemeinsame Nutzung des Frühstücksraumes und des Tanzcafés durch Kopplung beider Räume möglich.
Tanzcafé
Das Tanzcafé hat einen eigenen Eingang mit Garderobe und Plätze für 200 Personen.
Hotelhalle
In guter Beziehung zur Empfangshalle steht die Hotelhalle, für die eine gastronomische Versorgung durch einen Kellnerstützpunkt gegeben ist.
Konferenz- und Sitzungszimmer
Der Konferenzraum bietet 70 Personen und das Sitzungszimmer 30 Personen Platz. Beide Räume sind durch eine Faltwand getrennt, können gemeinsam genutzt und auch gastronomisch versorgt werden.

■ Wirtschaftszone

Den Kernpunkt der Erdgeschoßzone bildet die Küchenanlage mit dem vorgelagerten Kellnergang, von dem aus auf kürzestem Wege die Bedienung der gastronomisch genutzten Räume gewährleistet ist.
Die Hotelküche hat den Charakter einer Endküche. Die Anlieferung erfolgt vom Wirtschaftshof aus entweder in die Lagerräume des Kellers oder direkt in die Vorbereitungs- oder Zubereitungsräume.
Am Kellnergang liegen die Geschirrspüle, die Ausgaben der warmen und kalten Küche, der Kaffee- und Frühstücksküche und die Getränkeausgabe. Unmittelbar am Kellnergang befinden sich das Zentraloffice und der Aufzug des Kellner-Service-Dienstes der Bettengeschosse.

Personalzone

Zwischen dem Erdgeschoß und dem Installationsgeschoß wurde ein Sozialgeschoß angeordnet, in dem die Wasch- und Umkleideräume des gesamten Hotelpersonals (93 Frauen und 72 Männer), verschiedene Räume für Handwerker sowie die Verwaltungsräume des Hotels, ein Frauenruhe- und Sanitätsraum und ein Klub- und Fernsehzimmer für die Hotelgäste untergebracht sind. Die verschiedenen Raumgruppen innerhalb dieses Geschosses sind durch das Haupttreppenhaus entsprechend ihren Funktionen voneinander getrennt. Dem Haupttreppenhaus und der Aufzugsgruppe gegenüber liegen die den Hotelgästen zur Verfügung stehenden Klub- und Fernsehzimmer. Der Zugang zu den Sozialräumen des Personals erfolgt über das Nebentreppenhaus.

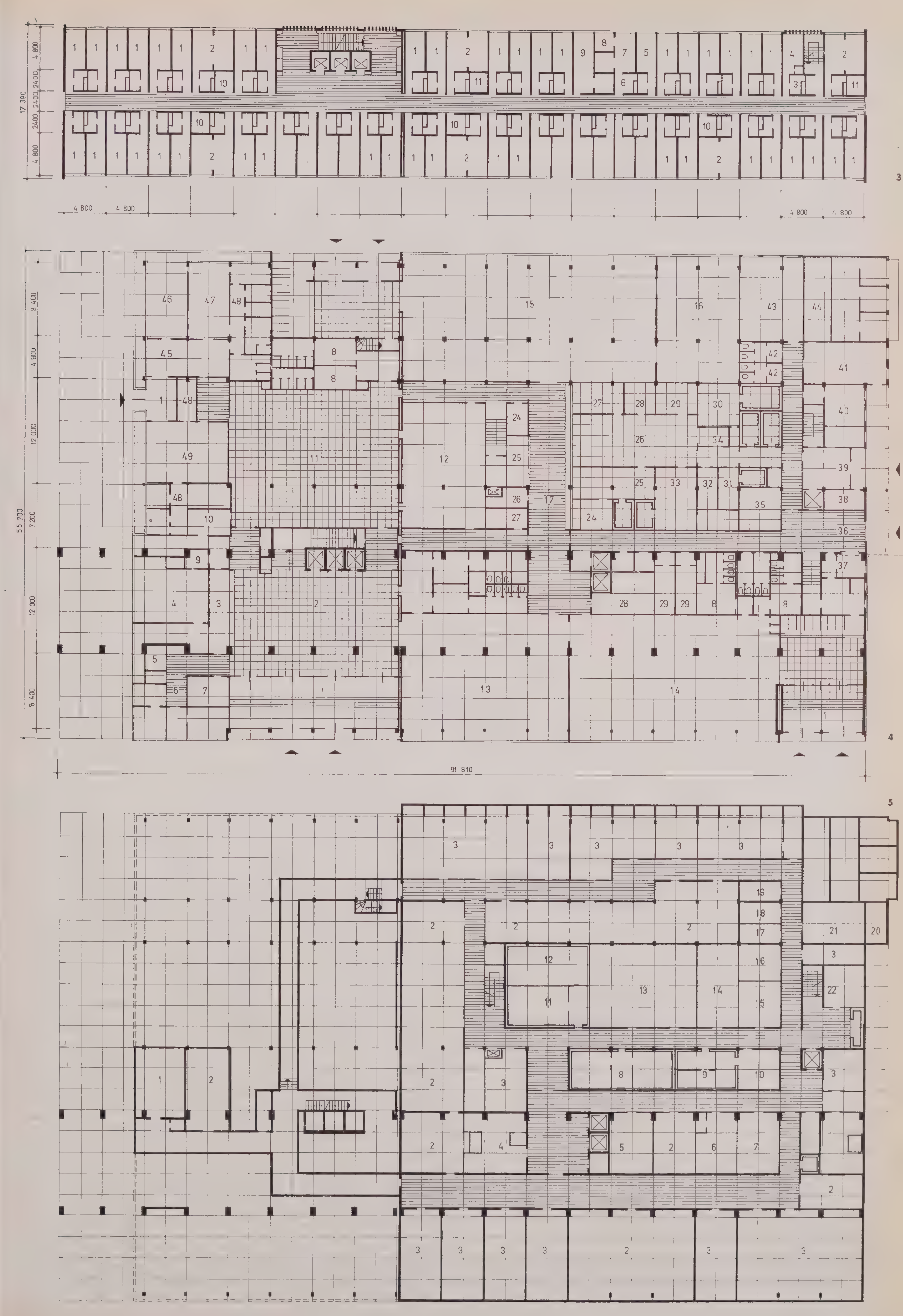
Bettentrakt

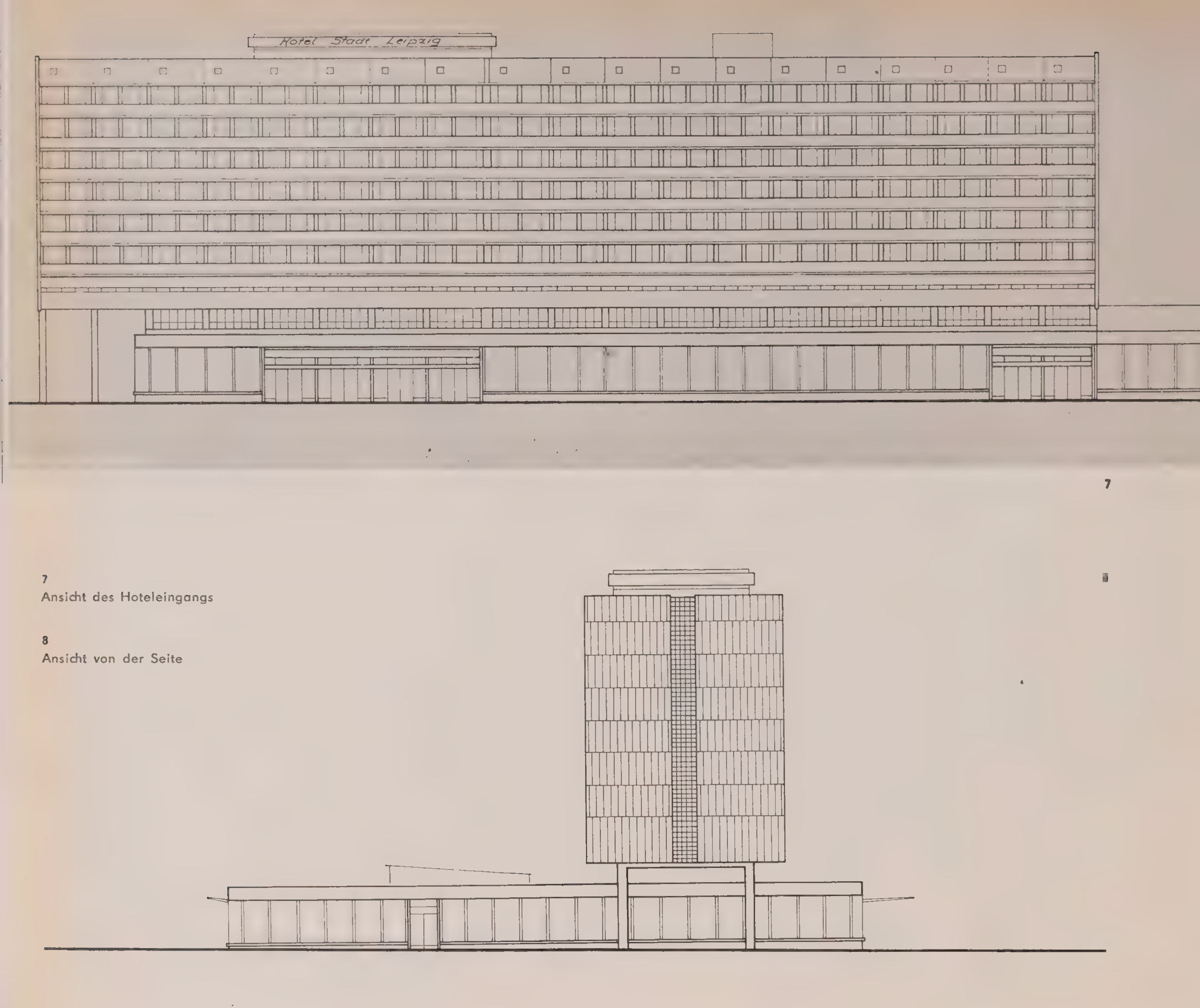
Jedes der sechs Bettengeschosse enthält 64 Betten, und zwar 12 Betten in Zweibettzimmern und 52 in Einbettzimmern. Das entspricht einem prozentualen Verhältnis von 19 : 81. Jedem Zimmer ist eine Sanitärzelle mit WC, Waschtisch und Dusch- oder Wannenbad zugeordnet. Die Zweibettzimmer sowie 50 Prozent der Einbettzimmer sind mit Wannenbad, die restlichen 50 Prozent der Einbettzimmer mit Duschbad ausgerüstet. Die Zweibettzimmer bieten die Möglichkeit der Aufbettung und können im Bedarfsfalle als Dreibettzimmer genutzt werden. Vom Zimmer aus kann der Gast bei Benutzung der Servicetaste des Fernsprechapparates sämtliche Dienstleistungen des Hauses in Anspruch nehmen. Neben dem Telefon befindet sich in jedem Zimmer ein Radiogerät. In jeder Etage sind für die Benutzung durch den Gast ein Etagenbad mit WC und ein Bügelraum vorgesehen. Mit der Anordnung eines zusätzlichen Personal- und Wirtschaftstreppenhauses werden auch die für den Bettentrakt erforderlichen Fluchtwege für den Notfall gewährleistet. In jeder Bettenetage befindet sich ein Wirtschaftsbereich, bestehend aus Putzraum mit Müllschluckanlage, Wäschekammer, Kellneroffice und Mädchenzimmer. Diese Räume gruppieren sich um die vertikale Aufzugsverbindung zum Zentraloffice im Erdgeschoß und zum Wäschelager im Kellergeschoß. Die Etage gliedert sich in drei Pflegeeinheiten mit 21 oder 22 Betten.

3
Normales Bettengeschoß 1 : 500
1 Einbettzimmer
50 % mit Wannenbad, 50 % mit Duschbad
Im ersten Bettengeschoß können die dem Haupttreppenhaus gegenüberliegenden sechs Einbettzimmer zu zwei Appartements, bestehend aus je drei Einzelzimmern, nach Bedarf verbunden werden.
2 Zweibettzimmer mit Wannenbad
3 Etagenbad
4 Bügelzimmer, Lager
5 Mädchenzimmer
6 Ausgußraum
7 Putzraum
8 Wäschelager
9 Etagenoffice
10 Raum für Elektro-Zentralverteilung
11 Abluftkanal

4
Erdgeschoß 1 : 500
1 Windfang
2 Empfangshalle
3 Anmeldung
4 Telefonzentrale
5 Fernschreiber
6 Hotelbüro
7 Kofferraum
8 Toiletten für Gäste
9 Kaltimbiß
10 Kelleroffice
11 Hotelhalle
12 Konferenzraum (teilbar)
13 Frühstücksraum
14 Tanzcafé
15 Restaurant
16 Gesellschaftsraum
17 Kellnerbedienungsgang
18 Restaurantleiter
19 Getränkeausgabe und -lager
20 Leiter Café
21 Bonkontrolle
22 Zentraloffice
23 Künstlergarderobe
24 Kaffee- und Frühstücksküche
25 Kalte Küche
26 Warme Küche
27 Geschirrspüle
28 Topfspüle
29 Feinputz
30 Fleischvorbereitung
31 Wild und Geflügel
32 Fischvorbereitung
33 Patisserie
34 Küchenleiter
35 Tagesvorräte
36 Personaleingang
37 Pförtner
38 Abfall
39 Annahme
40 Kontrolle
41 Hausmeister und Handwerker
42 Toiletten für Personal
43 Personalspeiseraum
44 Trafoanlagen
45 Kasse
46 Herrenfriseur
47 Damenfriseur
48 Nebenräume und Lager
49 Reisebedarf

5
Kellergeschoß 1 : 500
1 Batterieraum Telefonanlage
2 Be- und Entlüftungsanlage für Räume des Erdgeschosses
3 Technische Räume
4 Lager Zentraloffice
5 Müllraum
6 Schmutzwäsche
7 Frischwäsche
8 Weinlager
9 Obstlager
10 Spirituosenlager
11 Bierabstich
12 Getränkelager
13 Kühlaggregate
14 Glas, Flaschen, Leergut
15 Naßgemüse
16 Eigenbedarf Küche
17 Roheisbereitung
18 Ersatzgeschirr
19 Küchenwäsche
20 Entlüftungskanal
21 Konserven
22 Leergut


17 390
4 800
2400
2400
2400
4 800
4 800
4 800
4 800
4 800
3
8 400
4 800
12 000
7 200
12 000
8 400
55 200
4
91 810
5



7
Ansicht des Hoteleingangs

8
Ansicht von der Seite

Konstruktion und Gestaltung

Das Gebäude gliedert sich in eine monolithische Erdgeschoßzone und das sich darüber in Wandplattenbauweise erhebende Bettenhaus. Die vertikale Zuordnung der einzelnen Funktionen ergibt sich aus der Anordnung der Baukörper, die durch die flächenmäßige Beengung des Baugeländes bedingt ist.

Monolithischer Teil

Der monolithische Teil umfaßt die gesamte Erdgeschoßzone in einer Ausdehnung von 94 m mal 55 m. Der ungünstigen Gründungsverhältnisse wegen ist das Hotel nur teilweise unterkellert. Als Tragelemente für das Bettenhaus werden zweistielige Stahlbetonrahmen mit einer Stützweite von 11 m vorgesehen. Die Rahmen haben einen Rasterabstand von 4,80 m. Die scheibenförmig ausgebildeten obersten Rahmenriegel haben die Höhe des Installationsgeschosses. Die Tragkonstruktion des Flachbaus besteht aus einem Stahlbetonskelett mit Stützweiten von 7,20 m bis 12,00 m im Rasterabstand von 4,80 m. Als Hauptbaustoffe sind B 300 und St I und St III a vorgesehen.

Montageteil

Der Baukörper des Bettenhauses ist zweihüftig und hat eine Länge von etwa 91 m. Für die Größe der Zimmereinheiten ergeben sich auf Grund des gewählten Gebäuderasters von 2400 × 2400 mm folgende Raumsystemmaße:

Einbettzimmer 2400 mm × 4800 mm,

Zweibettzimmer 2 × 2400 mm × 4800 mm und

jedem Zimmer zugeordnet ein Zwischenflur und eine Sanitärzelle im Systemmaß von 2400 × 2400 mm.

Die Geschoßhöhe beträgt 2,80 m.

Die Elemente für den Montageteil wurden in Anlehnung an die Typenreihe P 1 des Wohnungsbaus in Plattenbauweise entwickelt. Die letzte monolithische Decke über dem Installationsgeschoß ist zugleich Montageebene für das Bettenhaus.

Die Ausführung der Außenwandplatten (Brüstungsplatten und Giebelwandplatten) ist in Leichtbeton ($\gamma = 1{,}4$ t/m³, Putz $\gamma = 1{,}9$ t/m³) vorgesehen. Die Brüstungselemente werden mit innerer Putzschicht und äußerer Plattenverkleidung (Meißener Spaltplatten 250 60 20 mm) hergestellt. Die Gestaltung der Giebelflächen ist in Sichtbeton mit werksteinmäßiger Bearbeitung vorgesehen. Die Giebelwandplatten erhalten eine innere Putzschicht und außen an allen Sichtflächen einen Betonvorsatz.

Die Ausführung der Innenwandplatten ist in Schwerbeton ($\gamma = 2{,}2$ t/m³) vorgesehen. Die Ansichtsflächen dieser Elemente sind oberflächenfertig herzustellen. Für die Decken sind Stahlbetonfertigteile mit einer Dicke von 140 mm vorgesehen. Die Ausführung der Dachkonstruktion erfolgt als Kaltdach in 140 mm dicken Stahlbetonplatten, die über 4800 mm spannen und auf den Querwandplatten des Drempelgeschosses aufliegen. Die Dachplatten erhalten 8 Prozent Gefälle nach dem Gebäudeinneren.

Ausschlaggebend für die Gestaltung der Fassaden war die städtebauliche Notwendigkeit, den Baukörper horizontal zu gliedern. Die Anordnung tragender Querwände im Bettenhaus gestattet eine Auflösung der Fassade in durchlaufende Brüstungs- und Fensterbänder (Stahlverbundfensterkonstruktion). Durch das Einziehen des Sozialgeschosses für das Personal wird eine klare baukörperliche Trennung zwischen Bettenhaus und Erdgeschoß erreicht. Das Erdgeschoß ist durchgehend in Glas aufgelöst, so daß eine weitestgehende Transparenz erreicht wird (feststehende Verglasung in Aluminium). Der technisch bedingte Dachaufbau über der Aufzugsgruppe wird als gestalterisches Element besonders betont und dient zur Anbringung einer Leuchtschrift als weithin sichtbare Werbung für das Hotel.

Die Wahl der Materialien für die Ausbildung der Außenwände richtete sich beim Montageteil nach den technologischen Möglichkeiten der Vorfertigung. Prinzipiell wurde davon ausgegangen, die Elemente bereits im Betonwerk in der endgültigen Form herzustellen, so daß auf der Baustelle keine Putzarbeiten erforderlich werden.

Die Innengestaltung sieht in den Gästezimmern des Bettenhauses vorgefertigte Paneeltafeln vor. Diese Art der Gestaltung gestattet eine größtmögliche Variabilität in der Möblierung und läßt sich mit den Bedingungen der Montagebauweise gut vereinbaren. Die Schränke sind als Einbaumöbel vorgesehen. Das bewegliche Mobilar ist so konstruiert, daß ein Maximum an Bodenfreiheit gegeben ist, um die Arbeit des Reinigungspersonals zu erleichtern.

Der künstlerischen Ausgestaltung der Räume des Empfangs und der Gastronomie liegt das Hauptthema Gastfreundschaft der Stadt Leipzig als Messe-, Buch-, Sport- und Musikstadt zugrunde.

Manfred Böhme

Kritische Betrachtungen zum Hotelbau in der DDR

Investitionswesen und Hotelbau

Dr.-Ing. Gert Gibbels
VEB Typenprojektierung
bei der Deutschen Bauakademie

Die hier vorgestellten Hotelprojekte und Hotelbauten veranlassen zu einer grundsätzlichen Bemerkung. Wir glauben, daß in den Objekten Planungs- und Projektierungsfehler sich widerspiegeln, die in gewisser Weise typische Erscheinungen in unserer Architektur sind und die sich nicht mit der Forderung nach höchstem ökonomischen Nutzeffekt vereinbaren lassen.

Die erste Erscheinung ist die ungenügende Standortplanung. Vielfach werden für Hotelbauten Standorte ausgewiesen, deren städtebauliche Situation die Entwicklung ökonomischer und einwandfrei funktionierender Lösungen beeinträchtigt.

So weisen zum Beispiel die Planungen der Hotels am Bahnhofsvorplatz und am Karl-Marx-Platz in Leipzig weit überhöhte Anteile an Verkehrsflächen aus, die ihre Ursachen zum überwiegenden Teil darin haben, daß bei der Standortfestlegung die städtebauliche Situation ungenügend beachtet wurde. Hier macht die Verkehrssituation die Planung von jeweils zwei Hoteleingängen notwendig, da die Haupteingänge vom Fahrzeugverkehr nicht erreicht werden können. Die heutige Verkehrssituation verlangt jedoch, daß bei Neuplanungen unbedingt hierauf Rücksicht genommen wird, zumal mit dem zunehmenden Touristenverkehr größere Gruppen anreisen werden.

Bei den Berliner Neuplanungen zeigt sich, daß wegen der ausgewiesenen Standorte der Empfangs-, Restaurations- und Wirtschaftsteil grundsätzlich unter dem Bettentrakt angeordnet werden muß. Es sind also, wie auch bei den Leipziger Beispielen, monolithische Abfangungen notwendig, die den Bauablauf keinesfalls fördern, da sie die konsequente Anwendung von Montagebauweisen nicht gestatten.

Eine zweite Erscheinung ist die Überhöhung der Programmforderungen für den gastronomischen Teil in den Hotels. Gebaut werden sollen Hotels III. Ordnung. Das Programm wird aber so überhöht, daß die Objekte Merkmale von Hotels I. Ordnung aufweisen. So kommt es zu Widersprüchen wie beim Hotel in Magdeburg, bei dem die Repräsentation des Gaststättenteiles in keiner Weise der Ausstattung des Bettenteiles entspricht. Die Folge sind hohe Bettenpreise und Belegungsschwierigkeiten. Die gleichen Erscheinungen treten bei den vorgenannten, in Leipzig geplanten Neubauten auf. Auch hier entspricht der für den Empfangs- und Gaststättenteil geplante Aufwand nicht den Einstufungsmerkmalen der geplanten Hotelkategorien; er ist zu hoch bemessen.

Während jedoch hier auf Grund der besseren Hotelzimmer (höherer Anteil der Zimmer mit Wannenbad) der Widerspruch nicht so offen zu Tage tritt, ist er beim Hotel „International" in Magdeburg offensichtlich. Die Ursachen in Magdeburg müssen jedoch darin gesucht werden, daß der Auftraggeber keine klaren oder überhaupt keine Vorstellungen über die Aufgabenstellung hatte.

Als dritte Erscheinung muß schließlich der Konservatismus in der architektonischen Lösung von Hotels vermerkt werden. Anders kann nicht erklärt werden, daß auf rationelle und im Sinne des industriellen Bauens konsequente Lösungen verzichtet wird.

Alle bisher geplanten und in diesem Heft dargestellten Hotelneubauten zeigen keine konstruktiven Lösungen, die von zwei Ausdehnungsrichtungen, nämlich konsequent vom Bettentrakt getrennter Empfangs- und Gaststättenteil, ausgehen. Das führte zu den schon zuvor erwähnten aufwendigen monolithischen Abfangungen. Es ist also notwendig, unter unbedingter Wahrung der Funktionstüchtigkeit Lösungen zu finden, die einen rationellen Bauablauf gestatten.

Beim Hotelbau Potsdam zum Beispiel kommt noch hinzu, daß die eingeordneten zusätzlichen Wirtschaftseinrichtungen für die Fahrgastschiffahrt den eigentlichen Hotelkomplex erheblich ausweiten. Weiter verlangte hier die städtebauliche Situation die Planung des Bettentraktes in Form eines Punkthauses, so daß mehrere Pflegeeinheiten in einer Etage nicht möglich sind. Die in diesem Heft dargestellten Kennziffernvergleiche weisen die unwirtschaftliche Form dieser Planung aus.

Inkonsequenz bei der Trennung der Funktionsbereiche führt zu unübersichtlichen und ungenügenden Funktionslösungen wie zum Beispiel beim Hotel „Moskau" in Karl-Marx-Stadt.

Das alles sind Erscheinungen, die nicht nur im Hotelbau auftreten und die ihre Ursachen schon in der Aufgabenstellung haben. Mit dem Übergang des Bauwesens zum Investitionsbauwesen erhöht sich unmittelbar die Verantwortlichkeit des Architekten für den Nutzeffekt der Investitionen. Stärker als bisher muß er Einfluß nehmen auf Standortfestlegungen und Programmstellungen, auf die Entwicklung klarer, funktionell einwandfreier Entwurfslösungen, die auf die konsequente Anwendung des industriellen Bauens gerichtet sind. Mit der Entwicklung entsprechender Typenunterlagen wird ihm diese Aufgabe erleichtert werden.

Entwicklungsstand und Tendenzen im Hotelbau der DDR – eine kritische Einschätzung

Architekt Ernst Altmann, BDA
VEB Typenprojektierung
bei der Deutschen Bauakademie

Kurt Losse
Ministerium für Handel und Versorgung

Der Bedarf an Übernachtungsmöglichkeiten, vor allem in Hotels, ist in den letzten Jahren in der Deutschen Demokratischen Republik durch die zunehmende Reisetätigkeit innerhalb des Landes und die wachsende Anzahl ausländischer Besucher ständig gestiegen. Zur Befriedigung dieses Bedarfs müssen beschleunigt neue Hotels gebaut werden.

Neue Hotels können jedoch nur gebaut werden, wenn von vornherein die volkswirtschaftlichen Gesamtinteressen berücksichtigt werden. Deshalb geht das Hotelneubauprogramm, das gegenwärtig ausgearbeitet wird, davon aus, strenge ökonomische Maßstäbe anzulegen, um einen hohen volkswirtschaftlichen Nutzen zu erzielen. Der Grundsatz, daß unsere Investitionen einen hohen ökonomischen Nutzeffekt haben müssen – bisher bei Hotel- und Gaststättenbauten oft übersehen –, gilt auch für diese Bauwerkskategorie. Eine unerläßliche Voraussetzung hierfür ist die Ausarbeitung von wissenschaftlich und technisch begründeten und dem internationalen Höchststand entsprechenden Typengrundlagen.

Bei dem gesamten Hotelneubauprogramm muß genau durchdacht werden, wieviel, wo und in welcher Qualität wir bauen wollen.

Im Gebiet der DDR gab es 1938 etwa 80 000 Hotelbetten, etwa 50 000 sind im zweiten Weltkrieg zerstört worden oder stehen aus anderen Gründen nicht mehr zur Verfügung. Durch Neu- und Umbauten und Improvisationen erhöhte sich die Kapazität von 1945 bis heute nach dem Hotelführer der DDR auf etwa 2000 Hotels mit ungefähr 40 000 Betten.

Die sich daraus ergebende Durchschnittsgröße von 20 Betten je Einheit zeigt jedoch, daß der Begriff „Hotel" hier sehr großzügig angewandt wird, daß hier Einrichtungen „Hotel" genannt werden, die ihrem Charakter nach diese Bezeichnung nicht verdienen.

Nicht jede Einrichtung, die Gästen als Übernachtungsmöglichkeit für einen kürzeren oder längeren, jedoch nicht ständigen Aufenthalt zur Verfügung steht, ist ein Hotel.

Voraussetzung für ein Hotel ist ein vom Gaststättenbetrieb getrennter Empfangs- und Betreuungsdienst, Aufzüge, fließend warmes und kaltes Wasser in den Zimmern – in Neubauten generell eine Sanitärzelle –, Rufanlagen oder Zimmertelefone mit Servicedienst.

Auch vom rein sprachlichen Ursprung her ist es falsch, Hotel schlechthin mit einer Übernachtungsmöglichkeit gleichzusetzen. Vom Begriff her bedeutet es etwa „prächtiges Gebäude". Im Herkunftsland des Wor-

tes, in Frankreich, bedeutet zum Beispiel „hotel de ville" das Rathaus, oder „Hotel Drouot" dient als Bezeichnung einer besonders repräsentativen Verkaufshalle für Kunstwerke. Und so wurde auch für die höhere Qualität der Übernachtung gegenüber dem Gasthaus der Begriff „Hotel" angewandt.

Wir wollen das Hotel hier in diesem Sinne behandeln und zeitweilige Unterkunftsmöglichkeiten nicht einbeziehen. Für diese Beherbergungseinrichtungen gibt es andere Bezeichnungen wie Gasthof, Fremdenheim, Übernachtungsheim. Diese Einrichtungen sind bei der Rekonstruktion von Bedeutung.

Nach diesem Maßstab kann eingeschätzt werden, daß von den im Hotelführer ausgewiesenen 40 000 Hotelbetten etwa 10 000 nach der Rekonstruktion noch für einen gewissen Zeitabschnitt in der Qualität als vollwertig anzusehen sind.

Von den darunter befindlichen Neu- und Umbauten nach 1945 sind nur die in diesem Heft erläuterten Hotels für die künftige Entwicklung von Bedeutung.

Andere Hotels wie der „Johannishof" in Berlin, das Hotel „Astoria" in Dresden, das „Gewerkschaftshaus" in Magdeburg und das Hotel „Sofia" in Berlin sind in Gebäuden untergebracht, die ursprünglich für andere Zwecke vorgesehen waren.

Neubauten wie das Hotel „Uckermark" in Prenzlau sind mehr als ein Beherbergungsteil zu werten, der einem Gaststättenkomplex zugeordnet wurde.

Das Hotel „Astoria" in Leipzig mußte faktisch aneinander geschachtelt werden, da die vorhandene Fassade einzubinden war und der bestehende Teil des Hotels wegen der dringend benötigten Bettenkapazität während der Bauarbeiten geöffnet bleiben mußte. Dadurch entstanden ungünstige Raumverhältnisse und fast unzumutbar lange Verkehrswege.

Von den in diesem Heft besprochenen Neubauten sind die Hotels „International" in Magdeburg und „Moskau" in Karl-Marx-Stadt bereits in Betrieb. Das Hotel „Berolina" in Berlin wird in Kürze eröffnet werden. Aus den Erfahrungen beim Betrieb dieser Hotels lassen sich bereits wertvolle Schlüsse für unsere künftigen Hotelbauten ziehen.

Die bei diesen Häusern noch vorhandenen funktionellen und ökonomischen Schwächen sind vor allem daraus zu erklären, daß zum Zeitpunkt der Projektierung noch keine aussagekräftigen Kennziffern vorlagen. Zum Teil fehlte auch eine konkrete Aufgabenstellung durch den Handel, damit war auch eine volkswirtschaftliche Einordnung kaum möglich, und technologische Forderungen waren nur ungenügend vorhanden.

Inzwischen sind durch die ehemalige Arbeitsgruppe des Ministeriums für Handel und Versorgung zur Erarbeitung technisch-ökonomischer Kennziffern Orientierungswerte und Charakteristiken der einzelnen Hotelkategorien ausgearbeitet worden.

In Übereinstimmung hiermit erarbeiteten die Deutsche Bauakademie und der VEB Typenprojektierung bei der Deutschen Bauakademie Grundlagen für Hotels II. Ordnung und eine Vorinformation für die Projektierung von Hotels III. Ordnung.

Ausgehend von diesen Unterlagen wurden vom VEB Berlin-Projekt unter Leitung des Stellvertreters des Chefarchitekten des VEB Typenprojektierung, Dipl.-Ing. Näther, Typenkonzeptionen entwickelt, die als Grundlage für die Projektierung der Hotelbauten dienen. Nach diesen Konzeptionen werden vom VEB Typenprojektierung bis zum 30. Juni 1964 Typenunterlagen ausgearbeitet werden.

An der weiteren Entwicklung der Hoteltechnologie arbeitet zur Zeit eine Forschungsgruppe unter Leitung von Dr. Stündel, Karl-Marx-Universität Leipzig.

Genaue Angaben über die Anzahl der in der Deutschen Demokratischen Republik insgesamt benötigten neuen Hotels können noch nicht gemacht werden. Schätzungsweise muß, um die dringendsten Forderungen des Fremdenverkehrs erfüllen zu können, bis 1970 eine Kapazität von mehreren tausend neuen Hotelbetten geschaffen werden. Vor allem nach 1970 wird noch eine große Anzahl neuer Hotels zu bauen sein, um ein allen Ansprüchen genügendes Netz von Hotels für den Fremdenverkehr zur Verfügung zu haben.

Neubauten sind auch deshalb erforderlich, weil bei der Umgestaltung vorhandener Gebäude, die einem anderen Verwendungszweck dienen, nur in bedingtem Umfang technologisch und ökonomisch vertretbare Lösungen erreicht werden können; außerdem sind solche Lösungen meist derart aufwendig, daß die Kosten fast die eines einwandfreien Neubaus erreichen oder sogar überschreiten.

Die Neubauten bis 1970 werden sich auf die Städte Berlin, Dresden, Leipzig und Halle konzentrieren, wobei noch der Neubau von Hotels in mehreren anderen Orten vorgesehen ist.

Um dieses Vorhaben richtig zu planen, zu projektieren und zu bauen, sei hier eine kritische Einschätzung des bisher Erreichten gegeben. Wir wiesen schon auf gewisse Schwächen der neuerrichteten Hotels hin, aber nicht nur bei ihnen, sondern auch bei den zur Zeit in der Projektierung befindlichen Hotels zeigen sich bedenkliche Erscheinungen. Das ist nicht immer Schuld des Projektanten. Ihm werden Termine gestellt, die eine ordnungsgemäße Vorbereitung nicht gestatten.

Die Verordnung über die Planung, Vorbereitung und Durchführung von Investitionen vom 26. 7. 1962 zeigt uns den Weg, wie wir über die volkswirtschaftliche Einordnung des Vorhabens zur Technologie und dann zur Baukonzeption kommen. Eine so nach Typengrundlagen erarbeitete Aufgabenstellung, begutachtet und bestätigt, wird dann die Grundlage für ein gutes Projekt sein. Es ist aber heute in vielen Fällen noch so, daß in einem irgendwie festgelegten Baukörper an einem vorher bestimmten Standort die Funktion hineingezwängt wird, daß städtebauliche Erwägungen Fragen der Technologie und der Ökonomie in den Hintergrund treten lassen. Das ist mit dem Grundsatz, einen hohen ökonomischen Nutzeffekt der Investitionen zu erzielen, nicht zu vereinbaren.

Es ist keine Frage, daß unsere Hotelbauten in Montagebauweise errichtet werden.

Betrachten wir die bisherigen Hotelbauten und auch die zur Zeit in der Projektierung befindlichen Objekte, so zeigt sich, daß zwar der größte Teil der Bettenhäuser in Montagebauweise errichtet oder geplant wird, die Erdgeschosse werden jedoch durchweg monolithisch ausgeführt oder projektiert.

Dadurch wird der Montageablauf verzögert. Die Gesamtbauzeiten verlängern sich, sie können jedoch mit der durchgehenden Anwendung der Montagebauweise durchaus verkürzt werden.

Worin liegen nun die Ursachen für diesen offensichtlichen Widerspruch? Sie liegen im wesentlichen in den konventionellen Auffassungen, die in einer dem heutigen Entwicklungsstand noch nicht entsprechenden Planung zugrunde gelegt werden.

Wie die Erfahrung zeigt, werden in den Plänen für den Aufbau der Stadtzentren Standorte für Hotels ausgewiesen, die wegen der vorhandenen Altbausubstanz oder der vorhandenen Verkehrsführungen Planungen nach zwei Ausdehnungsrichtungen von vornherein ausschließen. Im internationalen Hotelbau zeichnet sich ebenfalls die Tendenz ab, den Bettentrakt in vertikaler und den Empfangs- und Gaststättentrakt in horizontaler Richtung zu entwickeln. Dadurch ergeben sich saubere konstruktive Lösungen, die unter Wahrung der Funktionstüchtigkeit eine Erhöhung des Montageanteils bei gesellschaftlichen Bauten ermöglichen.

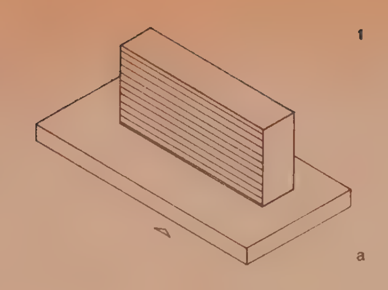
Die durchgehende Montagebauweise und das damit erreichte einheitliche Konstruktionsprinzip für alle Geschosse einschließlich des Erdgeschosses machen eine Trennung der Wohnfunktion von der Betreuungsfunktion notwendig. Diese Trennung wiederum ermöglicht eine größere Variabilität der Gesamtanlage, die sich letztlich entscheidend auf eine mögliche Verallgemeinerung der Gesamtkonzeption, das heißt deren Wiederanwendung in anderen Städten oder an anderen Standorten, auswirkt.

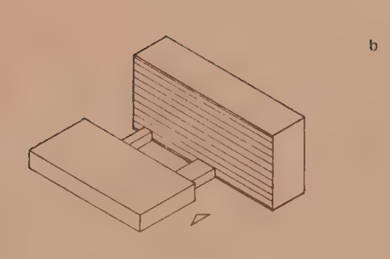
Die Schemata auf Seite 95 zeigen nach bisherigen Vorstellungen und nach neuen Prinzipien geplante Beispiele.

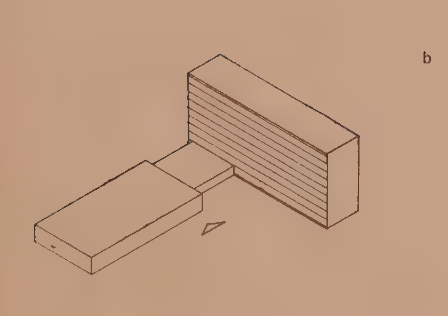
Selbstverständlich wird in einigen Fällen wegen der vorhandenen Altbausubstanz die Anwendung der zuvor geschilderten Prinzipien nicht in vollem Umfange möglich sein. Jedoch müssen auch hier aufwendige monolithische Abfangungen vermieden werden. Durch eine größere Geschoßhöhe im Erdgeschoß zum Beispiel ist es möglich, den Empfangstrakt unmittelbar an den Gaststättentrakt anzubinden. Diese Anbindung erspart ebenfalls größere Abfangungen, die sich ökonomisch und in bezug auf die Bauzeit negativ auswirken würden.

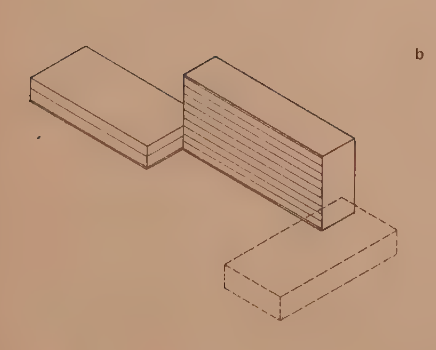
In der vom VEB Typenprojektierung veröffentlichten Vorinformation zur Projektierung von Hotels III. Ordnung wurden Schemavorschläge für die Anwendung der Bauweisen des Wohnungsbaus in den Laststufen 0,8, 2 und 5 Mp gemacht. Wie aus den im vorhergehenden Teil dieses Heftes vorgestellten Projekten ersichtlich ist, werden je nach örtlichen Produktionsmöglichkeiten die vorgeschlagenen Bauweisen angewandt. Jedoch kann die für die Bettengeschosse der Hotels am Bahnhofsvorplatz und am Karl-Marx-Platz in Leipzig vorgesehene Lösung keinesfalls als richtungweisend angesehen werden. Durch die Anwendung der 2,40-m-Raster auch für Zweibettzimmer ergeben sich in der Gebäudelängsrichtung für die Zweibettzimmer Breiten von 4,80 m (2 × 2,40 m). Da der Anteil der Zweibettzimmer gering ist, würde sich, im Rahmen des Gesamtobjektes gesehen, eine Breite von 4,80 m, die an sich mit 3,60 m für ein Zweibettzimmer ausreichend bemessen wäre, nicht so stark auswirken. Nicht anerkannt werden kann jedoch die bei diesen Zimmern unnötig vorhandene Fläche, die bei der vorgeschlagenen Lösung weder für die eigentliche Zimmer- noch für die Badfläche genutzt werden kann.

Im Sinne des Baukastensystems ist von einheitlichen Grundzellen auszugehen. Nach den Entwicklungen der vorgenannten Arbeitsgruppe kann die Anzahl der Zimmer-









1
Isometrische Darstellung der verschiedenen Möglichkeiten für die Kombination von Bettenhaus und Gaststättentrakt
a Bisher übliche Kombination
b Vorgeschlagene neue Lösungen

typen auf zwei eingeschränkt werden. Zur Anwendung kommen die Systemmaße von 2,40 m und 3,60 m für Hotels II. und III. Ordnung. In Übereinstimmung mit diesen Systemmaßen wurde von der Deutschen Bauakademie ein Sortiment von Hotelzimmermöbeln entwickelt, das bereits bei der Rekonstruktion des Hotels „International" in Leipzig und bei den für Berlin in Vorbereitung befindlichen Hotelprojekten benutzt wird.

Daß mit den vorgeschlagenen Maßen für die Hotelzimmer eine hohe Flexibilität und ein sehr variables Mischungsverhältnis der Hotelzimmer je nach Aufgabenstellung erreicht werden können, beweisen die Entwicklungen der eingangs erwähnten Arbeitsgruppe. Bei dem Reisehotel beträgt der in Einbettzimmern unterzubringende Bettenanteil etwa 80 Prozent. Dieser Anteil kann sich bei Ferienhotels bis zum umgekehrten Verhältnis verändern.

Für die Verkürzung der Bauzeiten und die Verringerung der Baukosten ist weiterhin wesentlich, daß auch im Ausbau zur Montage vorgefertigter Teile, wie zum Beispiel von Rohrbündeln für die Innenbäder der zu standardisierenden Hotelzimmer, übergegangen wird. Dies gilt sowohl für die sanitäre Installation als auch für die Festlegung zweckmäßiger Be- und Entlüftungsanlagen.

In bezug auf die vorgeschlagenen „Hotelkategorien" muß festgestellt werden, daß zwar die „Vorläufige Direktive zur Senkung des Bauaufwandes gesellschaftlicher Bauten" vorrangig auf Hotelbauten III. Ordnung orientiert, in der Projektierung jedoch häufig höhere Forderungen an die Empfangs- und Restaurationsbereiche enthalten sind, als sie an und für sich nach der „Charakteristik der Hotelkategorien" vorgesehen sind. Der hierfür notwendige Mehraufwand ist die Hauptursache für das Überschreiten der in der vorgenannten Richtlinie festgelegten Orientierungssumme von 16 000 DM/Bett. In dieser Summe sind die Kostenanteile der Leistungsbereiche L I, L III und L IV ohne Erstausstattung enthalten; zuzüglich der Erstausstattung beträgt die Orientierungssumme 22 000 DM/Bett. Das Überschreiten der Orientierungssumme hat zur Folge, daß die Zimmerpreise, die sich aus den Bau-, Ausstattungs- und Betriebskosten sowie aus der Rückflußdauer der Investitionen ergeben, höher liegen, als sie für ein Hotel III. Ordnung vorgesehen sind. Das Hotel muß in eine höhere Kategorie eingestuft werden, und die Netzplanung, nach der das Hotel gebaut wurde, gerät durcheinander.

Weiter muß hierzu festgestellt werden, daß höhere Baukosten allein eine Einstufung in eine höhere Kategorie nicht rechtfertigen, wenn nicht alle Anforderungen der jeweiligen Kategorie erfüllt werden.

Bei den künftigen Neubauten sind die vorstehend geschilderten Planungsprinzipien konsequent anzuwenden, zu denen im einzelnen noch folgende Forderungen erhoben und Hinweise gegeben werden:

■ Es darf nicht projektiert und gebaut werden, bevor nicht ein exakter, wissenschaftlich ausgearbeiteter und durch die Staatsorgane bestätigter Plan der Entwicklung des Hotelnetzes in dem entsprechenden Territorium vorhanden ist.

In diesem Plan muß nicht nur die insgesamt benötigte Anzahl von Betten nachgewiesen, sondern es müssen auch die Aufschlüsselung auf die einzelnen Kategorien, die Größe der einzelnen Objekte und die Reihenfolge des Bauens entsprechend der Dringlichkeit festgelegt werden.

■ Über die Zuordnung sonstiger gastronomischer Einrichtungen zu Hotelbauten muß Klarheit geschaffen werden. Grundsatz soll sein, daß zum Hotel nur hotelbedingte Gasträume gehören. Auch hier gibt die Hotelcharakteristik die notwendigen Hinweise und Orientierungswerte.

Die im Kapitalismus übliche Form, dem Hotel möglichst viel umsatz- und profitintensive Gaststätten anzugliedern, ist für uns nicht maßgebend. Es muß so gebaut werden, daß Hotelteil und hotelbedingte Gastronomie für sich den zu fordernden hohen ökonomischen Nutzen und eine vertretbare Rückflußdauer der Investitionen sicherstellen.

■ Mit der Festlegung von Terminen, die alle Beteiligten zwingen, mit dem Bau schon zu beginnen, bevor überhaupt die Aufgabenstellung fertiggestellt und bestätigt ist, muß Schluß gemacht werden.

Die Verordnung vom 26. 7. 1962 ist unbedingt einzuhalten.

Eine gute Abstimmung zwischen den gleichberechtigten Partnern — Städteplaner, Projektanten, Technologen und Ökonomen — und allseitige Zustimmung ist erforderlich.

■ Für die kommenden Neubauten sind nach der „Vorläufigen Direktive zur Senkung des Bauaufwandes für gesellschaftliche Bauten" vorwiegend die Merkmale der Hotels III. Ordnung zugrunde zu legen.

■ Die Planung muß die zuvor geschilderten Entwicklungsrichtungen berücksichtigen und dabei die sich aus der Montagebauweise ergebenden Forderungen sowie die funktionstüchtige Anbindung des Empfangs- an den Gaststättenteil beachten.

■ Bei der Standortwahl ist unbedingt die künftige Verkehrssituation, insbesondere in bezug auf das Anreisen größerer Reisegruppen, zu berücksichtigen.

Es muß beachtet werden, daß in früheren Zeiten ausgewiesene Standorte heute nicht immer richtig sind.

■ Die in der Aufgabenstellung festgelegte Kategorie muß bei der Projektierung durch Anwendung der entsprechenden Orientierungswerte eingehalten werden. Die Verwendung von Elementen und Teilen höherer Kategorien als der vorgesehenen geben ein falsches Bild des ökonomischen Teiles und gefährden die Wirtschaftlichkeit.

■ Bei der Planung der Hotel-(Betten-) Etagen ist insbesondere zu berücksichtigen, daß die Arbeitseinheiten je Zimmermädchen eingehalten und möglichst mindestens zwei Arbeitseinheiten je Geschoß angeordnet werden.

■ Eine Verringerung der Nebenflächen durch Nutzung des zentralen Wäsche-Ausleihdienstes ist anzustreben.

■ Die geplanten Küchen sind als Endküchen bei Zulieferung vorbereiteter Produkte und Rohstoffe aus zentralen Küchenvorbereitungs- und Zentralküchen vorzusehen.

■ Ein zentraler Service-Dienst ist anzuwenden.

■ Standardisierte Hotelzimmereinrichtungen sind vorzusehen.

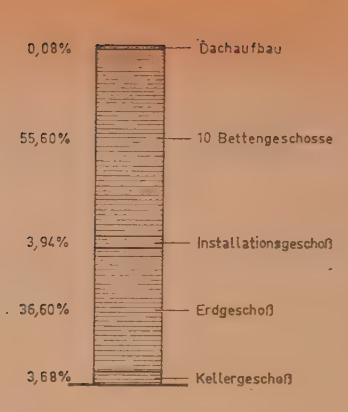
Die auf diesen Seiten veröffentlichten Darstellungen sind der Vorinformation für die Projektierung von Hotels III. Ordnung entnommen und bilden die Grundlage für die Ermittlung der ausgewiesenen Kennziffern (Seite 97 unten). Da in ihnen jedoch noch nicht die konsequente Loslösung des Bettentraktes vom Empfangs- und Gaststättentrakt berücksichtigt wurde, haben sie besonders hinsichtlich der Flächenanteile am Gesamtobjekt nur orientierenden Charakter.

Den Vorschlägen für die Lösung der Hotel-(Betten-)Etagen wurden die Prinzipien des „Reisehotels" mit einem relativ hohen Anteil an Einbettzimmern zugrunde gelegt, der mit 70 bis 80 % der Gesamtbettenkapazität anzunehmen ist. Für Ferienhotels ist mit einem Anteil von 50 bis 20 % zu rechnen.

Ausschlaggebend für die Festlegung dieser Anteile ist die jeweilige Aufgabenstellung. In ihr sind die vorgesehene Nutzungsform und die zu erwartende Frequentierung nachzuweisen und neben der Festlegung der Gesamtbettenkapazität auch die Anteile der geforderten Zimmer zu bestimmen.

Bei der Planung der Hoteletagen ist jedoch bei Hotels III. Ordnung in jedem Falle die Grundanzahl von 22 Betten (Pflegeeinheit) zu beachten. Die ausgewiesenen Kennzahlen beweisen, daß die Planung von 44 oder 66 Betten je Etage günstigere Flächenwerte ergibt.

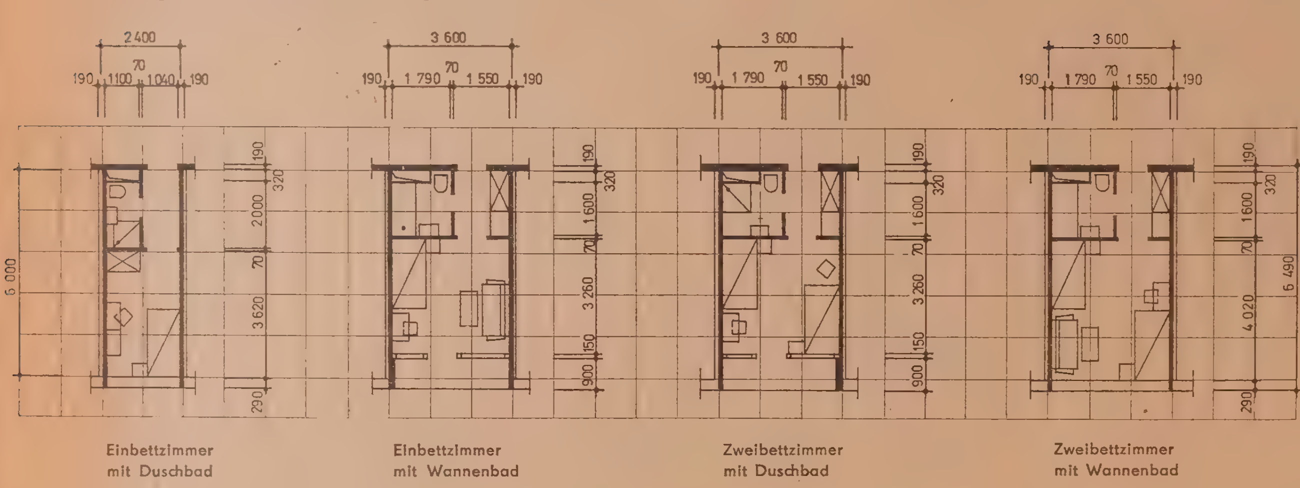
Ein „Zentraler Service-Dienst" kommt für Hotels III. Ordnung nicht in Betracht. Er kann jedoch für den Fall vorgesehen werden, daß ein Hotel III. Ordnung in bestimmtem Umfange repräsentative Aufgaben mit übernehmen muß.



2
Anteil des umbauten Raumes für die einzelnen Geschosse des Gesamtobjektes, gemessen am Beispiel 440 Betten



3
Zimmergrundrisse für Hotels III. Ordnung 1 : 200



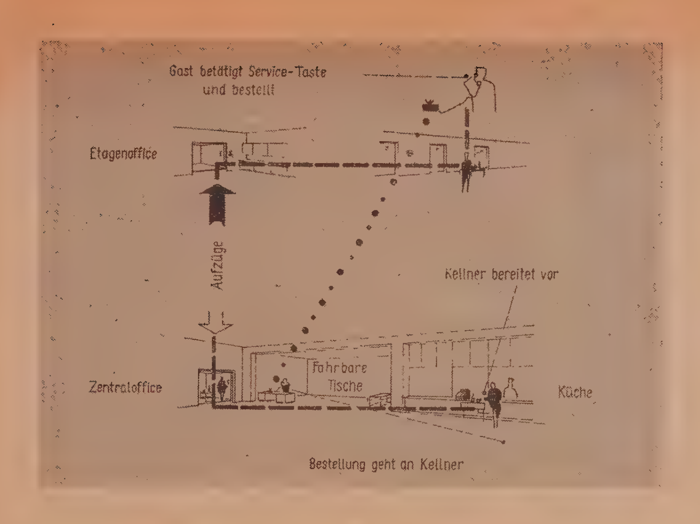
Etagengrundriß für Hotels III. Ordnung 1 : 500

4
Etage mit 22 Betten

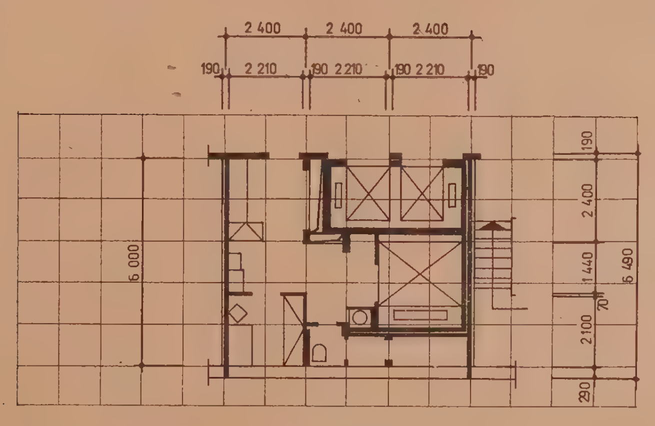
5
Etage mit 44 Betten

6
Etage mit 66 Betten

1 Einbettzimmer mit Duschbad
2 Einbettzimmer mit Wannenbad
3 Zweibettzimmer mit Duschbad
4 Zweibettzimmer mit Wannenbad
5 Personenaufzug
6 Lastenaufzug
7 Office



7
Funktionsschema zum „Zentralen-Service-Dienst"



8
Verkehrs- und Wirtschaftseinheit eines Hotels III. Ordnung 1 : 200

Flächenkennziffern, die sich aus den Schemagrundrissen/Etage ergeben

Bezeichnung	Hauptfläche	Nebenfläche	Verkehrsfläche	Konstruktionsfläche	Geschoßfläche	Gesamt-Kapazität
H III / 22	14,01	0,98	4,56	3,54	23,20	
H III / 44 A	12,25	0,49	3,40	3,41	19,80	220 Betten
H III / 44 B	12,52	0,49	3,75	3,75	20,60	220 Betten
H III / 66	12,13	0,33	3,23	3,48	19,20	
Durchschnittswerte	12,72	0,57	3,72	3,54	20,70	
Anteile in %	62	3	18	17	100	

Flächenkennziffern des Gesamtobjektes, gemessen am Beispiel 440 Betten

	Hauptfläche	Nebenfläche	Verkehrsfläche	Konstruktionsfläche	Bruttogeschoßfläche
m²/Bett	14,4	6,1	5,3	5,1	30,9
Anteil in %	46,6	19,9	17,2	16,3	100,0

Vergleich der Flächenkennziffern des Gesamtobjektes mit anderen Projekten

	Hauptfläche	Nebenfläche	Verkehrsfläche	Konstruktionsfläche	Bruttogeschoßfläche	Gaststättenplätze
	m²/Bett					
Beispiel 440 Betten	14,4	6,1	5,3	5,1	30,9	440
Hotel „Berolina", Berlin — 420 Betten	14,84	15,69	6,89	3,70	30,53	230
Hotel Neustädtische Kirchstraße Berlin 702 Betten	15,81	3,10	3,95	2,84	25,70	276

Anmerkung: Beim Vergleich der Kennziffern ist zu beachten, daß die zum Vergleich herangezogenen Objekte geringere Gastplatzkapazitäten enthalten.

Zu einigen Problemen der Einordnung von Hotels in die einzelnen Kategorien

Dipl. oec. Klaus Wenzel
Wirtschaftler der Gastronomie Horst Devantier
VEB Berlin-Projekt

In diesem Heft wird eine Reihe von Hotels vorgestellt. Die Analyse dieser Objekte, aber auch die anderer Hotels zeigt, daß ihrer Projektierung unterschiedliche Vorstellungen über die Anforderungen der einzelnen Kategorien zugrunde lagen. Diese unterschiedlichen Vorstellungen führten und führen dazu, daß die Differenzierung entsprechend den Kategorien verschwommen wird und Hotels in einer bestimmten Kategorie projektiert, aber in einer anderen funktionsfähig werden, wobei diese andere Kategorie immer eine höhere ist.

Eine solche Praxis muß aber, wenn sie nicht unterbrochen wird, dazu führen, daß am eigentlichen Bedarf vorbei gebaut wird. Welche Auswirkungen eine solche Entwicklung auf den Reiseverkehr und den Nutzeffekt der Hotelkapazität hätte, liegt klar auf der Hand. Deshalb kommt es darauf an, der Projektierung von vornherein klare Merkmale der einzelnen Kategorien zugrunde zu legen.

Welche Grundlagen gibt es gegenwärtig für die Einordnung eines Hotels in eine bestimmte Kategorie?

Unter der Leitung des Ministeriums für Handel und Versorgung wurde von einer Arbeitsgruppe eine Hotelcharakteristik ausgearbeitet. Diese Charakteristik wurde in ihren wesentlichen Teilen in den „Verfügungen und Mitteilungen" des Ministeriums für Handel und Versorgung im Mai 1962 veröffentlicht und im bestimmten Umfang in die vorläufige Richtlinie des Ministeriums für Bauwesen und der Deutschen Bauakademie zur Senkung des Bauaufwandes übernommen.

Nach dieser Hotelcharakteristik sind die Hotels entsprechend dem unterschiedlichen Bedarf wie folgt gegliedert:

Repräsentative Hotels
Reisehotels I. Ordnung
Reisehotels II. Ordnung
Reisehotels III. Ordnung
Wohnhotels

In der Richtlinie zur Senkung des Bauaufwandes erscheint zusätzlich ein Reisehotel IV. Ordnung.

Dieser Gruppierung liegen, ausgehend von den unterschiedlichen Zimmerpreisen, folgende Unterscheidungsmerkmale zugrunde:

Aufgaben und Gästekreis
Standort und Lage
Kapazität
Notwendige Gaststättenplätze
Ausstattung
Verhältnis zwischen Ein- und Zweibettzimmern sowie Appartements
Lichte Mindesthöhe
Ausstattung der Naßzelle
Zweckmäßigste Bettenanzahl je Geschoß
Größe der Pflegeeinheit

Platzbedarf je Stuhl
Technische Ausstattung
Zimmerservice
Dienstleistungen und Autodienst
Sonstige hotelbedingte Räume
Übrige Dienstleistungen

Die in der Hotelcharakteristik dargelegten Unterscheidungsmerkmale gestatten also tatsächlich eine Differenzierung, wobei jedoch berücksichtigt werden muß, daß die Merkmale und die daraus gezogenen Schlußfolgerungen zu einem Zeitpunkt ausgearbeitet wurden, zu dem unsere größeren Hotelbauvorhaben erst in Vorbereitung waren. Deshalb muß die Charakteristik auf Grund der Erfahrungen ergänzt und erweitert werden.

Zu einigen Merkmalen

Grundsätzlich muß festgestellt werden, daß vier oder fünf Hotelkategorien den Anforderungen durchaus gerecht werden, es wäre nicht sinnvoll, sich auf weniger zu beschränken. Jedoch muß man feststellen, daß die Differenzierung besonders zwischen den Reisehotels, ausgehend von den praktischen Erfahrungen, klarer sein muß.

Wie bereits erwähnt, wird in der Hotelcharakteristik die Kapazität zu einem Differenzierungsmerkmal erhoben. Während diese Forderung für ein repräsentatives Hotel durchaus zu akzeptieren ist, kann das gleiche für Reisehotels nicht gesagt werden. Nach der Charakteristik dürften Hotels I. Ordnung maximal 288, Hotels II. Ordnung maximal 360 und Hotels III. Ordnung maximal 440 Betten haben.

In Moskau vorgenommene Untersuchungen haben ergeben, daß zwischen der Betriebsgröße und den Betriebskosten eine enge Wechselbeziehung besteht.

Zu dieser Beziehung wird in der sowjetischen Zeitschrift „Wohnungsbau", Heft 12/1962, festgestellt, daß zum Beispiel die Betriebskosten bei einer Vergrößerung der Kapazität sinken. Unter anderem werden als Beispiel die Hotelhochhäuser „Ukraina" und „Leningradskaja" gegenübergestellt. Während das Hotel „Leningradskaja" 510 Betten hat, befinden sich im Hotel „Ukraina" 1600 Betten. Die Gesamtausgaben je Bett liegen im Hotel „Leningradskaja" bei 2,82, im Hotel „Ukraina" jedoch nur bei 2,20 Rubel je Tag.

Daraus kann eindeutig die Schlußfolgerung gezogen werden, daß die Kapazitäten noch stärker konzentriert werden müssen.

Bei der Ausarbeitung der Aufgabenstellung müssen die optimalen Betriebsgrößen entsprechend dem Standort erarbeitet werden und die Grundlage für die Bestimmung der Betriebsgröße sein.

Abschließend muß für ein Reisehotel festgestellt werden, daß die Betriebsgröße kein Merkmal für die Einordnung in eine bestimmte Kategorie sein kann.

Zu den hotelbedingten Gaststättenplätzen

Nach der Hotelcharakteristik ist für die einzelnen Kategorien folgende Anzahl von Plätzen in den hotelbedingten Gasträumen vorgesehen (in % zur Bettenkapazität):

	Im Hotel-restaurant	Im Frühstücksraum
Repräsentative Hotels	75 %	50 %
Reisehotels I. Ordnung	60 %	50 %
Reisehotels II. Ordnung	50 %	50 %
Reisehotels III. Ordnung	50 %	50 %

Zu dieser Relation muß festgestellt werden, daß sich im internationalen Maßstab, aber besonders in den sozialistischen Ländern, folgende Tendenz abzeichnet:

Bei Großhotels wird es immer mehr zur Regel, auf besondere Frühstücksräume zu verzichten.

Die gastronomischen Einrichtungen werden sehr differenziert gestaltet.

Bei Hotels, die nicht den höheren Kategorien angehören, wird der gastronomische Teil im wesentlichen auf die Bewirtschaftungsfunktion und nur in beschränktem Umfang auf eine Unterhaltungsfunktion ausgerichtet.

Aus diesen Tendenzen sollten folgende Schlußfolgerungen abgeleitet werden:

■ Unabhängig von der Kategorie sollte jedem Objekt ein Hotelrestaurant mit etwa 50 Prozent Stuhlkapazität im Verhältnis zur Bettenkapazität zugeordnet werden, wobei das Hotelrestaurant nicht wesentlich mehr als 250 Plätze fassen sollte, weil sich bei einer höheren Anzahl Plätze funktionelle Schwierigkeiten ergeben würden. In einem solchen Fall kann bereits beim Hotelrestaurant eine bestimmte Spezialisierung einsetzen.

In Großstädten besteht durchaus die Möglichkeit, einem Hotel III. Ordnung eine Selbstbedienungsgaststätte zuzuordnen.

■ Für repräsentative Hotels oder Hotels I. Ordnung muß jedoch die in der Hotelcharakteristik geforderte Anzahl von Plätzen ausgewiesen werden, wobei die Kapazitäten, die für Frühstücksräume gefordert sind, für Unterhaltungsgaststätten wie Tanzbars, Cafés und ähnliche Einrichtungen genutzt werden sollten.

■ Neben den genannten Einrichtungen sollten, unabhängig von der Hotelkategorie, im Objekt Mehrzweckräume, die auch gastronomisch genutzt werden können, vorgesehen werden.

■ In Großstädten muß die Überlegung angestellt werden, inwieweit für Hotels höherer Kategorien Festsäle vorgesehen werden. Diese Festsäle gestatten, das Hotel variabler zu nutzen, und erlauben darüber hinaus, die Kapazität auch außerhalb der eigentlichen Saison besser auszulasten.

■ Wenn für Hotels II. und III. Kategorie festgestellt wurde, daß an hotelbedingten gastronomischen Einrichtungen im wesentlichen nur ein Hotelrestaurant erforderlich ist, so heißt das nicht, daß entsprechend den örtlichen Gegebenheiten diesem Hotel beispielsweise nicht eine Tanzbar angegliedert werden kann.

Zum Zimmerservice

Nach der Charakteristik ist für jede Kategorie ein Etagenservice mit unterschiedlichem Niveau vorgesehen. Ausgehend von einer Analyse der gegenwärtigen Beanspruchung dieser Einrichtungen in Hotels, in denen ein Etagenservice geboten wird, und dem hohen Aufwand, der damit verbunden ist, muß man zu der Auffassung gelangen, daß in repräsentativen Hotels und Hotels I. Ordnung ein Etagenservice vorgesehen, in einem Hotel II. Ordnung ermöglicht und in einem Hotel III. Ordnung darauf verzichtet werden sollte.

Zu den sonstigen Dienstleistungen

Entsprechend den Prinzipien der Spezialisierung muß man im Hotel mehr von der Ausführung auf die Vermittlung bestimmter Dienstleistungen übergehen. Für Reisehotels müßten also Überlegungen angestellt werden, inwieweit solche Leistungen wie die des Friseurs, der Schnellwäscherei, der Autopflege und ähnliche vermittelt werden können. Darüber hinaus kommt es besonders für Hotels II. und III. Ordnung darauf an, für Dienstleistungen Automaten einzusetzen. Zum Dienstleistungsbereich eines größeren Hotels gehört ein Serviceraum. Diese Einrichtung dient dazu, für den Gast bestimmte Aufgaben zu übernehmen oder ihre Lösung zu vermitteln (Fahrkarten, Theaterkarten, Autos usw.).

Zu den sonstigen Gastaufenthaltsräumen

Bei den sonstigen Gastaufenthaltsräumen spielt die Hotel- und Empfangshalle eine große Rolle. Nach der Hotelcharakteristik werden außer für Hotels III. Ordnung getrennte Räume für Empfangs- und Hotelhalle gefordert.

Wenn man berücksichtigt, daß der Aufwand in diesem Bereich zwischen 0,5 und 2,0 m^2/Bett liegt, dann kann man ermessen, welche Kosten damit verbunden sind. Von dieser Tatsache ausgehend werden in Hotelneubauten im internationalen Maßstab immer mehr kombinierte Hotel- und Empfangshallen vorgesehen, wobei der Hotelhallencharakter mehr oder weniger berücksichtigt wird. Deshalb sollte man für Reisehotels von Empfangshallen ausgehen, die dem Gast auch einen kurzfristigen Aufenthalt gestatten.

Unabhängig von der Kategorie muß jedoch eine Reihe von Mehrzweckräumen im Hotel vorhanden sein, weil sie durch ihre Flexibilität ermöglichen, speziellen Anforderungen des Gastes ohne großen Aufwand gerecht werden zu können.

Zu den Zimmergrößen

Auf die Zimmergrößen hat die Kategorie nach der Charakteristik nur indirekten Einfluß, und zwar über die Naßzelle. Danach werden für die einzelnen Hotelkategorien unterschiedliche Anteile von Wannen- und Duschbädern ausgewiesen. Diese Differenzierungsmöglichkeit scheint uns zu gering zu sein, da die Unterschiedlichkeit der Kategorien unbedingt in der Haupteinrichtung des Hotels, dem Bettenzimmer, zum Ausdruck kommen muß.

Deshalb halten wir es für richtig, von zwei Zimmertypen auszugehen, wobei das größere Zimmer für repräsentative Hotels und Hotels I. Ordnung und das kleinere für Ho-

tels II. und III. Ordnung vorgesehen werden und die Abweichung zwischen beiden Zimmertypen nicht größer als 30 Prozent sein sollte.

Zu der Kennzahl Aufwand je Bett

Nach der vorläufigen Richtlinie über die Senkung des Bauaufwandes dürfen für Hotels I. Ordnung je Bett 24 000 DM, für Hotels II. Ordnung 19 000 DM, für Hotels III. Ordnung 15 000 DM und für Hotels IV. Ordnung 10 000 DM beansprucht werden. Diese Kennzahlen beziehen sich auf die Investitionskosten auf der Basis L I, L III, L IV sowie L III Ausrüstung ohne Erstausstattung und einschließlich hotelbedingter Gaststättenplätze. In den Kennzahlen des Aufwandes finden also die unterschiedlichen Anforderungen an die einzelnen Kategorien ihren konzentrierten Ausdruck. Weiterhin können die Kennzahlen nur dann eingehalten oder auf ihre Richtigkeit hin überprüft werden, wenn eindeutig klar ist, welche Forderungen mit den einzelnen Kategorien verbunden sind. Die Analyse von Hotelneubauten in unserer Republik zeigt aber, daß diese Klarheit über die Anforderungen nur in beschränktem Umfang gegeben ist. Wie soll man sonst verstehen, wie bereits erwähnt, daß Hotels in der III. Kategorie projektiert, aber in der I. Kategorie funktionsfähig werden.

Wir vertreten die Meinung, daß die von uns unterbreiteten Vorschläge dazu beitragen, eine Konzeption für den Hotelbau zu schaffen, die von der Einhaltung der Kennzahlen ausgeht. Dazu muß jedoch zu Beginn der Projektierungsarbeit eine Grobberechnung erfolgen, die unter anderem auf der Kubaturbilanzierung beruht. Die bereits erwähnte Analyse hat nämlich gezeigt, daß die Ursachen für die Kennzahlenüberschreitung in der Hauptsache in einem zu hohen Kubaturaufwand zu suchen sind.

Bei den in der letzten Zeit fertiggestellten Hotelneubauten liegt zum Beispiel der Aufwand je Bett zwischen 137 und 206 m² umbauter Raum.

Als Richtwert für den ökonomischen Grobüberschlag könnte folgender Aufwand je Bett für die einzelnen Kategorien dienen:

Repräsentative Hotels über	140 m²
Hotel I. Ordnung	130–140 m³
Hotel II. Ordnung	100–110 m³
Hotel III. Ordnung	80– 90 m³
Hotel IV. Ordnung unter	80 m³

Dieser Richtwert gewinnt besonders dadurch an Bedeutung, daß für Hotelbauten in unserer Republik die Wandbauweise konsequente Anwendung finden wird. Allerdings müssen diese Richtwerte, nachdem die ersten Erfahrungen über die Vollmontage gesammelt werden, überprüft werden, weil ihnen monolithische oder teilweise monolithische Lösungen zugrunde liegen.

Zu den Problemen des Hotels IV. Ordnung wurde hier nur in beschränktem Umfange Stellung genommen, weil es unbedingt notwendig ist, zu überprüfen, ob eine solche Kategorie berechtigt ist; wenn das bejaht wird, muß eine klare Abgrenzung zur III. Ordnung erfolgen.

Hotelbau und ökonomisches Denken

Architekt Werner Prendel, BDA
Deutsche Bauakademie

Zeichnet ökonomisches Denken den sozialistischen Menschen im allgemeinen aus, so muß für die Beurteilung der Leistungen des Architekten bei der Erfüllung seines gesellschaftlichen Auftrages der Nutzeffekt des von ihm geschaffenen Bauwerkes ein wesentliches Kriterium sein.

Äußerst aktuell ist diese Frage beim Bau von neuen Hotels. Zur Förderung des Touristenverkehrs in der Deutschen Demokratischen Republik wurde ein umfassendes Hotelneubauprogramm beschlossen, um den steigenden Bedarf an Hotelkapazitäten decken zu können. Dieses großzügige Programm verpflichtet uns, die bisherigen Leistungen auf dem Gebiet des Hotelbaus einzuschätzen. Wir haben uns die Frage vorzulegen: Können wir im Hotelbau weiter so verfahren wie bisher oder müssen wir neue Wege beschreiten, um dieses Programm durch ökonomische Hotelbauten nicht von vornherein zu gefährden und der Volkswirtschaft nicht wider besseres Wissen Verluste zuzufügen? Soll uns weiterhin bewußt oder unbewußt das „schlechte Gewissen plagen", weil wir unserer ökonomischen Verantwortung nicht gerecht geworden sind?

Betrachtet man die in der letzten Zeit fertiggestellten und die zur Zeit in der Planung befindlichen Hotels, so hat man zunächst den Eindruck, daß in jeder Stadt grundsätzlich andere Vorstellungen über ein modernes Hotel bestehen. Dabei erwartet der Gast überall das gleiche, nämlich eine seinen finanziellen Möglichkeiten angemessene Unterkunft mit entsprechender Dienstleistung. Und in diesem Punkte beweisen sich eben das ökonomische Denken und das Verantwortungsbewußtsein des Architekten und des Planträgers. Wären sie zur Wirkung gekommen, so hätten, im Spiegel der Kennziffern, überall annähernd gleiche Hotels entstehen müssen. Daß dem nicht so ist, zeigt die Gegenüberstellung einiger Kennziffern.

Einige Architekten und Fachleute der Gastronomie sagen, Hotelprojekte lassen sich untereinander nicht oder nur unter ganz besonderen Umständen vergleichen, da jedes Hotel anders sei. Eine solche Behauptung unterstützt individualistische Tendenzen und ist durch nichts begründet. Es geht hier nicht um einen Vergleich mit dem Ziel, dieses oder jenes Hotel als besser oder schlechter zu kennzeichnen, sondern einfach um die Ergründung der Ursachen für die hohen Investitionskosten und des unbefriedigenden Nutzeffektes, die bisher bei Hotelbauten aufgetreten sind. Genauso wie durch eine staatliche Weisung die Baukosten für eine Wohnungseinheit festgelegt sind, muß auch bei einem neu zu bauenden Hotel je Bett ein Limit vorgegeben werden. Wer dies nicht anerkennt und den Standpunkt vertritt, daß man bei gesellschaftlichen Bauten einen höheren Aufwand rechtfertigen könnte, verstößt sträflich gegen unsere ökonomischen Gesetze. Im übrigen würde kein kapitalistischer Hotelkonzern auf den Gedanken kommen, ein Hotel mit Unterbilanz zu planen und zu bauen.

Die in der Tabelle angegebenen Werte wurden Dokumentationen unterschiedlicher Qualität entnommen. Demnach sind Abweichungen durchaus möglich, die aber das Gesamtbild und die Prinzipien nicht wesentlich beeinflussen. Auf die Angabe der Hotelkategorie wurde verzichtet, da, wie bereits in anderen Beiträgen dieses Heftes erwähnt, diese Prinzipien in fast allen Fällen durchbrochen wurden. Aufbettungen blieben unberücksichtigt; sie spielen zwar in der Rentabilitätsberechnung eine Rolle, werden von den Hotelfachleuten jedoch abgelehnt.

Der Nutzeffekt der Investitionen eines Hotels wird bekanntlich an den laufenden Betriebskosten im Vergleich zum Erlös und der sich daraus ergebenden Amortisation gemessen. Es besteht also ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen Baukosten, Zimmerpreis und Rückflußdauer. Betrachten wir unter diesem Gesichtspunkt die Zahlen, so können wir sehr deutlich diesen Zusammenhang ablesen und die wichtigsten Faktoren erkennen, die den Nutzeffekt beeinflussen. Wir erkennen auch, daß die Kostenentwicklung nicht nur allein in der Verantwortung des Architekten, sondern in genau so hohem Maße auch beim Planträger liegt.

Die Funktionslösung

Die Funktionslösung wird nach der Anzahl der Betten je Vollbeschäftigteneinheit und dem Verhältnis der Hauptfläche zur Bruttofläche beurteilt. Sind diese Verhältnisse ungünstig, so steigt der Arbeitskräftebedarf, und damit steigen automatisch die laufenden Betriebskosten.

Die Baukonzeption

Die Qualität der Funktionslösung ist abzulesen am Montageanteil und an den Grundinvestitionen, insbesondere an der Summe der bautechnischen und technologischen Ausrüstung. Eine Baukonzeption, die im Sinne des Baukastensystems die Belange des Hotelbetriebes auf einfache Formen zurückführt, schafft sowohl in funktioneller als auch in bautechnischer Hinsicht optimale Bedingungen, das heißt eine Vollmontage und geringsten Aufwand an technologischen Hilfsmitteln.

Nicht zuletzt wirkt sich die Funktionslösung in ihrer bautechnischen Konzeption auf den Bauaufwand (Kubatur je Bett) aus. Aufwendige Abfangungen des Bettenhauses, Installations- und Zwischengeschosse erhöhen die Gesamtkubatur und damit die Baukosten erheblich.

Das Programm

Eine sinnvolle oder aber überforderte Programmstellung ist aus der Bruttofläche je Bett deutlich ablesbar. Zur Erfüllung des Programms ist auch bei guter Funktionslösung stets ein bestimmtes bauliches Volumen erforderlich. Mit zunehmender Flächenforderung wird dieses Volumen ansteigen und die Baukosten in jedem Falle beeinflussen, da der Massenanteil je Kubikmeter umbauter Raum unabhängig vom Programm immer annähernd gleich ist.

Der Aufwand und Ausstattungsgrad

Die Grundinvestitionen im Verhältnis zu den Kosten im L-III-Bereich (Rohbau und Ausbau) charakterisieren den Aufwand, der pauschal unter „Sonstiges" erfaßt ist, während sich die Kosten im L-I- und L-II-Bereich in allen bekannten Fällen in annähernd gleichen Grenzen bewegen.

Neben diesen geschilderten Faktoren geben die Zahlen darüber hinaus zu weiteren Fragen Aufschluß:

■ Es ist kein Geheimnis, daß die geplanten Investitionsmittel bei der Bauausführung teilweise erheblich überschritten wurden. Worauf ist das neben objektiven Ursachen der Preisbildung zurückzuführen? Vergleichen wir die Kosten im L-III-Bereich (Rohbau und Ausbau), so stellen wir fest, daß diese Kosten erheblich schwanken. Eine reale Einschätzung dieser Kosten dürfte das Hotel Neustädtische Kirchstraße aufweisen, die auf den Erfahrungen beim Bau des Hotels „Berolina" beruhen. Da jedoch, wie bereits erwähnt, der Massenanteil je Kubikmeter umbauter Raum bei allen Hotels annähernd gleich ist, kann man annehmen, daß Projekte mit darunterliegenden Kosten im L-III-Bereich eine unreale Kostenbasis haben. Diese Differenz kann bei 400 Hotelbetten mit minimal 36 000 Kubikmeter umbauten Raum immerhin die runde Summe von 1,5 Millionen DM ausmachen.

■ Es wird die Tendenz vertreten, dem Hotel nur die unbedingt notwendigen Gaststättenplätze zuzuordnen (in der Regel je Bett ein Platz in der Gaststätte). Diese Tendenz entspricht durchaus der internationalen Entwicklung.

Beim Nachweis des ökonomischen Nutzeffektes eines Hotels spielt aber der Gaststättenumsatz eine große Rolle: Zum Beispiel kann der Unsicherheitsfaktor der Bettenauslastung durch den Gaststättenumsatz teilweise ausgeglichen werden. Schon immer war es so, daß die Gastronomie im Hotel der ökonomische Regulator ist. Da wir uns jedoch zur Zeit auf möglichst wenig Gaststättenplätze orientieren und außerdem sehr teuer bauen, wundern wir uns, daß beim Nachweis des ökonomischen Nutzens am Schluß ein wesentlich höherer Zimmerpreis zustande kommt als ursprünglich geplant war. In den meisten Fällen ist es dann nicht zu umgehen, daß eine Einstufung in eine höhere Kategorie vorgenommen werden muß.

Ist eine solche Praxis aber richtig? Entspricht sie dem neuen ökonomischen System? Schöpfen wir alle Möglichkeiten unserer sozialistischen Planung aus? Ich möchte behaupten, daß unsere bisherige Praxis nicht richtig war und daß wir nicht die Vorteile unserer sozialistischen Planungsmethoden anwenden.

Wir sollten die Planung und Bilanzierung der Hotel- und Gaststättenkapazitäten komplex-territorial betrachten. Ein Beispiel soll diese Gedanken erläutern.

Im Bebauungsgebiet für die Prager Straße in Dresden sind zwei Hotels mit Gaststätten und drei Touristenbettenhäuser ohne Gaststätten geplant. Weiterhin sind selbständige gastronomische Einrichtungen vorgesehen. Für jedes dieser Objekte wird nun einzeln der ökonomische Nutzeffekt errechnet und nachgewiesen. Wäre es nicht richtiger und unserem neuen ökonomischen System entsprechender, die Bilanz unter Einbeziehung aller Hotels und Gaststätten komplex aufzumachen? Schließlich ist es auch ein Betrieb – unsere volkseigene Handelsorganisation –, die diese Objekte einmal bewirtschaften wird. Wenn wir auch hier die Dinge komplexterritorial anfassen, könnte man zu realeren Berechnungen des Nutzeffektes kommen.

Andere Beispiele sind das Hotel „Berolina" und die Gaststätte „Moskau" in der Karl-Marx-Allee in Berlin.

Das Hotel enthält nur etwa 50 Prozent der notwendigen Gaststättenplätze, weil man die übrigen Plätze in der Gaststätte „Moskau" bei der Kapazitätsfestlegung mit berücksichtigt hat.

Der Wirtschaftlichkeitsnachweis wird aber für beide Objekte getrennt geführt, obwohl bei der Gaststättenauslastung die Hotelgäste als sicherer Aktivposten mit in Ansatz gebracht wurden und das Betriebsergebnis der Gaststätte positiv beeinflussen. Beim Hotel dagegen bereitet, abgesehen von den verhältnismäßig hohen Baukosten, der ökonomische Nutzeffekt einige Kopfzerbrechen.

Ziehen wir aus diesen keineswegs erschöpfenden Betrachtungen zunächst eine Schlußfolgerung für unsere künftigen Aufgaben beim Hotelbau:

Es ist an der Zeit, daß sich der Architekt seiner ökonomischen Verantwortung bewußt wird, seinen ganzen Einfluß geltend macht und auf der Basis der radikalen Standardisierung und des Baukastensystems Hotels entwirft, die nicht nur einseitig typisch als Bauwerk, sondern gleichermaßen typische Produkte unserer sozialistischen Gesellschaft sind, das heißt Einrichtungen, die zur Erhöhung des Nutzeffektes der Investitionen beitragen.

Hotel	Inter-national Magdeburg	Berolina Berlin	Moskau Karl-Marx-Stadt	Hauptbahnhof Leipzig	Thälmann-Platz Halle	Hotel Potsdam	Karl-Marx-Platz Leipzig	Neustädtische Kirchstraße Berlin	Wiener Platz Dresden	Typenvorschlag
Bearbeitungsstand	Ausgeführt	Ausgeführt	Ausgeführt	Im Bau	Projekt	Projekt in Arbeit	Aufgabenstellung	Aufgabenstellung	Aufgabenstellung	Konzeption
Anzahl der Betten[1]	418	420	125	384	384	300	437	702	460	420
Anzahl der Gaststättenplätze[2]	696	230	595	650	662	710	703	200	454	250
Verhältnis 1-Bett-/2-Bettzimmer (%)	73/27		76/24	81/19	81/19	80/20	36/64	69,2/30,8	70/30	50/50
Montageanteil (%)[3]	0	52,8	0	37,3	37,3	50	39	71,7	80,3	100
Kubatur/Bett (m³)[4]	170	137	175,4	187	187	150	159	91,5	141	90
Anteil Hauptfläche an Bruttofläche (%)	34,1	36,1	32	36,3	33	60 Hoteletage	33	67,4	51,7	61,5
Grundinvestitionen/Bett (DM)[5]	37 635	28 265	18 890	35 000	34 499	27 000	31 216	20 659	22 619	20 100
Grundinvestitionen/m³ umbauter Raum (DM)	220,90	206,57	154,16	186,90	182	180	175	219	159	230
Kosten/m³ umbauter Raum L III Rohbau und Ausbau (DM)	144,27	134	91,68	103,80	89,0	95	106,50	141	82,50	142
Bruttofläche/Bett (m²)	62,50	41,13	85,28	51,48	85,10	25 Hoteletage	50,80	25,60	38,90	
Betten/Vollbeschäftigteneinheit[6]		4,2	5	4,9	4,9	5	4,9	7,02	6,3	6,35

[1] Ohne Aufbettung
[2] Ständig genutzte Plätze
[3] Nach Kubaturanteil ermittelt
[4] Einschließlich offener umbauter Raum
[5] Grundinvestitionen = L I bis IV, Ausrüstung, bautechnisch und technologisch, Sonstiges
[6] Nur Hotelteil

Messehaus am Markt in Leipzig

Bearbeiter: Architekt BDA Frieder Gebhardt
Architekt BDA Wolfgang Scheibe
Architekt BDA Reinhard Vollschwitz
VEB Hochbauprojektierung I Leipzig



2

1
Blick auf das Messehaus Grimmalsche Straße Ecke Petersstraße vom Markt aus

2 3
Blick auf das Messehaus aus der Petersstraße in Richtung Markt



1

Als neues Zentrum der Internationalen Leipziger Buchmesse öffnete zur Leipziger Herbstmesse 1963 das 17. Haus der Konsumgütermesse, das „Messehaus am Markt", seine Pforten. Eine der ältesten Leipziger Messebranchen hat damit eine neue Heimstatt gefunden, die ihrer Tradition und Gegenwartsbedeutung entspricht.

Die Pläne für den Wiederaufbau der Stadt berücksichtigen diese alte Tradition. Durch die Konzentration weiterer Messebauten wird der Markt in den nächsten Jahren wieder zu einem Schwerpunkt der Leipziger Messe.

Als erstes Bauvorhaben wurde das „Messehaus am Markt" – eine Bezeichnung, in der sich Zweck und Orientierung vereinen – in zweijähriger Bauzeit errichtet. Der Neubau füllt die Baulücke an der Südseite des Marktplatzes und entwickelt sich entlang der Petersstraße bis zum „Messehof". Die Entwurfsbearbeiter vertreten die Auffassung, daß die Neubauten sich der historisch gewachsenen Struktur des Marktraumes unterordnen müssen. Die festsaalartige Harmonie dieses Platzes mit der vorgegebenen Dominante Altes Rathaus darf durch die Neubauten nicht nachteilig beeinträchtigt werden, dennoch werden die neuen Gebäude ihre Eigenständigkeit durch die Anwendung zeitgerechter Bauweisen und Materialien behaupten.

3





4

4
Eingangshalle

5
Treppenhaus
mit Türen zu den Fahrstühlen

6
Lageplan 1 : 5000
1 Messehaus am Markt
2 Leipziger Messeamt
3 „Alte Waage“
Deutsches Reisebüro
4 Wohngebäude
5 Altes Rathaus
6 Thomaskirche
7 HO-Kaufhaus
Vorhandene Substanz
Neubau und geplante Bauten

Städtebauliche Einordnung ■

Mit dem Messehaus am Markt wurde die für Leipzig charakteristische Tradition der Passagen und Arkaden fortgesetzt. Die bekannten Einkaufszentren Mädlerpassage, Messehofpassage und Königshauspassage vereinen sich in der Erdgeschoßzone des Messehauses zu einem zusammenhängenden Passagen-System. Die an der Marktseite angelegten Arkaden sind der Beginn eines Arkadenzuges zum Neumarkt.

In einem späteren Bauabschnitt ist beabsichtigt, die Passagen über die Preußergasse bis zu den Arkaden des HO-Warenhauses zu verlängern. Ein scheibenartiger Anbau wird den unförmigen Brandgiebel des Messehofes abrunden und eine platzartige Raumerweiterung zwischen Petersstraße und Neumarkt begrenzen. Dieser Platz soll als innerstädtischer Grünraum gestaltet werden und an der Nordseite ein- und zweigeschossige Handels- und Gaststätteneinrichtungen aufnehmen. Zur Belieferung des Gebäudekomplexes Messehof und Messehaus am Markt wird dieser Platzraum teilweise unterkellert.

Jede Baulückenschließung gibt dem Architekten eine Reihe von Problemen auf. Er muß sich mit den Gegebenheiten der Altsubstanz, den meist unterschiedlichen Dachformen, Geschoßhöhen, Gründungstiefen und Hauptsimshöhen auseinandersetzen. In besonderem Maße war das auch beim Messehaus am Markt der Fall. Das steile, terrassenartig abgesetzte Dach des „Messehofes“ in der Petersstraße ist zwei Geschosse höher als der Hauptsims des historischen „Königshauses“ am Markt. Um zu einer gestalterisch befriedigenden Lösung sowohl am Anbindungspunkt Messehof als auch am Königshaus zu gelangen, ist die Form des Steildaches des Königshauses übernommen worden. Der Gebäudekomplex Messehof wurde um drei Fensterachsen verlängert und im Dachbereich durch einen Walm abgerundet. Die Nahtstelle überbrückt ein voll verglastes Zwischenglied, das Ablösung und Bindung zugleich bedeutet sowie den Zugang zu einem Passagensystem markiert. Dominierendes Gestaltungselement am Gebäude ist das Glas. Die Stahlskelettkonstruktion, mit hellgrauen Trogschalen aus Betonwerkstein verkleidet, gibt der Front eine straffe, feingegliederte Vertikale. Die Fenster-Brüstungselemente sind auf den im Marktbereich vorherrschenden roten Farbton abgestimmt und mit keramischem Mittelmosaik belegt.

Funktion des Gebäudes ■

Von der Eingangshalle am Markt ist die Gaststätte „Stadt Kiew“ zu erreichen. Vom Passagenbereich sind die Laden „Das Internationale Buch“, Industrieladen „Elektro und Beleuchtung“ und Industrieladen „Strickwaren“ zugängig.

Zwei Treppenhäuser und drei kombinierte Personen- und Lastenaufzüge erschließen die Geschosse. Die fünf Ausstellungsgeschosse sind unterteilt und gestatten bei geschlossenen Schiebetüren auch eine teilweise Vermietung. Jedes Geschoß hat Verbindung zum Messehof. Es galt, universell nutzbare Räume zu schaffen, um sie auch außerhalb der Messen (Submissionen aller Wirtschaftsbereiche, Tagungen, Sonderverkäufe usw.) vermieten zu können. An der Marktseite sind in allen Geschossen ständige Büro- und Verhandlungsräume angeordnet. Im 2. Geschoß befindet sich das Messepostamt mit Telex- und Fernsprechanlagen, im 5. Geschoß eine Imbißgaststätte.

Im 6. Geschoß liegen alle Räume für das Personal des Messeamtes und der technischen Anlagen sowie die Abluftventilatoren der Ausstellungsgeschosse.

Das unterste Kellergeschoß nimmt alle Leergut- und Leihmöbel-Lagerräume auf, ferner den Kälteteil der Klimaanlage, die Kondensatstation der Heizung, die Schmutzwasserhebeanlage und einen Aufzugsmaschinenraum.

Im darüberliegenden Kellergeschoß sind neben der Heizverteilung und Klimaanlage die Räume für den Zoll und die Spedition sowie die Neben- und Lagerräume für Gaststätte und Buchhandlung untergebracht. Hier wird auch das Messegut überprüft, verteilt und auf fahrbaren Paletten mit den Aufzügen in die Geschosse gebracht.

Konstruktion ■

Das 2. Kellergeschoß wurde von den angrenzenden Gebäuden abgesetzt, um möglichst den natürlichen Böschungswinkel von den Nachbarfundamenten zu gewährleisten. Der Erddruck und die Forderungen des Luftschutzes machten für den 2. Keller eine reine Stahlbetonkonstruktion notwendig. In die Stahlbetonstützen sind die Ankerkanäle für das Stahlskelett einbetoniert.

Die Decke des 2. Kellergeschosses liegt etwa 4,50 m unter Terrain. Sie ist Sohle des Stahlskeletts und war Montageebene für den Derrick. Das Stahlskelett umfaßt neun Geschosse.

Die Fertigteildecken wurden als Windscheiben ausgebildet. Aufgeschweißte Dübel verhindern das Kippen der Träger. Zusammen mit dem bewehrten Aufbeton ergeben sie eine Verbundwirkung. Mit der Stahlkonstruktion sollte vor allem eine sehr kurze Bauzeit ermöglicht werden. Daher wurden beim Rohbau Spannbetondeckenplatten vorgesehen, die gesamte Außenhaut besteht aus Betonwerkstein-Elementen. Die Dachkonstruktion legt sich als Falzziegeldach auf Lattung und Sparren auf die Stahlpfetten und Stahlbinder auf.

Ökonomische Werte ■

Kapazität:	Nutzfläche	13 527 m²
	Ausstellungsfläche	5 930 m²
	Umbauter Raum	70 272 m³
	Stahlskelett	1 320 t
Kosten:	L I – L IV-Bereich	130 DM m³
	Gesamtkosten	172 DM m³
	Stahlskelett	1 810 000 DM
	Klimaanlage	667 000 DM

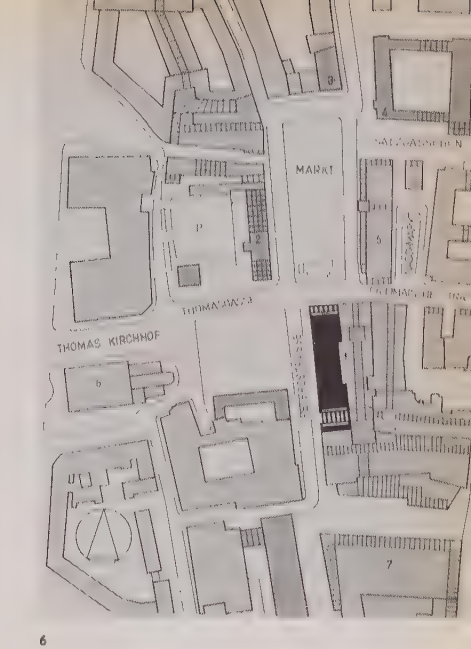
7
Erdgeschoß 1 : 750
1 Arkade
2 Eingangshalle
3 Auskunft
4 Einlaßdienst
5 Hausmeister
6 Garderobe
7 Gastraum
8 Telefonzelle
9 WC für Männer
10 WC für Frauen
11 Wartung
12 Ruheraum
13 Bierbüfett
14 Kaffeeküche
15 Geschirrspüle
16 Kellneroffice
17 Kellnergang
18 Küchenbüfett
19 Warme Küche
20 Kalte Küche
21 Topfspüle
22 Kühlraum
23 Lager
24 Zuputzraum
25 Fleischzubereitung
26 Küchenleiter
27 Besprechungszimmer
28 Büro
29 Aufenthaltsraum
30 Lichthof
31 Packraum
32 Buchhandlung
33 Laden für Strickwaren
34 Laden für Beleuchtung

Die im Plan angegebenen Blickstandpunkte entsprechen den Abbildungen

8
Normales Ausstellungsgeschoß 1 : 750
1 Büro
2 Ausstellungsfläche
3 Teeküche
4 Spüle
5 Schalterraum, Telefon, Telex
6 Schalter
7 Dienstraum
8 Dienststellenleiter
9 WC für Männer
10 WC für Frauen
11 Wartung



5



6

7

GRIMMAISCHESTRASSE

GEPLANTER ARKADENDURCHBRUCH

KÖNIGSHAUS-PASSAGE

MÄDLER-PASSAGE

MÄDLER-PASSAGE

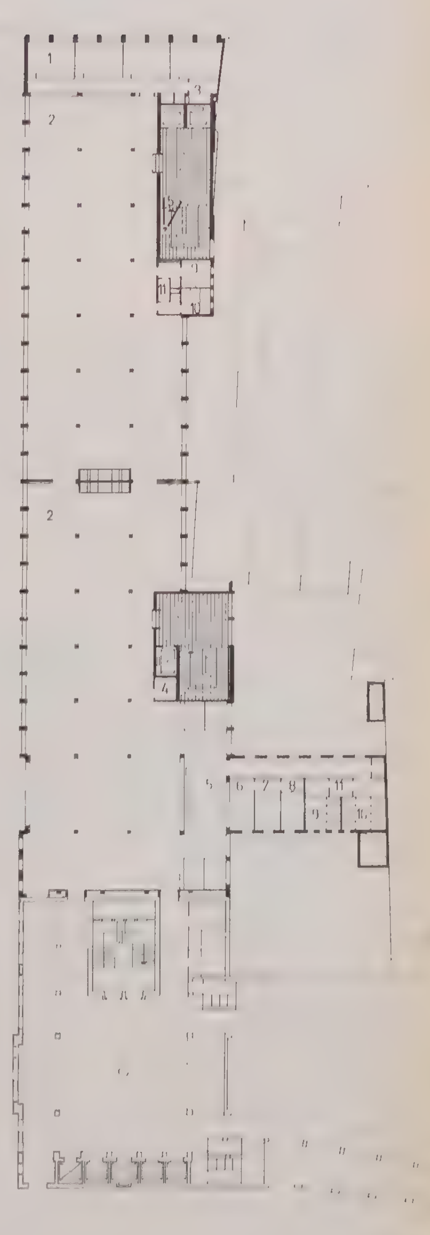
MESSEHOF-PASSAGE

PETERSSTRASSE

93 740

31 800

8



9 Blick aus der Passage auf die Läden für Strickwaren und Elektrogeräte

10 Blick auf die Passage aus dem Laden für Elektrogeräte



Passagenbereich

Funktion

Das Erdgeschoß des Messehauses am Markt wird von zwei Passagen gekreuzt; die eine in Nord-Süd-Richtung setzt die Königshauspassage fort und verbindet sie mit der Messehofpassage, die andere verlängert den in Ost-West-Richtung geführten Teil der Mädlerpassage bis zur Petersstraße (siehe Lageplan, S. 103). An den Passagen liegen die im Messehaus neugeschaffenen Verkaufsstellen. Das Treppenhaus des Messehauses mit dem zentralen Hausmeisterbüro ist ebenfalls über die Passage zu erreichen. Die Passagen sind vollflächig überdacht und bilden zusammen mit den erwähnten Läden eine kompakt bebaute Fußgängerzone.

Gestaltung

Die Gestaltung der Passage wird von den großflächigen Schaufensterbändern bestimmt. Hierdurch wird die räumliche Trennung zwischen Verkehrsfläche, Passage und Verkaufsfläche weitgehend aufgehoben. Vom Passanten kann der gesamte Verkaufsraum übersehen werden, wodurch die Werbewirkung beträchtlich gesteigert wird. Diese räumliche Einheit Passage – Verkaufsräume wird durch eine einheitliche Raumhöhe und gleichartige Lichtgestaltung unterstrichen. Die Ausgestaltung der einzelnen Verkaufsräume ist so aufeinander abgestimmt, daß der Gedanke der Raumeinheit auch hierdurch unterstrichen wird. Eine wesentliche Belebung des Stadtzentrums Leipzig konnte erreicht werden, nachdem das gesamte Passagensystem auch zur Nachtzeit dem öffentlichen Passantenverkehr zugängig ist.

Verwendete Materialien

Wände: Steinzeugmittelmosaik 4 cm × 4 cm, schwarz
Decke: Gipsglättputz mit Latexanstrich, weiß
Fußboden: Betonwerkstein mit Granitvorsatz
Schaufenster: Gold eloxiertes Aluminium
Beleuchtung: Deckeneinbauleuchten und Lichtdecke mit Leuchtstoffröhren
Sichtabdeckung: Getrübtes Piacryl

„Das Internationale Buch"

Das Objekt ist die repräsentative Verkaufsstelle für fremdsprachige Literatur des Volksbuchhandels in Leipzig. Entsprechend seiner Bedeutung ist es in die Abteilungen Belletristik und Fachbuch untergliedert. Die Büro- und Sozialräume für beide sind der größeren Belletristikabteilung zugeordnet.
Verwendete Materialien
Wände: Kalksteinriemchen, Gipsglättputz mit Cirine-Anstrich, weiß
Decke: Gipsglättputz mit Cirine-Anstrich, weiß und graphit
Fußboden: PVC-Belag Kohlmühle, rehbraun
Holzwerk: Teak natur, matt
Gestellmöbel: Profilstahlrohr quadratisch, graphit
Beleuchtung: Einbauleuchten mit direkter Lichtwirkung, kombiniert mit indirekter Beleuchtung

Industrieladen Strickwaren
(Erweiterung und Umbau)

Verwendete Materialien:
Wände und Decke: Gipsglättputz mit Cirineanstrich, weiß getönt
Fußboden: PVC-Belag Kohlmühle, oliv
Holzwerk: Birke natur, matt
Gestellmöbel: Profilstahlrohr quadratisch, graphit
Beleuchtung: Einbauleuchten, Pendelleuchten

Industrieladen Beleuchtung – Elektrogeräte
(Erweiterung und Umbau)

Verwendete Materialien
Wände: Gipsglättputz mit Cirine-Anstrich, weiß getönt; Keramikriemchen weiß und schwarz
Decke: Gipsglättputz mit Cirine-Anstrich, weiß getönt
Fußboden: PVC-Belag Kohlmühle, türkis
Holzwerk: Esche natur, matt
Schaufensterböden: Sprelacart, weiß
Gestellmöbel: Profilstahlrohr quadratisch, graphit
Beleuchtung: Deckenleuchten, Einbauleuchten



11 ▼ ▲ 12





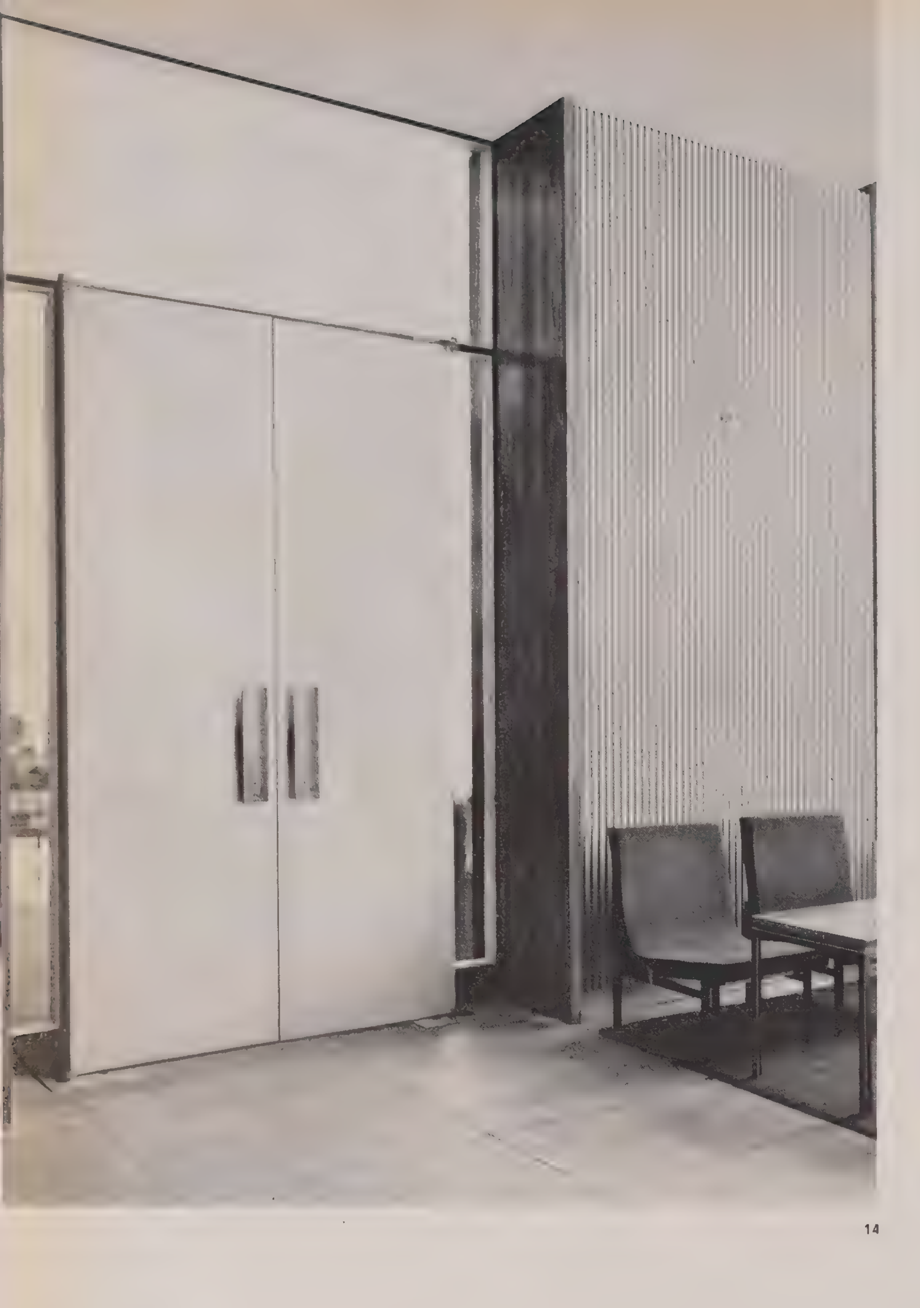
Läden

11 Industrieladen für Strickwaren

12 Industrieladen für Beleuchtung und Elektrogeräte

13 Blick in den Laden „Das Internationale Buch"

13



14

14
Metalltür, Eingang in die Gaststätte „Stadt Kiew"

15
Blick in die Gaststätte „Stadt Kiew"

16
Ausstellungsgeschoß mit Bücherregalen

Gaststätte „Stadt Kiew"

Funktion und Gestaltung

Die Gaststätte „Stadt Kiew" erlangt besondere Bedeutung aus dem engen Kontakt, den Leipzig mit der Patenstadt Kiew pflegt. Dieser Bedeutung entspricht die Lage des Objektes am Schnittpunkt Petersstraße–Markt.

Das Restaurant wird über die Eingangshalle zum Messehaus sowohl vom Markt als auch von der Petersstraße her erschlossen. Sie erhält eine besondere Betonung durch das Flachrelief der Bildhauerin Frau Hanna Studnitzka, das „Die Leipziger Messe einst und jetzt" darstellt.

Die Garderobe der Gaststätte ist räumlich von der Eingangshalle getrennt. Ein großes Kakteenfenster schirmt den Einblick von außen her ab. Das Restaurant liegt mit vier Achsen an der Fassade Petersstraße und bietet somit dem Gast den Blick auf die belebte Petersstraße und die Silhouette der Thomaskirche. Dieser Besonderheit wurde durch eine Höhenstaffelung des Gastraumes Rechnung getragen.

Sämtliche Wirtschaftsräume sowie die Büro- und Aufenthaltsräume sind im Erdgeschoß angeordnet. Die Lagerräume und teilweise auch die Sozialräume befinden sich im Kellergeschoß. Die Verbindung zwischen den Wirtschafts- und Vorratsräumen wird durch Aufzugsanlagen hergestellt.

Die Gaststätte „Stadt Kiew" ist als repräsentatives Speiserestaurant gedacht. Die Gestaltung berücksichtigt diese Aufgabenstellung durch Formgestaltung, Möblierung und Materialauswahl. Die Beziehungen zur Hauptstadt der Ukraine, Kiew, werden durch die bildkünstlerische Ausgestaltung betont. Sechs großformatige Linolschnitte in friesartiger Anordnung erzählen von Reiseeindrücken der Leipziger Graphiker Professor Gabriele Meyer-Dennewitz und Jürgen Wittdorf. Die räumliche Gliederung des Gastraumes wird durch unterschiedliche Materialien, Holzverkleidung und Putzflächen sowie durch eine Differenzierung der Deckengestaltung unterstützt. Über dem höher gelegenen Teil sind unter einer Putzdecke, die den gesamten Raum überspannt, Lichtkästen mit indirekter Lichtwirkung untergehängt. Der tiefer gelegene Bereich wird durch Einbauleuchten mit direkter Lichtwirkung beleuchtet. Der Platz für die Kapelle ist ohne besonderen Podest auf dem höher gelegenen Teil angeordnet und fügt sich dem Raum harmonisch ein. Das Kuchenbüfett befindet sich zwischen Kellnergang und Gastraum, so daß das vom Gast ausgewählte Gebäck vom Kellner im Gang übernommen werden kann.

Die Möblierung des Raumes sieht Sitzgruppen mit Stühlen, Armlehnstühlen und Sitzbänken vor. Die Gestellmöbel sind wie in den übrigen Objekten aus Profilstahlrohr mit quadratischem Querschnitt gefertigt. Die Wirkung des Raumes wird durch die Anordnung von Pflanzkästen mit dekorativen Grünpflanzen unterstrichen.

Die Eingangstür, als vollflächige Metalltür gearbeitet, ist in einer Glaswand angeordnet. Die dekorative Metallgestaltung sowie die Türgriffe in Emailarbeit wurden von dem Leizpiger Metallgestalter Dieter Nentwig ausgeführt.

Der Ausgestaltung der großen Fensterflächen wurde besondere Beachtung geschenkt. Durch Anordnung von Vitrinen wird die Möglichkeit gegeben, Erzeugnisse ukrainischer Volkskunst auszustellen.

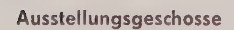
Gesamtfläche:	1070 m²
Fläche des Gastraumes:	223 m²
Fläche der Wirtschaftsräume:	379 m²
Fläche der Lagerräume:	153 m²
Fläche der Büro- und Sozialräume:	251 m²
Sitzplätze:	168

Verwendete Materialien

Wände: Gipsglättputz mit Cirineanstrich, weiß; Holzverkleidung aus Makassar natur, matt; Natursteinriemchen Kapfenberg
Decke: Gipsglättputz mit Cirineanstrich, weiß; Licht-Lamellendecke aus Stahlblech, grau
Fußboden: Velourteppich, dunkelblau
Sitzmöbel: Gestelle aus quadratischem Profilstahlrohr, graphit;
Bezüge grau, grün und gelb
Dekoration: Markisett, Dekostoff, gelb
Eingangstür: Aluminium, gold eloxiert, dekorativgraviert



16



Ausstellungsgeschosse

In den fünf Obergeschossen des Messehauses am Markt stehen für die Ausstellung von Büchern insgesamt 6000 m² Ausstellungsfläche zur Verfügung. Auf der Herbstmesse 1963 waren es 120 in- und ausländische Verlage, die hier ihre Produktion vorstellten.

Die räumliche Gliederung und die Gestaltung der Ausstellungsräume werden wesentlich durch die von der DEWAG-Werbung entwickelten standardisierten Standbauelemente bestimmt.

Frieder Gebhardt

15

1

Messestandgestaltung im Messehaus

Entwurf:
Chefarchitekt Gerhard Naundorf
Architekt Johannes Bauer
Architekt Rudolf Baumann
Architekt Hellmuth Mildner
Architekt Helmut Schulz
DEWAG-Werbung,
Projektierung und Werbebau Leipzig

1 2
Blick in Messestände

Auftraggeber und Gestaltungskollektiv hatten erstmals die Möglichkeit, für das Exponat „Buch" in einem neuen Haus ein neues standardisiertes Standbauelement, das durch große Variabilität und vielseitige Nutzung auch außerhalb der Messe große ökonomische Vorteile bietet, zu entwickeln und einzusetzen.

Zur vornehmlichen Aufgabe der Werbegestaltung gehört es, die Exponate werbewirksam auszustellen. Dabei ist sie durch die Form und Gestaltung der Exponateträger und ihrer Materialbeschaffenheit wesentlich zu unterstützen. Allerdings erlangt der Exponateträger als Bauelement nur sekundäre Bedeutung, das heißt, nicht der architektonische Rahmen, sondern das Exponat bestimmt primär die Standgestaltung.

Im Zusammenhang damit drängt die Entwicklung der Standgestaltung und der Exponateträger zur Standardisierung, zum variablen Standbauelement im Baukastensystem, ohne jedoch die speziellen Erfordernisse der einzelnen Industriezweige zu vernachlässigen. Dabei gilt es, solche hemmenden Ansichten zu überwinden, wonach die Individualität jeder Gestaltungsaufgabe im Bereich des Messe- und Ausstellungsbaus mit Standardisierungsabsichten nicht zu vereinbaren sei.

Ausgehend von diesen Überlegungen und einer vom Architekten Rudolf Baumann konzipierten, bereits im Prinzip vorhandenen Skelettkonstruktion mit Ausfachungselementen, die auf einem Maßordnungssystem und einer dreidimensionalen Knotenpunktverbindung basiert, wurden Bauelemente für das Exponat „Buch" entwickelt.

Zur Ermittlung des Grundrasters für das Bauelement bildete der Industriebauraster von 6000 mm (der Grundraster des Hauses) den Ausgangspunkt.

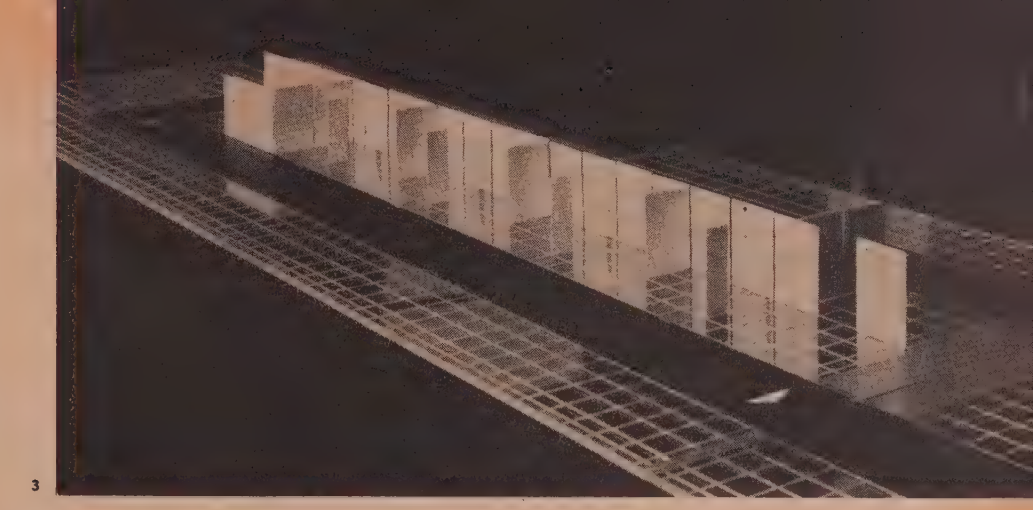
Ein zweiter Faktor ist das Exponat „Buch", das die Grundeinheit, die kleinste Einheit (Grundmodul), bestimmt. Beide Faktoren bildeten die Grundlage zur Ermittlung des Rasters für das Bauelement, und somit ist eine weitestgehende ökonomische Ausnutzung der Ausstellungsfläche garantiert.

Bei diesen Untersuchungen wirkte sich die Zusammenarbeit zwischen dem Hochbauprojektanten und dem Gestalterkollektiv der DEWAG-Werbung günstig aus. Gerhard Naundorf

2



3



4



Modellprojektierung

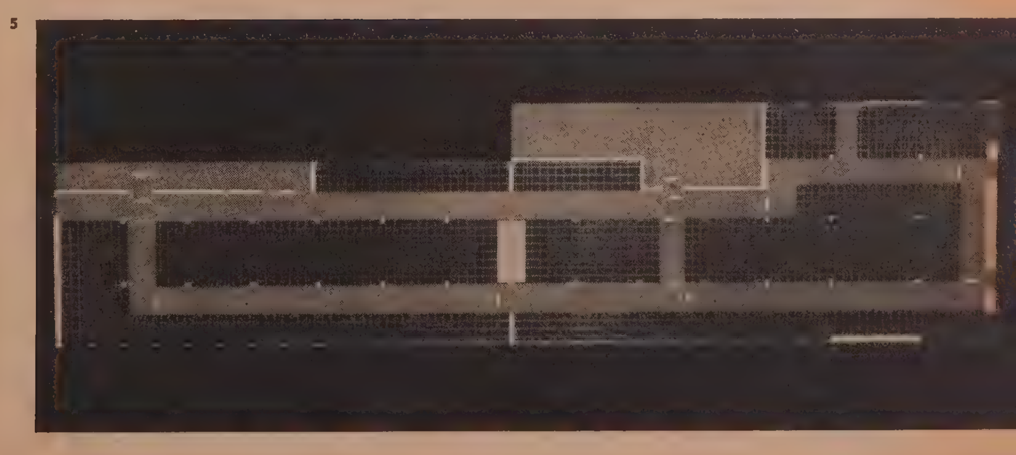
3
Erste Phase der Modellprojektierung
Stecken der Wandelemente

4
Zweite Phase der Modellprojektierung
Einsetzen der beweglichen Elemente, Tische, Hängeschränke und Garderobenschränke

5
Aufgerasterter Grundriß einer Etage

Die konsequente Standardisierung in allen Etagen des neuen Messehauses mit einem einheitlichen Grundraster von 750 mm und einem Grundmodul von 125 mm in allen drei Dimensionen ermöglicht auch im Ausstellungsbau die Anwendung der Modellprojektierung mit ihren ökonomischen Vorteilen und ihrer dreidimensionalen Darstellungsmöglichkeit. Der ökonomische Nutzen ist vor allem in der Verkürzung der bisher notwendigen Projektierungszeit und in der räumlichen Darstellungsmöglichkeit des Entwurfes zur besseren Erläuterung für den Auftraggeber zu sehen.
Das Modell im Maßstab 1 : 50 besteht aus zwei Grundplatten (linke und rechte Etagenhälfte), die zusammengesetzt werden können. Auf diesen Grundplatten ist eine Placrylscheibe befestigt, in die das Grundraster von 750 mm eingeschnitten ist. Die Nutbreite beträgt 1 mm, die Nuttiefe 1,5 mm. Die Wandelemente, 375, 750 und 1500 mm breit, sind maßstabgerecht aus 1 mm starkem Decelith geschnitten und werden in die Nuten gesteckt. Schränke, Hängeteile und Tische sind Holzklötzchen, die variabel auf dem Modell aufgesetzt werden können.
Je nach Forderung des einzelnen Ausstellers kann die Standaufteilung durch Aufstecken von Decelithscheiben für Standwände und Holzklötzchen für bewegliche Elemente entwickelt werden. Mehrere Varianten bieten dem Aussteller die Möglichkeit, die für seine Absicht günstigste Lösung zu wählen.

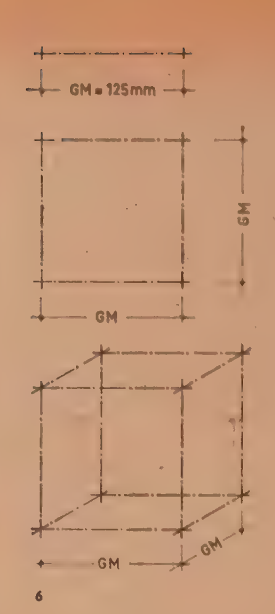
5



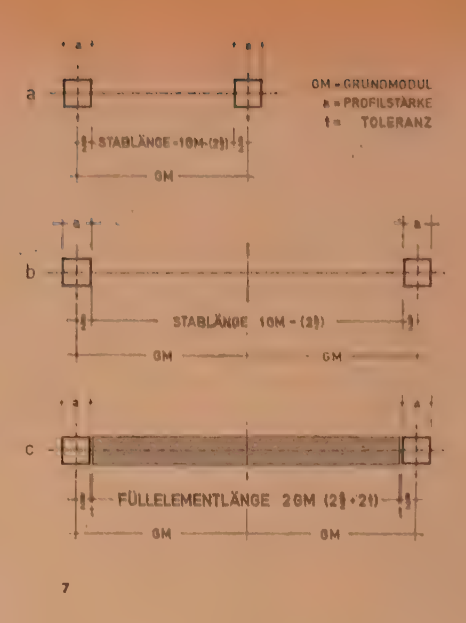




8



6



7

6
Schematische Darstellung des Grundmodulsystems
- Grundmodul
- Grundmodulsystem – Fläche
- Grundmodulsystem – Kubus

7
Skelettkonstruktion 1 : 5
a/b Ermittlung der Stablängen
c Skelettkonstruktion mit Ausfachungselement, Ermittlung der Flächengröße (Füllelement)

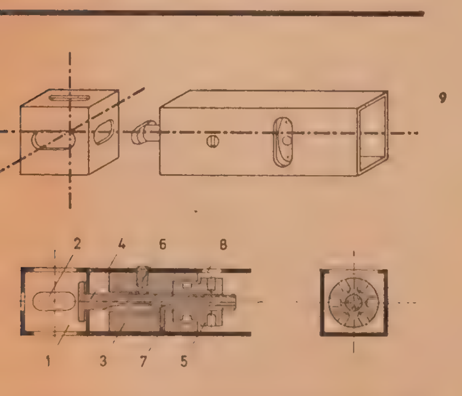
8
Montierte Skelettkonstruktion

Rastersystem

Dem Standbauelement liegt das Baukastensystem zugrunde. Die Bauteile der Elemente bauen sich auf dem mathematisch-geometrischen Ordnungsprinzip auf, wobei der Grundmodul die Grundeinheit bildet. Das Maßordnungssystem wird in allen drei Dimensionen durchgehalten. In einem Raum, in dem eine Ausstellung eingebaut wird, ist ein Rasternetz in Würfelform gezogen, das sich auf dem Grundmodul von 125 mm aufbaut, dessen Würfelkanten die Systemlinien darstellen und deren Schnittpunkte die Knotenpunktverbindungen bilden. Die gedachte Systemlinie liegt auf der Mittelachse des Profils. Im Messehaus am Markt wurde ein Stahlprofil mit einem Querschnitt von 25 mm × 25 mm angewandt. Das Standbauelement setzt sich zusammen:

- aus der Skelettkonstruktion, die aus dem Würfel mit dem daran anschließenden Stab, der aus dem Rastersystem hervorgeht, besteht;
- aus dem Ausfachungselement, dessen Stärke die Profilstärke aufnimmt.

Da beim Messehaus am Markt eine Standbauhöhe vorgeschrieben ist, wurde der Verbindungswürfel an die senkrecht vorgesehenen Stäbe angeschnitten.



9

Knotenpunktverbindung

9
Knotenpunktverbindung 1 : 2,5
1 Würfel – 2 Rasterschlitz im Würfel – 3 Patrone
4 Gewindeschraube mit Nut und angeschweißter Rasterschlitzplatte
5 Mutter mit sechs Bohrungen für Schlüsselstift und Nutringfräsung zum Befestigen der Mutter in der Patrone
6 Madenschraube zur Befestigung der Mutter im Profilstab
7 Kerbstift, der in der Nut der Gewindeschraube läuft und das Verdrehen der Gewindeschraube verhindert
8 Arbeitsschlitz im Profilstab

10
Würfel mit Anschlußstäben



10

Die wichtigste Voraussetzung für die endlose Erweiterung des Skeletts in allen drei Richtungen ist die dreidimensionale Knotenpunktverbindung.

In den an den Würfel anzuschließenden Stab wird eine fertig montierte Patrone eingesetzt und verschraubt.

Eine Gewindeschraube mit aufgeschweißter Rasterschlitzplatte, die in der Patrone ist, wird mit einer Vierteldrehung in den Rasterschlitz des Würfels eingesetzt und die Mutter mittels eines Arbeitsstiftes angezogen, so daß der Stab fest mit dem Würfel verbunden ist. Weitere Merkmale der Knotenpunktverbindung sind:

- Die Achslinie der einzelnen Teile der Knotenpunktverbindung liegt auf der Systemlinie des Profils.
- Alle Verbindungsteile liegen innerhalb des Hohlprofils.
- Unterschiedliche Materialstärken beeinflussen die Verbindung nicht.
- Ein selbsttätiges Lösen der Schraubverbindung ist ausgeschlossen.
- Der Verbindungsbolzen kann in das Hohlprofil zurückgeschraubt werden, um den Stab, ohne daß das ganze System zusammenfällt, herausnehmen zu können.

11

Das Grundelement besteht aus dem Stahlskelett und der Knotenpunktverbindung einschließlich der mit Betthaken eingehängten Ausfachungselemente:

■ Fläche ■ Lochfläche ■ Rahmen

Diese Grundelemente dienen zur Bildung von Räumen (Verhandlungskojen) und zur Anbringung von grafischen Aussagen. Mittels aufgeschraubter Lochschienen nehmen sie die Exponateträger auf:

■ Schriftblende ■ Buchträger ■ Hängevitrine ■ Hängeschrank

Auf Grund der durchgehenden Lochschienen sind die Exponateträger in der Höhe verstellbar und austauschbar.

Diese Elemente werden in den drei Vorzugsbreiten 375 mm = ½ Grundraster, 750 mm = 1 Grundraster, 1500 mm = 2 Grundraster hergestellt.

Tische mit Auszug und Schubkasten, Tischvitrinen und Garderoben- und Aktenschränke wurden zusätzlich ebenfalls nach dem Grundraster entwickelt.

Die Buchträger und die aufsetzbaren Buchkrippen bestehen aus Decelith.

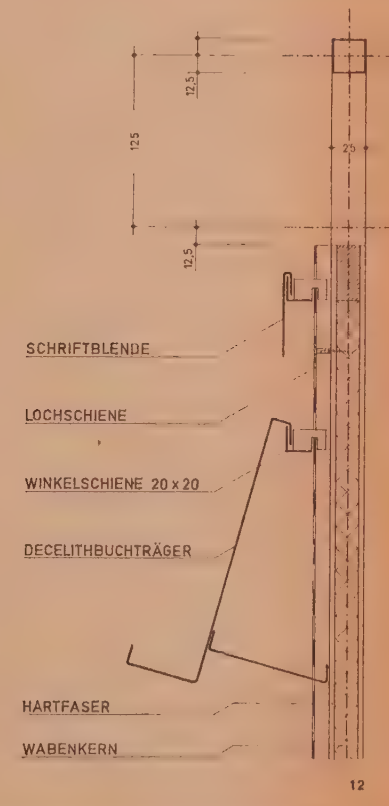
Die Standbauelemente ■

11
Standansicht ohne Exponatdekoration

12
Detail: Einhängung der Schriftblende und des Buchträgers 1 : 5

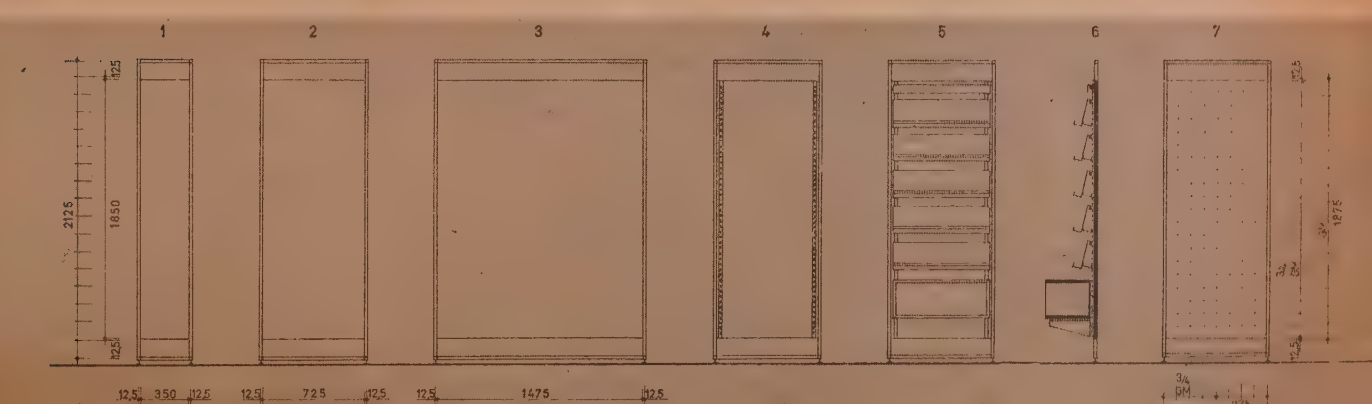
13
Grundelemente für die Standgestaltung 1 : 50

1 Skelett mit Fläche 375 mm Achsbreite
2 Skelett mit Fläche 750 mm Achsbreite
3 Skelett mit Fläche 1500 mm Achsbreite
4 Skelett mit Fläche und aufgeschraubter Lochschiene
5|6 Element mit Schriftblende, Buchträger und Hängeschrank
7 Lochplatte



12

13



Klimaanlage

Ausgehend von den Erfahrungen in den bestehenden Messehäusern wurde der Einbau einer Klimaanlage für die Ausstellungsräume gefordert. Da die Räume auch außerhalb der Messen genutzt werden und der Gastraum im Erdgeschoß mit klimatisiert wird, ist der Kostenaufwand auch ökonomisch vertretbar. Nachstehende Werte wurden für die Berechnung der Anlage zugrunde gelegt:

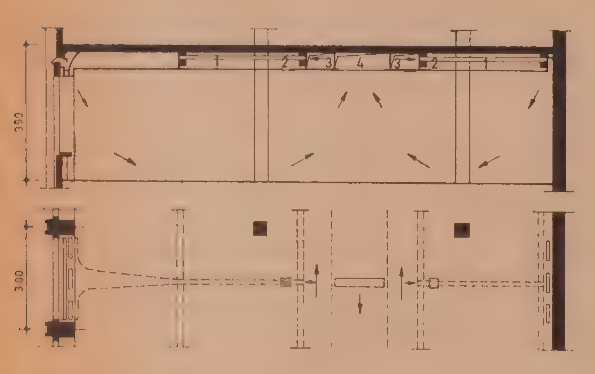
Sommer: ta = + 30 °C, Luftfeuchtigkeit = 50 Prozent
ti = + 24 bis 25 °C, Luftfeuchtigkeit = 55–60 Prozent

Winter: ta = – 15 °C
ti = + 21 °C, Luftfeuchtigkeit = 55–60 Prozent

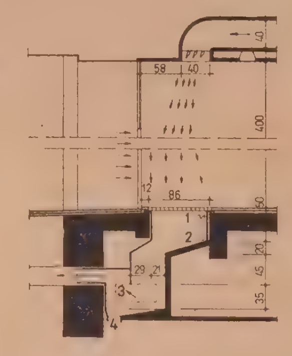
In den Ausstellungsräumen wird bei etwa 400 Personen je Geschoß ein 5,5- bis 6,5facher, im Gastraum bei etwa 180 Personen ein 7facher Luftwechsel erreicht. Die Kältetechnik wurde für ein Ausstellungsgeschoß und den Gastraum bei durchlaufendem Betrieb bemessen; sie ist auf die anderen Geschosse umschaltbar. Um die Luftmengen und die Anzahl der Kanäle gering zu halten, übernimmt die Klimatisierung nur die Spitzen des Wärmebedarfs. Die generelle Beheizung erfolgt durch Konvektoren.

Technische Anlage

Die Anlage arbeitet mit reiner Frischluft. Das Kühlwasser konnte weder aus dem städtischen Netz noch aus Brunnen bereitgestellt werden, so daß Verdunstungsverflüssiger aufgestellt werden mußten. Für jedes Geschoß und den Gastraum ist je eine Klimaanlage vorgesehen. Um die Kanalführung zu vereinfachen, wird die Abluft aus den Ausstellungsräumen im Dachgeschoß abgesaugt. Die Zuluft wird über Dach angesaugt und durch das 1. und 2. Kellergeschoß bis



1



2

1
Klimaanlagensystem
eines Bauteiles 1 : 200
Schnitt und Deckenuntersicht
1 Blechrohr, Durchmesser 200 mm
2 Regelklappe
3 Zuluftkanal
4 Abluftkanal

2
System der Luftschleieranlage
Schnitt 1 : 200
1 Schlauchanschluß
2 Düsenrohr
3 Reinigungsöffnung
4 Anschluß an Entwässerung

unter den Fußweg der Petersstraße geführt. Durch Regulier- und Überdruckklappen wird die Luft über ölbenetzte Filter angesaugt und im nachfolgenden Lufterhitzer auf + 12 °C erhitzt, während im Trockenluftkühler die warme Luft auf die Zulufttemperatur abgekühlt und entfeuchtet wird. Anschließend wird die trockene Frischluft befeuchtet, auf Raumtemperatur erwärmt und durch die Belüfter in die Kanäle gedrückt. Die waagerechten Kanäle im Keller- und Dachgeschoß werden in Blech ausgeführt und erhalten allseitig schalldämmende Auskleidungen. Die Regelung erfolgt auf elektrischem und elektropneumatischem Wege. Alle Schaltungen und Kontrollmöglichkeiten sind in der Zentrale im 1. Kellergeschoß zusammengefaßt.

Bautechnischer Einbau

Entsprechend den zwei Brandabschnitten wird die Zuluft für jedes Geschoß bereits im 1. Keller in zwei Kanäle geleitet. Die Zuluft- und auch die Abluftkanäle werden auf beiden Seiten der Brandmauer geführt. Die Führung aller Längs- und Querkanäle erfolgt innerhalb der Deckenkonstruktion. Der Raum für die Klimaanlagen ist mit einer schallschluckenden Decke versehen, um die Schallübertragung zum Erdgeschoß zu verringern.

Luftschleieranlage

Die Lage der Eingangshalle am Markt Ecke Petersstraße mit drei Türen an jeder Seite bringt während des ständigen Messeverkehrs die Gefahr des Durchzuges mit sich. Die Anlage eines Luftschleiers wurde daher als zweckmäßig erachtet; für sie wurde eine spezifische Luftleistung von 4400 m³/m²/h zugrunde gelegt. Sowohl die Luft- als auch die Temperaturleistung sind regelbar. Gebhardt

Der VII. Kongreß des Internationalen Architektenverbandes (UIA) fand vom 29. 9. bis 3. 10. 1963 in Havanna und die Generalversammlung vom 8. 10. bis 12. 10. 1963 in Mexico-City statt.

Die DDR-Sektion hat bisher an den Kongressen der UIA in London (1961), Moskau (1958) und Scheveningen (1955) sowie an den Generalversammlungen in Lissabon (1959) und Paris (1957) teilgenommen.

Die Delegation nach Havanna und Mexico-City, wohin nur ein Teil der Delegation reiste, setzte sich aus folgenden Mitgliedern zusammen:

Professor Dipl.-Ing. Gerhard Kosel (Mexico-City)
Professor Dipl.-Ing. Hanns Hopp (Mexico-City)
Dipl.-Ing. Hans Gericke (Mexico-City)
Professor Dr. E. h. Hans Schmidt
Professor Dipl.-Architekt Leopold Wiel
Dipl.-Ing. Josef Kaiser
Dipl.-Ing. Gerhard Kröber
Dipl.-Ing. Herbert Härtel (Mexico-City)
Architekt Walter Mickin
Architekt Alfred Hoffmann (Mexico-City)

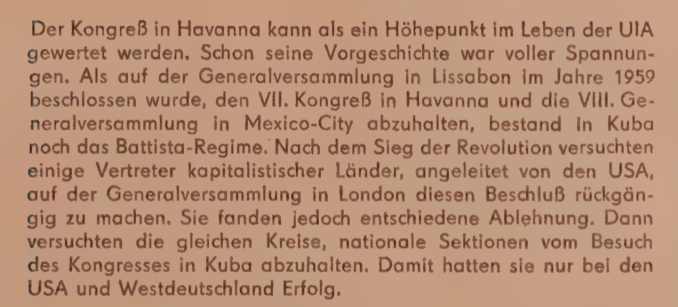
Wir veröffentlichen nachstehend Beiträge einiger Delegierter des UIA-Kongresses. Weitere Berichte, insbesondere über den Wettbewerb Playa Girón, werden in den nächsten Heften erscheinen. red.



Über den VII. UIA-Kongreß

Der Kongreß der UIA in Havanna und die Generalversammlung in Mexico-City

Professor Hanns Hopp
Präsident des Bundes Deutscher Architekten



Der Kongreß in Havanna kann als ein Höhepunkt im Leben der UIA gewertet werden. Schon seine Vorgeschichte war voller Spannungen. Als auf der Generalversammlung in Lissabon im Jahre 1959 beschlossen wurde, den VII. Kongreß in Havanna und die VIII. Generalversammlung in Mexico-City abzuhalten, bestand in Kuba noch das Battista-Regime. Nach dem Sieg der Revolution versuchten einige Vertreter kapitalistischer Länder, angeleitet von den USA, auf der Generalversammlung in London diesen Beschluß rückgängig zu machen. Sie fanden jedoch entschiedene Ablehnung. Dann versuchten die gleichen Kreise, nationale Sektionen vom Besuch des Kongresses in Kuba abzuhalten. Damit hatten sie nur bei den USA und Westdeutschland Erfolg.

Als der Kongreß am 29. September 1963 in der großen Sporthalle in Havanna durch den Minister für Bauwesen, Cienfuegos, und mit einer Ansprache des Präsidenten der Republik, Dr. Dorticos, eröffnet wurde, waren 1550 Architekten aus 69 Ländern anwesend. Obgleich die UIA, in der die kapitalistischen und sozialistischen Länder zusammenarbeiten, immer darauf bedacht war, die Politik aus ihrer Arbeit auszuschalten, konnte doch nicht verhindert werden, daß dieser Kongreß zu einer eindeutigen Demonstration für die friedliche Koexistenz der Völker wurde. Er hat trotz der Versuche der USA und auch Westdeutschlands, die UIA durch die Diskriminierung Kubas und anderer sozialistischer Länder zu spalten, zur weiteren Festigung dieser Weltorganisation beigetragen und ihr neue Kräfte, besonders aus den jungen Nationalstaaten, zugeführt.

Das Thema des Kongresses lautete: „Die Architektur in den Entwicklungsländern". Es sollte beraten werden, wie die jungen Nationalstaaten ihr Bauwesen zweckmäßig organisieren und welche Hilfe sie von den hochentwickelten Ländern dabei erhalten können.

Die Beratungen erfolgten in den vier Arbeitsgruppen „Regionalplanung", „Wohnungsbau", „Bautechnik" und „Wohnkomplexe". Jede Arbeitsgruppe verfaßte zu ihrem Arbeitsgebiet eine Resolution, die zu einer allgemeinen Entschließung zusammengefaßt wurden. Sie lassen erkennen, daß die UIA sich entschieden den fortschrittlichen Ideen im Bauwesen zugewandt und dessen unlösbaren Zusammenhang mit der gesamten Volkswirtschaft und damit auch mit der Politik erkannt hat. Während zum Beispiel auf dem Kongreß in London noch lange und lebhaft darüber diskutiert wurde, ob die Industrialisierung des Bauens nicht den Tod der Architektur bedeuten würde, herrschte in Havanna allgemein die Ansicht vor, daß die Industrialisierung notwendig sei und daß sie sich in der ganzen Welt durchsetzen werde. Oder, wenn in der allgemeinen Entschließung eine deutliche Abkehr von dem zu erkennen ist, was man bis jetzt in kapitalistischen Ländern unter „Entwicklungshilfe" verstanden hat.

Eine Kundgebung zum 3. Jahrestag der Gründung des „Komitees zur Verteidigung der kubanischen Revolution", an der etwa 100 000 Kubaner teilnahmen und auf der Fidel Castro sprach, hatte einen bestimmenden Einfluß auf den Verlauf des ganzen Kongresses. Die Kongreßteilnehmer waren zu dieser Kundgebung eingeladen und zahlreich erschienen. Alle Mitglieder der Sektion der DDR nahmen daran teil. In seiner Ansprache begrüßte Fidel Castro die Architekten aus aller Welt herzlich und würdigte ihr humanistisches und völkerverbindendes Wirken. Er erinnerte an die Versuche, den Kongreß in Kuba zu vereiteln, die aber an der Festigkeit der Leitung der UIA gescheitert seien. Er betonte, daß das kubanische Volk seine Pforten stets geöffnet halte für alle, die mit friedlichen Absichten kommen. Er forderte seine Mitbürger auf, die reichen Hilfsquellen des Landes besser zu nutzen, sparsamer zu wirtschaften und planvoller zu arbeiten. Er wies auf die außerordentliche Hilfe hin, die dem Land durch das sozialistische Lager erwiesen wurde und noch ständig erwiesen wird. Das kubanische Volk könne aber nicht nur immer Hilfe erhalten, sondern es müsse sich selbst sein Leben aufbauen.

An der letzten Tagung des Kongresses nahm Dr. Fidel Castro persönlich teil und hielt das Schlußwort. In höflicher Bescheidenheit stellte er fest, daß die Architekten Kubas durch den Kongreß viele Anregungen erhalten hätten. Er sagte: „Wir fragen uns manchmal, ob nicht immer Kongreß sein könnte, damit unsere Architekten auch weiterhin so schnell und so schön bauen, wie in den vergangenen Tagen." Seine weiteren Ausführungen zeigten, wie sehr der Ministerpräsident mit den Problemen des Bauwesens, der Bedeutung der Industrialisierung auch für sein Land und der Ökonomie vertraut war. Dann stellte er fest, daß heute in imperialistischen Ländern viel von einer „Hilfe" für die unterentwickelten Länder Lateinamerikas die Rede sei. Früher hörte man andere Töne, da wurde nur von Gewinnmöglichkeiten gesprochen. Die kubanische Revolution habe erreicht, daß sich die Sprache des mächtigsten kapitalistischen Landes verändert habe, wenn auch seine Ziele dieselben geblieben sind. Zum Schluß dankte Fidel Castro nochmals der Leitung der UIA für ihre objekte Haltung bei der Durchführung des Kongresses.

Der Generalsekretär der UIA, Pierre Vago (Frankreich), erklärte, daß dieser VII. Kongreß sich von allen vorausgegangenen dadurch unterscheide, daß an ihm nicht nur die Architekten, sondern das ganze kubanische Volk mit seiner Regierung Anteil genommen haben. So war es wirklich. Auf den Straßen und Plätzen Havannas wurden die Kongreßteilnehmer, die durch ihre angehefteten Namensschilder kenntlich waren, von der Bevölkerung begrüßt und mit Hilfe der allen Gruppen beigegebenen Betreuer nach ihrem Heimatland und nach ihren Eindrücken in Kuba befragt.

Nach Beginn des Kongresses wurden mehrere Ausstellungen eröffnet. Sie befanden sich alle in der Hauptstraße „la Rampa". Hier entwickelte sich ein großes Volksfest. Berufskünstler und Volkskunstensembles hatten im Freien ihre Podien aufgebaut. Sie musizierten, sangen und tanzten, und eine fröhliche Menge wandelte die schönen Straßen auf und ab. Die Kongreßteilnehmer hatten hier Gelegenheit, alte Bekannte von früheren Veranstaltungen der UIA wiederzusehen und neue Bekanntschaften zu machen. Um Mitternacht prasselte vom hohen Dach des Hotels „Habana Libre" ein gewaltiges Feuerwerk auf die Menge herab.

Der kubanische Architektenverband hatte in mehr als einjähriger Arbeit mit intensiver Unterstützung der Regierung den Kongreß vorzüglich vorbereitet. Die Betreuung der Besucher war vorbildlich. Die Hauptstraße hat schöne Neubauten für die Ausstellungen und neue Bürgersteige aus geschliffenem Terrazzo mit Intarsieneinlagen erhalten. Es gab UIA-Zigaretten und UIA-Zigarren.

Wie bei allen Kongressen der UIA war auch dieses Mal eine Ausstellung aufgebaut, die das Hauptthema des Kongresses behandeln sollte. Jeder Sektion waren zehn Tafeln 1 m mal 1 m zugebilligt; 28 Länder hatten sich beteiligt, darunter alle sozialistischen Länder. Eine zweite Ausstellung zeigte die Arbeiten, die von Studenten der Architekturschulen eingesandt waren. Aufgabe war: Der städtebauliche Entwurf eines Wohnkomplexes. Die Arbeiten unserer Studen-

ten zeigten ein gutes Niveau und konnten sich im Gesamtbild der Ausstellung sehen lassen. Auf einer kubanischen Kunstausstellung wurden fast ausschließlich abstrakte Bilder und Plastiken gezeigt. Eine Ausstellung „Kuba" zeigte die Geschichte des Landes in Dokumenten, seine Wirtschaft und solche Baumaterialien wie Marmor und Edelhölzer, über die das Land verfügt. Für diese Ausstellung war aus Betonfertigteilen ein interessanter und schöner Eingangspavillon in wenigen Wochen erbaut worden.

Die DDR hatte dem kubanischen Architektenverband eine Architektur-Ausstellung mit 120 Tafeln zum Geschenk gemacht. Sie wurde im Ministerium für Post- und Fernmeldewesen aufgebaut und am Tag der Republik eröffnet.

Die Entwürfe zum Internationalen Wettbewerb für ein Denkmal in Playa Giron waren in acht Geschossen eines Bürohauses ausgestellt: 278 Arbeiten aus 30 Ländern waren eingereicht, 35 aus der Sowjetunion, 25 aus Polen und 22 aus der DDR. Den 1. Preis erhielt eine polnische Arbeit.

Mehrere Exkursionen vermittelten den Teilnehmern interessante Einblicke in die neue Bautätigkeit. Die Vorstadt Habana del Este, durch einen Tunnel unter dem Hafenbecken erreichbar, war gleich nach dem Sieg der Revolution erbaut worden und wird jetzt von Menschen bewohnt, die bisher in unmöglichen Behausungen gelebt hatten. Der Neubau einer Universitätsstadt gewährte Einblick in interessante neue Methoden der Montagebauweise.

Die Entwicklung des Bauwesens in Kuba ist gegenwärtig noch nicht einheitlich. Das beweist ein Besuch auf der Baustelle der neuen Kunsthochschule. Für jede Kunstgattung besteht eine besondere Halle. Diese Hallen sind durch überwölbte Bogengänge untereinander verbunden und von einer zweifachen Schicht von Flachziegeln überwölbt. Die ganze Anlage machte einen klösterlichen oder beinahe „antroposophischen" Eindruck.

Ganz anders als in Havanna war die Atmosphäre in Mexico-City. Beachtung fand dort nur das Exekutivkomitee. Niemand empfing die Delegierten auf dem Flugplatz. Die Zollkontrolle war besonders bei den Delegierten, die aus Kuba kamen, geradezu schikanös. Bei der Abreise wurden die Delegierten von der Polizei fotografiert.

Der mexikanische Architektenverband hatte die Generalversammlung und die vorgesehenen Sitzungen der UIA-Kommissionen zu sogenannten Internationalen Architektentagen ausgeweitet, um damit den Kongreß in Havanna zu übertrumpfen. Sie hatten Vorträge von bekannten Architekten wie Candela (Mexiko), Neutra (USA), Sharon (Israel) und Aalto (Finnland), Ausstellungen und Exkursio-

Zur Entschließung des VII. UIA-Kongresses in Havanna

Ausdruck der demokratischen Entwicklung des Internationalen Architektenverbandes

Alfred Hoffmann

Vom Präsidenten der UIA, dem englischen Architekten Robert Mathew, wurde der VII. Kongreß in Havanna als ein Höhepunkt in der Geschichte des Internationalen Architektenverbandes charakterisiert. Wie er sagte, zeichneten sich die Veranstaltungen der UIA in Kuba durch eine bisher nie erreichte Anteilnahme der Bevölkerung des ganzen Landes aus. In dieser Beurteilung, die von den über 1500 Architekten aus 69 Ländern mit überaus lebhaftem Beifall aufgenommen wurde, drückte sich die große Dankbarkeit der Delegierten gegenüber dem Gastgeber aus, der es verstanden hatte, den Kongreß zu einem großen Erlebnis zu gestalten.

Die Entschließung des Kongresses wurde in den Arbeitsgruppen gründlich und oft mit echt lateinamerikanischem Temperament diskutiert. Zu den wichtigsten Fragen konnte ein gemeinsamer Standpunkt erarbeitet werden. So zum Beispiel zu einem der bedeutendsten Probleme, das in allen Ländern der Welt zu lösen ist, der Beseitigung des Wohnraummangels.

In der Resolution wird ausdrücklich betont, daß eine grundsätzliche Lösung der Wohnungsfrage der großen Masse der Bevölkerung nur möglich ist, wenn sich die ökonomischen und sozialen Verhältnisse, die in der Mehrzahl der Entwicklungsländer herrschen, radikal ändern und zu diesem Zweck vor allem die Grundstückspekulation beseitigt wird.

In der Aussprache spiegelte sich der Entwicklungsstand, der in den einzelnen Ländern bei der Bewältigung der Wohnungsprobleme erreicht wurde, deutlich wider.

Die Architekten aus den lateinamerikanischen Staaten beteiligten sich sehr zahlreich an der Diskussion und kritisierten die bei ihnen noch bestehende soziale Ordnung und die Abhängigkeit ihrer Länder von den imperialistischen Staaten. Der Architekt Ramon Guerra aus Uruguay sagte: „In unserem Land gibt es nur Gesetze und nicht die erforderlichen materiellen Voraussetzungen, das Wohnungsproblem zu lösen." Der Vertreter Kolumbiens stellte fest, daß weniger als 50 Prozent der vorhandenen Wohnungen in seinem Lande die primitivsten Bequemlichkeiten der Hygiene und sanitärer Art besitzen. Der Delegierte Indiens wies nach, daß der in den Fünfjahrplänen der Regierung vorgesehene Neubau von Wohnungen weit hinter dem Wachstum der Bevölkerung zurückbleibt und damit das Wohnungsproblem weiter verschärft wird. Von den Vertretern Argentiniens wurde geschätzt, daß in ihrem Lande 1,5 Mill. Wohnungen fehlen. Ein Drittel der Bevölkerung lebt in menschenunwürdigen Wohnungen. Bei einer jährlichen Steigerung der Produktion um 1 Prozent und der ungleichen Verteilung des Nationaleinkommens sind diese Probleme nicht zu lösen. Der brasilianische Architekt Carlos Faget forderte die Veränderung der Eigentumsverhältnisse und die Neuregelung des Bodenbesitzes.

Die Delegierten aus den sozialistischen Staaten konnten mit eindrucksvollen Zahlen nachweisen, wie das Wohnungsproblem endgültig zu lösen ist. So berichtete zum Beispiel der Vertreter der Sowjetunion, daß allein in den vergangenen vier Jahren neun Mill. städtische und 2,4 Mill. ländliche Wohnungen in der UdSSR errichtet wurden. Der Vertreter der Volksrepublik Polen schilderte, wie mit der Entwicklung der industriellen Produktion die Anzahl der Wohnungen vermehrt werden konnte. Der Beitrag der Deutschen Demokratischen Republik beschäftigte sich vor allem mit der Erhöhung der Qualität der Wohnungen durch ihre sinnvolle Zuordnung zu den gesellschaftlichen Einrichtungen sowie die Anwendung industrieller Baumethoden.

Von den kubanischen Architekten wurde sehr eindringlich darauf verwiesen, daß erst nach der Veränderung der sozialen Verhältnisse das Wohnungsproblem zu lösen ist. Sie gaben Beispiele, wie in ihrem Land unter der Herrschaft des Imperialismus der Wohnungsbau entgegen den Interessen des Volkes gehandhabt worden war. Nach der Revolution wurden in Kuba 19 000 Wohnungen errichtet, das ist das Doppelte von dem, was in den 13 Jahren vor der Revolution gebaut wurde. Die chinesischen Vertreter entwickelten diese Grundgedanken ebenfalls an Hand von Beispielen. Sie hoben hervor, daß es in chinesischen Städten Teile gab, in denen die Einwohnerdichte 700 EW/ha und die Wohnfläche 1,6 m^2 je Person betrug. Gegenwärtig kommen etwa 4 bis 6 m^2 Wohnfläche auf eine Person.

Von Delegierten aus den entwickelten kapitalistischen Ländern wie England und Belgien wurde vorgeschlagen, den Wohnungsmangel in der Welt durch internationale Architekturwettbewerbe und Bildung von Expertengruppen lösen zu helfen.

Das wichtigste Problem in der Diskussion der Arbeitsgruppe Bautechnik war der Übergang zum industriellen Bauen in den einzelnen Ländern. Ausgehend vom Thema des Kongresses wurde von Vertretern der Staaten, die im Begriff sind, eine eigene nationale Wirtschaft aufzubauen, wie von Professor Dr. Abdelaris Arouay aus Ägypten und von Pablo Mondragón Garioa aus Chile, dargelegt, daß unter den Bedingungen in ihren Ländern der ständig steigende Bedarf an Wohnraum und Gebäuden nur gedeckt werden kann, wenn industrielle Baumethoden eingeführt werden. Die Industrialisierung muß den in diesen Ländern bestehenden Voraussetzungen angepaßt sein, sich auf die vorhandenen Baumaterialien stützen und die Qualifikation der Bauarbeiter berücksichtigen.

Die Vertreter aus den kapitalistischen Ländern, wie Jacques Barge aus Frankreich, Joseph Pettick aus Kanada und Oskar Singer aus England, befürworteten die Industrialisierung des Bauens für ihre Länder und empfahlen diesen Weg auch den Architekten in den jungen Nationalstaaten zur Lösung ihrer Bauaufgaben.

Von den Architekten des sozialistischen Lagers wurde an Hand vieler Beispiele und

■ Fortsetzung auf Seite 116 ■

nen arrangiert. Dadurch gab es zahlreiche Überschneidungen im Programm.

In der Generalversammlung wurden neue nationale Sektionen in die UIA aufgenommen. Nur die Aufnahme Südkoreas (Nordkorea ist bereits Mitglied) ergab eine längere Diskussion. Die Aufnahme erfolgte gegen drei Stimmen bei einigen Stimmenthaltungen. Der Vertreter Kanadas, das soeben erst aufgenommen war, versuchte, die Generalversammlung zu einer Korrektur der Entschließung von Havanna zu bewegen. Er wurde dabei von dem Vertreter der Schweiz unterstützt. Sein Antrag wurde von der Generalversammlung einmütig zurückgewiesen. Die turnusmäßige Neuwahl in das Exekutivkomitee verlief ohne Überraschung. Westdeutschland erhielt in seiner Gruppe die wenigsten Stimmen und wurde nicht gewählt.

Als Tagungsort für den Kongreß 1965 wurde Paris bestätigt, für den Kongreß 1967 erhielt Prag die meisten Stimmen.

Interessant und lehrreich war der Besuch der Universitätsstadt. Die neue Synthese zwischen Architektur und bildender Kunst, die hier in ganz großem Maßstab verwirklicht wurde, ist weltberühmt. Sie wirkt im ersten Augenblick überraschend, hat aber soviel typisch Mexikanisches, daß sie in anderen Ländern nicht ohne weiteres übernommen werden kann. Der Bau der Universitätsstadt erfolgte vor etwa zehn Jahren und stellt auch hinsichtlich der Bildkunst einen Höhepunkt dar. An Mosaiken aus der Gegenwart ist ein deutlicher Abfall in einen platten Symbolismus zu bemerken.

Das Auftreten unserer Delegation wurde positiv eingeschätzt. Unsere Delegierten leisteten fünf Diskussionsbeiträge. Der Film „Industriebau in der DDR" wurde mit Erläuterungen in spanischer Sprache in Havanna und in Mexico-City gezeigt und mit Beifall aufgenommen. Bei allen Gesprächen mit Kongreßteilnehmern konnte festgestellt werden, daß für die Entwicklung der DDR im allgemeinen und im besonderen ihres Bauwesens viel Interesse bestand, auch bei den Delegierten aus kapitalistischen Ländern.

Die Veranstaltungen in Havanna und in Mexico-City vermittelten den Teilnehmern eine Fülle von Eindrücken, von Erfahrungen und Begegnungen. Es ist natürlich, daß auf einem Kongreß nicht neue bedeutende wissenschaftliche oder künstlerische Erkenntnisse zutage gefördert werden. Die Bedeutung dieser Tagungen liegt vor allem darin, daß Architekten aus vielen Ländern sich kennenlernen, Meinungen austauschen, daß sie die Überzeugung gewinnen, daß es zwischen den Völkern keine Differenzen gibt, die zu Krieg und Zerstörung führen müssen, sondern daß die Erhaltung des Friedens das oberste Gebot der Menschheit sein muß.

Wortlaut der Entschließung

angenommen am 3. Oktober 1963

1. Die Sorge für die Bevölkerung kann sich nicht auf die Beschaffung der Wohnungen mit den dazugehörigen Einrichtungen beschränken, sondern erfordert gleichzeitig eine genaue Koordinierung der Pläne für den Wohnungsbau mit denjenigen der Entwicklung auf dem Gebiete der Industrie, der Landwirtschaft und des Schulwesens.

2. Zahlreiche Probleme ergaben sich aus der anarchischen Entwicklung der Städte und ganzer Länder. Ebenso zahlreich sind die Theorien, die diese Probleme zu erklären und zu lösen versuchen. Um an der Lösung dieser Probleme erfolgreich mitwirken zu können, müssen die Architekten nicht nur ihre technischen Kenntnisse erweitern, sondern sich auch die Kenntnisse und das Verständnis der historischen Entwicklung aneignen und in der Lage sein, die objektiven Ursachen der ökonomischen und sozialen Probleme zu ergründen, die zu dieser Entwicklung geführt haben.

3. Jedes Land sollte daher seine Architekten veranlassen, sich eine genaue Kenntnis der nationalen Realität zu verschaffen. Diese Kenntnis wird die Architekten in den Stand setzen, in ihrem Lande auf die angemessenste Weise zu wirken und Pläne zu entwickeln, die nicht aus dem Ausland einfach übernommen werden. Die Ausbildung der Architekten sollte in enger Zusammenarbeit mit den entwickelten Ländern und mit aktiver Unterstützung von seiten der UIA und anderer internationaler Organisationen durch technische Informationen und den Austausch von Studenten, Professoren und Architekten ergänzt werden.

4. Zur Frage der Unterstützung der Entwicklungsländer wird erklärt:

Es ist Sache dieser Länder selbst, die Art der Unterstützung zu wählen, die sie benötigen, wobei sie die Durchführung der mit dieser Unterstützung entstandenen Gebietspläne in vollem Umfange selbst kontrollieren sollen.

Jede Unterstützung muß den Zweck verfolgen, die industrielle Grundlage des Landes zu verstärken, die Prozesse zur Gewinnung von Rohstoffen zu vervollkommnen und die Monoproduktion zu beseitigen.

Regionalplanung

1. Die UIA nimmt entschieden Stellung gegen die anarchische Situation, die in fast allen Entwicklungsländern bei der Verteilung der Bevölkerung, der Produktionsstätten und der städtischen und ländlichen Besiedlung besteht.

Diese Situation verschärft die bereits bestehenden Ungleichheiten und ist, neben anderem, die Ursache der unmenschlichen Lebensbedingungen.

2. Das Problem kann nur auf dem Wege der systematischen territorialen Planung, als Landes-, Gebiets- und Ortsplanung, gelöst werden. Die Planung muß im Rahmen des nationalen Wirtschaftsplanes erfolgen und sich auf eine erschöpfende Analyse der natürlichen, demographischen, kulturellen, ökonomischen und technischen Bedingungen eines Gebietes stützen. Sie hat das Gebiet als organisches Ganzes zu erfassen, seine harmonische Entwicklung im Interesse der ganzen Gesellschaft zu sichern und die Bedürfnisse nach Arbeit, Wohnung, Kultur und Erholung aller Einwohner zu befriedigen.

3. Die in dieser Form definierte territoriale Planung kann das grundlegende Ziel der allseitigen Entwicklung nur dann erreichen, wenn die Ursachen der Unterentwicklung, die im Verlaufe des Kongresses festgestellt wurden und die vor allem in der halbfeudalen Struktur der Landwirtschaft und in den verschiedenen Formen der ökonomischen und politischen Abhängigkeit zu suchen sind, durch radikale Änderungen der ökonomischen und sozialen Struktur beseitigt werden.

4. Die industriell hochentwickelten Länder müssen den Entwicklungsländern ihre Erfahrungen zur Verfügung stellen. Sie müssen ihnen unmittelbare technische und ökonomische Unterstützung gewähren und zur Ausbildung nationaler technischer Kader beitragen, die imstande sind, die Probleme ihrer Länder zu lösen. Auf diese Weise ist es möglich, die Naturschätze zu nutzen und die industrielle Basis jedes Landes zu entwickeln, unter der Bedingung, daß das Kapital und die Ergebnisse der Unterstützung dem Lande verbleiben und damit die Unabhängigkeit seiner nationalen Wirtschaft gewahrt wird.

5. Bei der Vorbereitung und Durchführung der Entwicklungspläne muß die bewußte und aktive Teilnahme der ganzen Bevölkerung in allen Stadien der Arbeit miteinbezogen werden.

6. Ein Mangel ist in den Entwicklungsländern das Fehlen oder die Systemlosigkeit der für die Planung notwendigen Unterlagen und Vorarbeiten. Es wäre deshalb erwünscht, entsprechende Organe zu schaffen und sie mit der Sammlung und dem Studium dieser Unterlagen zu beauftragen. Auf diese Weise können die ökonomischen und menschlichen Hilfsquellen, über welche die Länder verfügen, möglichst exakt festgestellt und eine Übersicht über die dringendsten Bedürfnisse und Probleme geschaffen werden, die sich aus der Unterentwicklung ergeben.

7. Mit der Beteiligung an der Regionalplanung übernimmt der Architekt eine wesentliche technische und soziale Verantwortung. Er muß sich deshalb sorgfältig auf die Aufgaben vorbereiten, die im Rahmen einer Planungsgemeinschaft auf ihn als Architekten entfallen. Seine Verpflichtung gegenüber der Gesellschaft besteht darin, die wirklichen Verhältnisse seines Landes zu kennen und gegen die Hindernisse, die der Befriedigung der Bedürfnisse der Mehrheit der Bevölkerung im Wege stehen, ebenso anzukämpfen wie gegen alle Kräfte, die sich der Entwicklung der Völker widersetzen.

Wohnungsbau

1. Die Wohnung bildet für die Mehrzahl der Bevölkerung der Welt eine Lebensfrage, die sich von Tag zu Tag verschärft. Das Problem liegt in der unaufhaltsamen Konzentration der Bevölkerung in den Städten. Es verlangt planmäßige, im Weltmaßstab durchzuführende Lösungen.

2. Eine grundsätzliche Lösung der Wohnungsfrage der großen Masse der Bevölkerung ist nur möglich unter der Voraussetzung einer radikalen Änderung der ökonomischen und sozialen Verhältnisse, die in der Mehrzahl der Entwicklungsländer herrschen.

3. Die Grundstücksspekulation muß durch wirksame Maßnahmen, wie den Erwerb des Bodens durch den Staat oder öffentliche Institutionen, beseitigt werden. Auf diese Weise können die von den hochentwickelten Ländern bei den großen industriellen Agglomerationen begangenen Fehler in den Entwicklungsländern vermieden werden.

4. Die Wohnung bildet einen notwendigen Bestandteil des Städtebaus.

Die Projekte des Wohnungsbaus müssen, um die sozialen und kulturellen Bedürfnisse der Bewohner zu befriedigen, vom architektonischen Gesichtspunkt des Zusammenhangs mit den öffentlichen Bauten des Unterrichts und den weiteren Einrichtungen sowie vom Zusammenhang mit der ganzen Stadt ausgehen.

5. Die Verwirklichung der umfangreichen Bauvorhaben in den Entwicklungsländern erfordert hochqualifizierte Fachleute wie Techniker, Ingenieure und Architekten.

6. Die Lösung des Wohnungsproblems verlangt die aktive Teilnahme der Architekten und die Schaffung günstiger Voraussetzungen für die Architektur und die Regionalplanung von seiten der gesamten Gesellschaft.

Fortsetzung von Seite 114

Erfahrungen die Richtigkeit des Weges zum industriellen Bauen ausführlich begründet. Neben den Vertretern der UdSSR sprachen Delegierte aus weiteren acht sozialistischen Ländern zu diesen Fragen, darunter kubanische Architekten und als Vertreter der DDR der Präsident der Deutschen Bauakademie, Professor Gerhard Kosel.

Die Diskussion zeigte, daß sich seit dem VI. Kongreß der UIA im Jahre 1961 in London unter den Architekten der Welt die Erkenntnis durchgesetzt hat, daß der Industrialisierung des Bauens die Zukunft gehört. Von der Mehrzahl der Diskussionsredner wurde neben der Bedeutung der Steigerung des Bauvolumens und der Arbeitsproduktivität vor allem die Notwendigkeit hervorgehoben, die Kosten zu senken. Alle Vertreter betonten, daß sich die Entwicklung auf nationaler Grundlage vollziehen soll und fremde Hilfe nicht an politische Bedingungen geknüpft sein darf.

Neben Architekten aus den befreundeten sozialistischen Staaten traten einige Delegierte aus kapitalistischen Ländern wie Kanada und Chile gegen die formalistischen Tendenzen in der Architektur auf und forderten, daß auch unter den Bedingungen der Industrialisierung die nationale Eigenständigkeit der Architektur gewahrt sein muß.

Bedenken gegen die Gefahr der Uniformierung, die bei der Massenproduktion von typisierten Bauwerken eintreten könnte, wurden nur von Vertretern Mexikos, die keine, oder Kanadas, die nur wenig Erfahrungen in der Industrialisierung des Bauens haben, vorgebracht.

Zusammenfassend wurde zu diesem Problem festgestellt, daß der enorme Bedarf der Menschheit an Bauwerken aller Art nicht mit den traditionellen, primitiven Methoden, sondern nur durch die industrielle Massenproduktion befriedigt werden kann, da allein die Industrialisierung des Bauens eine ständige und unbegrenzte Steigerung der Arbeitsproduktivität ermöglicht. Die architektonische Konzeption der neuen Wohnkomplexe muß vor allem die physikalischen und klimatischen Bedingungen, die Lebensgewohnheiten der Bevölkerung und die sozialen Anforderungen berücksichtigen.

Von den Delegierten des Bundes Deutscher Architekten der DDR wurden in den Arbeitsgruppen wertvolle Vorschläge und Beiträge zur Konkretisierung der Entschließung gegeben, die weitgehend Anerkennung fanden. Die Beratungen haben die in der DDR auf dem Gebiet des Bauens beschrittenen Wege voll bestätigt:

Einzelne Vertreter glaubten, auf der Generalversammlung in Mexico-City die Entschließung des VII. UIA-Kongresses torpedieren zu können und stellten den Antrag, die Resolution außer Kraft zu setzen. Von der Leitung der UIA wurde diese Provokation energisch zurückgewiesen. Der Generalsekretär, der französische Architekt Pierre Vago, stellte fest, daß über den Inhalt der Entschließung gründlich diskutiert und demokratisch abgestimmt wurde. Demzufolge wird jetzt in der UIA nach diesen Grundsätzen gearbeitet. Diese Entscheidung ist der Ausdruck dafür, daß auch im Internationalen Architektenverband die für die Verständigung und Festigung der friedlichen Beziehungen zwischen den Völkern eintretenden Kräfte immer mehr Boden gewinnen. Nicht zuletzt deshalb wird die Resolution des VII. Kongresses in Havanna zur weiteren demokratischen Entwicklung des UIA beitragen.

Der Wohnungsbau wird heute vielfach, zumindest was die städtebauliche Planung, den Entwurf und die Technik der Ausführung anbelangt, als ein Routineprozeß betrachtet. Er vollzieht sich in vielen Ländern ohne aktive Teilnahme der Architekten und führt dadurch zur Monotonie, zur Gleichförmigkeit und zum Verlust des Charakteristischen. Um dieser Gefahr zu entgehen, müssen die technischen und ökonomischen Projekte unter Beteiligung der besten Architekten, Ingenieure und Fachleute der Planung mit besonderer Sorgfalt aufgestellt werden. Das Ziel ist, gut organisierte und vom architektonischen und menschlichen Standpunkt einwandfreie Wohnkomplexe zu schaffen, die der Erhöhung des kulturellen und sozialen Niveaus der Bevölkerung dienen.

Bautechnik

1. Das ungeheure Defizit an Wohnungen nimmt in der Mehrzahl der Länder und insbesondere in den Entwicklungsländern unaufhörlich zu. Die Wohnung muß und kann, wie die Mehrzahl der zu errichtenden Gebäude, als ein Produkt der Industrie betrachtet werden.

Der enorme Bedarf der Menschheit an Bauwerken aller Art kann nicht mit den traditionellen, primitiven Methoden, sondern nur durch die Massenproduktion befriedigt werden.

Die Industrialisierung des Bauens ermöglicht eine ständige und unbegrenzte Steigerung der Arbeitsproduktivität. Der Übergang zur Automatisierung verlangt die ständige Verbesserung der technologischen Prozesse.

Die neue Technik und ihre Methoden beginnen mit der Standardisierung der Elemente bei teilweiser Vorfertigung und enden bei der vollständigen Industrialisierung des Bauens. Sie müssen sich in Übereinstimmung mit dem ökonomischen Wachstum und der industriellen Entwicklung der betreffenden Länder befinden.

Die physikalischen und klimatischen Bedingungen, die Verwendung der örtlich zur Verfügung stehenden Baustoffe, die Berücksichtigung der Lebensgewohnheiten der Bevölkerung und der sozialen Anforderungen bilden die Grundlage für die architektonische Konzeption der neuen Wohnkomplexe.

2. Der beträchtliche Umfang der mit einer vollständigen Industrialisierung des Bauens verbundenen Investitionen,

die lange Amortisationszeit des investierten Kapitals,

die Widersprüche des Marktes unter dem Regime des freien Unternehmertums, die Abhängigkeit der Entwicklung eines jeden Zweiges der industriellen Produktion vom Profitinteresse privater Unternehmen,

die Tatsache, daß die vollständige Industrialisierung des Bauens eine Leitung voraussetzt, die imstande ist, alle Anstrengungen und Hilfsquellen auf nationaler Ebene zu koordinieren,

die Notwendigkeit der Kontrolle über alle Faktoren der Regionalplanung im Hinblick auf die Planung von städtischen und industriellen Komplexen, die eine ökonomisch rentable Anwendung des industriellen Bauens zulassen — einer Kontrolle, die auf dem Wege der Privatinitiative nicht zu erreichen ist —,

die Tatsache, daß die unkontrollierte private Finanzierung der Bauten zu einer zeitlichen und räumlichen Zersplitterung führt,

die Tatsache, daß jedes System der massenweisen Vorfabrikation die Unifizierung und Standardisierung der Bauelemente erfordert,

die Notwendigkeit der Ausarbeitung koordinierter Wirtschaftspläne zur Verwirklichung der vollständigen Industrialisierung des Bauens, wofür sich das unkontrollierte Privatunternehmen als untauglich erwiesen hat,

die Notwendigkeit schließlich, im Hinblick auf die Ausarbeitung solcher Pläne eine vollkommene Kontrolle der Produktionsmittel durch die Gesellschaft auszuüben,

alles das läßt uns zu der Überzeugung gelangen, daß der Weg zur Industrialisierung des Bauens über den kollektiven Besitz oder über eine wirksame demokratische Kontrolle der grundlegenden Produktionsmittel führt.

Wohnkomplexe

1. Der Wohnkomplex ist im Zusammenhang mit der Struktur der Stadt, des Gebietes und des Landes zu sehen.

2. Der Wohnkomplex ist nicht einfach eine Einheit von Gebäuden und technischen Anlagen, sondern muß als soziale Einheit betrachtet werden. Diese neue architektonische Konzeption vereinigt in sich die Aufgaben des Architekten und des Städtebauers und führt zu einer neuen ästhetischen Konzeption der Stadt.

3. In jedem Lande ist die Forschung auf diesem Gebiet zu entwickeln und dabei von folgenden Gesichtspunkten auszugehen:

Zunehmende Komplexität der gesellschaftlichen Einrichtungen in Abhängigkeit von der Anzahl der Einwohner

Bebauungsdichte als Verhältnis zwischen der Fläche des Baugeländes und der bebauten Fläche

Prozentualer Anteil der für den Verkehr, die Grünflächen, die kollektiven Einrichtungen und das Parken der Fahrzeuge bestimmten Flächen in den verschiedenen geographischen Gebieten.

4. Soweit der Bau von Wohnungen und Versorgungseinrichtungen den Bedingungen der Marktwirtschaft unterworfen wird, bedingt dies die Beibehaltung der sozialen Absonderung und Schichtung innerhalb der Stadt, so daß der Wohnkomplex zwangsläufig das Instrument und der Ausdruck dieser Absonderung wird.

Die Lösung der Probleme der sozialen Integration hängt nicht allein von der architektonischen Konzeption des Wohnkomplexes, sondern in weit höherem Maße von der Schaffung bestimmter Strukturen auf ökonomischem, politischem und sozialem Gebiet ab.

5. Die für den Wohnungsbau und die ergänzenden Einrichtungen bestimmten Investitionen müssen sich den Notwendigkeiten und Veränderungen anpassen, wie sie die Verwirklichung der Pläne erfordern. Sie müssen, um ein richtiges Gleichgewicht zu wahren, bei der Berechnung in Beziehung zum Gesamtbetrag der Investitionen gesetzt werden.

Die Länderausstellung der UIA in Havanna

Dipl.-Ing. Gerhard Kröber

Anläßlich des VII. UIA-Kongresses in Havanna wurde, wie auch schon bei früheren Kongressen, eine Länderausstellung gezeigt. Alle Sektionen waren aufgerufen, Material zu dem Kongreßthema „Die Architektur in den Entwicklungsländern" einzusenden, gegliedert nach den vier Arbeitsgruppen des Kongresses:

- Regionalplanung
- Wohnungsbau
- Bautechnik
- Wohnkomplexe

Hier taucht zunächst die Frage auf, was eigentlich unter einem „Entwicklungsland" zu verstehen ist. Diese Formulierung wurde auf dem VI. Kongreß 1961 in London festgelegt. Sie ersetzte den Ausdruck „unterentwickeltes Land", der wegen seines diskriminierenden Charakters fallengelassen wurde. Damit ergab sich zugleich eine Erweiterung in der Auslegung des Kongreßthemas, denn welches Land möchte von sich sagen, daß es sich nicht „auf dem Wege der Entwicklung" befindet, wie es im genauen Text heißt. Das spiegelte sich auch in der Länderausstellung der UIA wider, die in ihrem Inhalt sehr mannigfaltig und verschiedenartig war.

An der Ausstellung haben sich 28 Länder beteiligt, darunter alle sozialistischen Länder sowie Kanada, Dänemark, Finnland, Österreich, Schweden, die Schweiz und Türkei. Jedes Land hatte die gleiche Ausstellungsfläche zur Verfügung. Inhaltlich wurde das Thema aber sehr verschieden behandelt. Einige Sektionen gaben durch Fotos einen Überblick über die allgemeine Situation in ihrem Land, andere legten eine instruktive technische Dokumentation zum Kongreßthema vor. Die DDR-Ausstellung machte auf den ersten Blick einen repräsentativen Eindruck, allerdings war die Qualität der Aufnahmen nicht einheitlich gut.

Bei allem Unterschiedlichen, ja Widersprüchlichen im Gesamtbild der Ausstellung lassen sich noch einige allgemeine Eindrücke gewinnen. Das erste, was sich aufdrängt beim Gang durch die Ausstellung und besonders auch beim Studium der entsprechenden Länderberichte, ist die ungeheure Bedeutung des Wohnungsproblems, das gegenwärtig kaum in irgendeinem Land der Welt befriedigend gelöst ist. Es ist nötig, sich vor Augen zu halten, daß mehrere 100 Millionen Menschen in den verschiedenen Ländern ohne menschenwürdige Behausung sind. Die entsetzlichen „Bidonvilles", die „Blechkanisterstädte", die sich besonders in den warmen Klimazonen überall an den Rändern der Städte ausdehnen, vergrößern sich unaufhaltsam. Angesichts dieser Tatsache sind in der UIA, die auf Grund ihrer Zusammensetzung eine repräsentative Vertretung der Architekten der ganzen Welt

1

1
Blick in die Länderausstellung des VII. UIA-Kongresses

2
Aus dem Kapitalismus überkommene „Kanisterstadt" in Havanna

3
„Kanisterhütte" in Santiago de Cuba

4
Nach der Revolution gebauter Wohnkomplex in Habana del Este



3

2

4



5

darstellt, die Stimmen bedeutungslos geworden, die eine Lösung mit herkömmlichen Mitteln für möglich halten. Die Frage des industriellen Bauens ist immer mehr in den Vordergrund getreten. Heute ist es eine allgemeine Erkenntnis, daß die Lösung des Wohnungsproblems, von der technischen Seite gesehen, nur durch die Anwendung des industriellen Bauens möglich ist.
Das kommt auch in der Länderausstellung zum Ausdruck. In den sozialistischen Ländern wird die Industrialisierung des Bauens planmäßig entwickelt. Die UdSSR und die DDR nehmen dabei eine führende Stellung ein. In vielen kapitalistischen Ländern gewinnen die Fragen der Vorfertigung und Montage immer mehr an Bedeutung. Wie sieht es nun in den Entwicklungsländern aus, die auf dem Kongreß im Mittelpunkt des Interesses standen? Hier ist die Notwendigkeit, menschenwürdige Behausungen zu schaffen, am größten. Hier stehen aber auch die Fragen des Aufbaus einer nationalen Wirtschaft im Vordergrund. Meist fehlt es in den ehemaligen Kolonien oder halbkolonialen Ländern gänzlich an einer eigenen Industrie. Da ungelernte Arbeitskräfte genügend vorhanden sind, steht am Anfang des Wohnungsbaus in den Entwicklungsländern oft das Selbsthilfehaus, das von den Bewohnern unter entsprechender Anleitung aus einheimischen Baustoffen errichtet wird. Dafür war auf der Ausstellung eine Reihe von Beispielen zu sehen. Daß aber bei einem entsprechenden Grad an Ausrüstung die Vorfertigung und Montage auch in einem völlig zurückgebliebenen Land zweckmäßig und wirtschaftlich sind, zeigt das Beispiel der Nimba Mine in Liberia. Eine klare Konzeption zur Lösung des Wohnungsproblems hat Kuba aufgestellt. Wenn auch hier noch die traditionelle Bauweise dominiert, so gibt es doch systematische Untersuchungen über die schrittweise Einführung der Industrialisierung. Auf einem Gebiet hat man bereits große Erfolge erzielt, und zwar bei der Anwendung typisierter vorgefertigter Schalen und Faltwerke. Dieses Gebiet haben wir in der DDR ziemlich vernachlässigt. Wenn auch bei uns andere klimatische Bedingungen herrschen, wenn auch die Fragen des Korrosionsschutzes gerade in letzter Zeit wiederholt kritisch behandelt wurden, so ist das kein Grund, die Vorteile dieser Konstruktionsweise nicht für uns auszunutzen.
Die Entwicklung der Bauindustrie erfolgt in Kuba planmäßig auf der Basis der Entwicklung der gesamten Wirtschaft. Damit kommen wir zu einer weiteren entscheidenden Frage, die beim Besuch der Ausstellung ins Auge fällt, das ist die Bedeutung der Planungsfragen, die überall erkannt ist. Für die Entwicklungsländer ist es lebensnotwendig, ihre nationale Wirtschaft planmäßig aufzubauen. Die territoriale Seite dieser Wirtschaftsplanung wurde auf dem Kongreß mit dem Begriff „Regionalplanung" umschrieben, der unserem Begriff „Gebietsplanung" entspricht. Die Diskussion über dieses Thema war vielleicht am heftigsten, da hier der Zusammenhang der fachlichen Probleme mit den politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen in den verschiedenen Ländern deutlich zum Vorschein kam. Als hindernder Faktor wurde immer wieder der ausländische Einfluß auf die nationale Wirtschaft hervorgehoben. Damit begründet auch Professor Joao Vilanova Artigas von der Universität Sao Paulo (Brasilien) in seinem Rapport über Lateinamerika das Zurückbleiben der Regionalplanung in diesen Staaten, die keine selbständige nationale Wirtschaft haben. Am klarsten haben es die Architekten von Uruguay ausgesprochen. Sie erklären, daß es unmöglich ist, Gebietsplanung zu betreiben, ohne daß man sich auf sozialistische Verhältnisse stützen kann.
Natürlich wurden auf der UIA-Ausstellung erst wenige Beispiele von Regionalplanungen aus den Entwicklungsländern gezeigt. Es ist aber bekannt, welch großes Interesse in diesen Ländern an solchen Fragen besteht. Da es dort meist an Erfahrungen und an Fachkräften fehlt, werden oft ausländische Spezialisten herangezogen. Es gibt im Ausland Entwurfsbüros mit mehreren 100 Beschäftigten, die speziell Fragen der Regionalplanung und des Städtebaus in den Entwicklungsländern bearbeiten. Sollte das nicht auch ein Betätigungsfeld für Architekten und Gebietsplaner aus der DDR sein?
Die Ausstellung zeigt die Fortschritte, die besonders in den sozialistischen Ländern bei der Regionalplanung gemacht wurden. Aber auch von westlichen Ländern, zum Beispiel England, wurden instruktive Arbeiten gezeigt. Dabei ist festzustellen, daß zur Zeit in vielen Ländern der Schritt von der Planung der Wirtschaftsgebiete zur Gebietsplanung im nationalen Maßstab getan wird. Dies zeigen die Arbeiten aus der ČSSR, Ungarn, Kuba, England und anderen Ländern. Die gebietsplanerischen Arbeiten in der Sowjetunion beziehen sich auf Territorien, die ein Vielfaches der Größe der genannten Länder ausmachen. Daraus ergibt sich für uns die Schlußfolgerung, daß die Zeit herangereift ist, Gebietsplanungen im DDR-Maßstab auszuarbeiten.
Die Ausstellung fand, wie alle Veranstaltungen des UIA-Kongresses, große Anteilnahme durch die Bevölkerung. Darin drückt sich das große Interesse aus, das dem Bauen und der Arbeit der Architekten in Kuba in der Öffentlichkeit allgemein entgegengebracht wird. Dieses Interesse ist gerechtfertigt durch die großen Leistungen, die auf dem Gebiet des Bauens und der Architektur in den wenigen Jahren seit der Revolution in Kuba hervorgebracht wurden.

5
Wohngebäude in Plattenbauweise in der ČSSR

6
Traditionelles Bauen mit Lehmziegeln in der Vereinigten Arabischen Republik

7
Montage eingeschossiger getypter Wohnhäuser nach schwedischem Prinzip für eine Arbeitersiedlung in Liberia

8
Montage vorgefertigter Faltwerkelemente für die Überdachung eines Restaurants in Kuba

10
Anwendung des „Lift-Slab"-Systems beim Bau von Institutsgebäuden der Universitätsstadt in Havanna



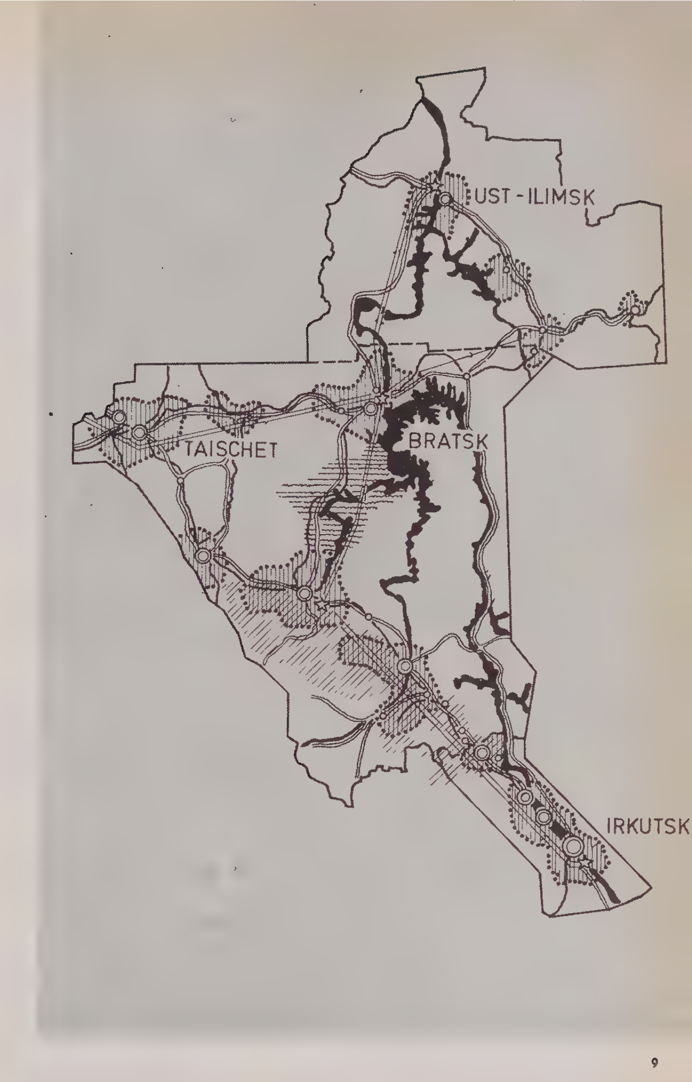
6



7

8

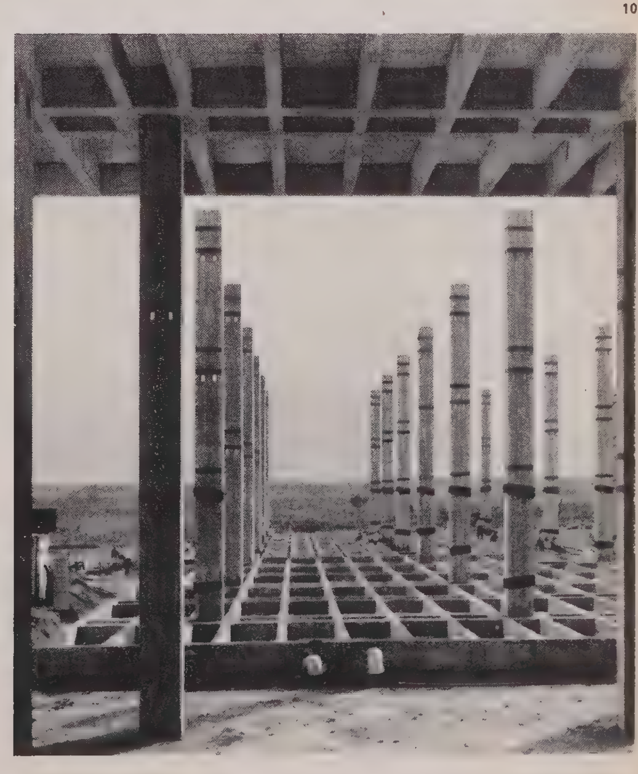




9

9
Gebietsplan für das Industriegebiet von Bratsk in der Sowjetunion

10





1



2

1
Moskau-Krukowo — Viergeschossige Wohngebäude in Großplattenbauweise

2
Wohngebiet in Havanna

Probleme des Wohnungsbaus

Professor Dipl.-Architekt Leopold Wiel

Die Arbeitsgruppe Wohnungsbau tagte am 30. und 31. September 1963 in dem Medical College an der Straße La Rampa. In den drei Sitzungen sprachen 44 Delegierte aus 27 Ländern. In dem Beitrag der Deutschen Demokratischen Republik wiesen wir darauf hin, daß die Themen der Arbeitsgruppen in engem Zusammenhang stehen. Es wurde dazu folgendes ausgeführt:

Die Regionalplanung, der Städtebau und die Bautechnik beeinflussen auch die Gestaltung der Wohnung. Mit der sinnvollen Zuordnung der Folgeeinrichtungen wie Kindergärten, Schulen, Wäschereien und Freizeitzentren wird die Wohnung entlastet und verändert. Die optimale Ausstattung der Wohnung trägt dazu bei, die Hausarbeit der in vielen Fällen berufstätigen Frau zu vereinfachen. Das richtige Maß der Wohnung ist für das Wohlbefinden der Bewohner entscheidend, dann werden auch die von der Öffentlichkeit getragenen Baukosten sinnvoll genutzt. Es geht darum, die gesamte Bevölkerung mit geeigneten Wohnungen zu versehen.

Die Beratung in der Arbeitsgruppe gab Gelegenheit, auch auf die Leistungen der DDR auf dem Gebiet des Wohnungsbaus einzugehen. Wir haben uns zum Ziel gesetzt, mit gleichen unifizierten Elementen verschiedenartige Wohnungen und die Folgeeinrichtungen zu bauen. Wir messen heute der Variation in der Funktion und Gestaltung großen Wert bei. Neben den Bauwerken nach Typenprojekten werden verschiedene Experimentalbauten errichtet und erprobt. Die Ausbildung der Architekten hat sich verändert. Die neue Architektengeneration macht es zu ihrem besonderen Anliegen, industrielle Baumethoden anzuwenden und weiter zu entwickeln.

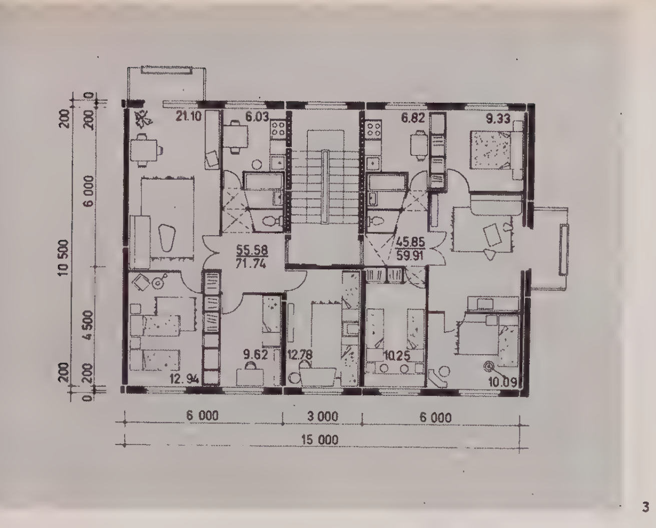
Von unserer Delegation wurden Gedanken zum Ausdruck gebracht, die von der Mehrzahl der Architekten geteilt werden und auch ihren Niederschlag in der Resolution der Arbeitsgruppe fanden. Während die Vertreter der sozialistischen Länder über die planmäßige Beseitigung des Wohnraummangels konkrete Zahlen unterbreiten konnten, wurden von mehreren Vertretern der kapitalistischen Länder, insbesondere der lateinamerikanischen Länder, die Schwierigkeiten hervorgehoben, vor denen die Architekten stehen.

So sagte ein Vertreter Argentiniens: Statt eines Fortschrittes ist in Argentinien ein Rückschritt festzustellen. Die ungeordnete Zusammenballung in den Stadtgebieten und die Investitionen in Luxuswohnungen haben zur Krise beigetragen. Mehr als ein Drittel der Bevölkerung wohnt in beklagenswerten Verhältnissen. Eine grundsätzliche Änderung der Struktur des Landes ist notwendig, um das Wohnungsproblem lösen zu können. Da in bezug auf eine Wohnraumplanung die Erfahrungen fehlen, ist es nach Ansicht des Redners nur mit der jungen Generation möglich, das Wohnungsbauproblem zu erkennen und zu lösen.

Ähnliche Ausführungen machte der Sprecher Brasiliens. In Brasilien sowie in den anderen Ländern Lateinamerikas sind durch die beiden Weltkriege keine Zerstörungen eingetreten. Die vorhandene Situation ist die Folge jahrhundertelanger Kolonialherrschaft. Er schloß mit den Worten: „Es ist notwendig, daß die Eigentumsbegriffe neu gefaßt werden und die Verwendung des städtischen Bodens neu geregelt wird."

Die Delegierten der Entwicklungsländer vertraten die Ansicht, daß es für das industrielle Bauen erforderlich sei, eine eigene wirtschaftliche Basis zu schaffen. Ihre Länder müßten selbst die Art der Hilfeleistung, derer sie bedürfen, auswählen können.

Unter den Berichten der einzelnen Länder brachten einige eine ausführliche Darstellung des Wohnungsbaus und fügten aufschlußreiche Zeichnungen bei. In dem Bericht der Sowjetunion sind neue Typenlösungen dargestellt, durch die bestätigt wird, daß mit gleichen vorgefertigten Elementen zahlreiche Variationen möglich sind und die vorgefertigten Häuser in funktioneller und gestalterischer Hinsicht ständig verbessert werden. Für uns war es interessant, festzustellen, daß viele neue Entwürfe auf dem Raster von 1,50 m entwickelt werden, die auf dem Prinzip der tragenden Querwände beruhen, mit Achsen von 6,00 m und 3,00 m



3



4

3
Endsektion mit zwei Vierraumwohnungen
(Wohnfläche 55,58 m² und 45,85 m²)
Beispiel für den mehrgeschossigen industriellen Wohnungsbau in der Sowjetunion

4
Montage von Stockwerksrahmen für Wohngebäude in der Universitätsstadt in Havanna

und mit einer Gebäudetiefe von 10,50 m (Abb. 1 und 3). Der Qualitätsverbesserung wird größter Wert beigemessen, dabei gilt der Wärmedämmung die besondere Aufmerksamkeit. Während bei den tragenden Querwänden die Längsaußenwände keine statischen Funktionen übernehmen und die erforderliche Wärmedämmung leicht zu erreichen ist, bereiten die Giebelwände Schwierigkeiten, besonders bei mehrgeschossigen Bauten. Daher sollen diese zweischalig ausgeführt werden. Neben die tragende wird eine wärmedämmende Wand gesetzt.

In der Sowjetunion wird auch die Entwicklung der Raumzellen folgerichtig weiterbetrieben. Aus Transportgründen werden allerdings hier Achsen von 3,20 m und Gebäudetiefen von 9,60 m bevorzugt.

In Kuba sind klimatisch alle Voraussetzungen gegeben, um mit verhältnismäßig einfachen bautechnischen Mitteln Wohnungen industriell zu bauen. Während der Stadtteil Habana del Este vorwiegend handwerklich ausgeführt wurde, wendet man heute in größerem Maße Fertigteile an. Es werden Wohnungen sowohl in der Streifenbauweise als auch in der Großplatten- und Skelettbauweise errichtet. Für die Dächer eignen sich besonders Stahlbetonschalen (Abb. 2).

Wir hatten Gelegenheit, verschiedene Baustellen zu besichtigen. Darunter die der neuen Universitätsstadt Havanna. Bei den Wohnhäusern für Studenten werden fünfgeschossige Leiterrahmen aus einem Stück in vorbereitete Hülsenfundamente gesetzt, wobei die einfache Technologie bemerkenswert ist (Abb. 4). Die Leiterrahmen werden in einem offenen Betonwerk hergestellt, indem man auf die liegenden Leiterrahmen einen Trennanstrich aufbringt und so den nächsten Rahmen auf den darunter befindlichen aufbetonieren kann; auf diese Weise werden die Schalarbeiten auf ein Minimum reduziert. Auf einem einfachen Stahlschlitten werden die Rahmen von einer Planierraupe zur Baustelle gezogen, wodurch man keine aufwendige Baustraße benötigt und schwieriges, teilweise schlammiges Gelände überwindet. Montiert wird mit Autokränen, so daß der fünfgeschossige Rahmen in verhältnismäßig kurzer Zeit versetzt werden kann. Dadurch wird eine Vielzahl von Kranspielen und die zeit- und materialaufwendige Verbindung der Stützen und Riegel eingespart. Außerdem erhöht sich die Maßgenauigkeit des Bauwerkes. Die Wände werden vorwiegend aus Winkelelementen ausgeführt und ähnlich wie die Rahmen mit einem Minimum an Schalungsaufwand produziert. Diese Winkelelemente ermöglichen eine überraschend einfache Montage, da die Aussteifung nach zwei Seiten gewährleistet ist. Sicher lassen sich auf dieser Basis Entwicklungen durchführen, die auch unseren klimatischen Bedingungen Rechnung tragen.

Bei der vorgesehenen Ausweitung der Industrie wird in den nächsten Jahren mit einer entsprechenden Entwicklung des industriellen Bauens in Kuba zu rechnen sein. Für die Bauarbeiter wird die Mechanisierung wirtschaftliche Vorteile und Arbeitserleichterung mit sich bringen. Das höhere technische und kulturelle Niveau wird zu einem besseren Lebensstandard führen, dessen sich schon jetzt die Arbeiter anderer Industriezweige erfreuen. In ihrem Bericht schreiben die kubanischen Architekten: „Die neue Struktur des gesellschaftlichen Lebens in Kuba und der Größenumfang der geplanten Bauvorhaben werden auch für den Architekten einen entscheidenden Wandel in seiner Arbeit mit sich bringen."

Der Aufenthalt in Havanna und die Exkursionen durch Kuba gaben uns viele Anregungen für unsere Arbeit. Auf den Arbeitstagungen und in den Ausstellungen wurde der Entwicklungsstand der Welt gezeigt. Es ist bemerkenswert, daß sich die Delegierten fast sämtlicher Länder für eine Industrialisierung des Bauens aussprachen. Der Kongreß war eine Bestätigung dafür, daß unsere Bemühungen um das industrielle Bauen richtig sind. Er zeigte aber auch, daß wir weiter an der Verbesserung der Technologie der Bauausführung, der Qualität der Wohnungen und der Gestaltung arbeiten müssen.

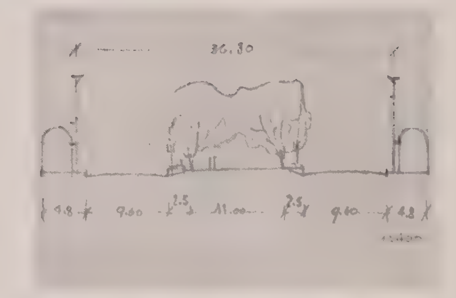


1



2

Begegnung mit der Architektur Kubas



5

Zeichen des UIA-Kongresses in Terrazzo auf dem Bürgersteig der Straße La Rampa in Havanna



Professor Dr. Ing. E. h. Hans Schmidt



6

Wo steht heute die Architektur Kubas? Worin zeigt sich ihr eigenes Gesicht? Was können wir von den kubanischen Architekten lernen? Ein Aufenthalt von acht Tagen in der Hauptstadt Havanna, von denen ein guter Teil auf die Plenarsitzungen und Beratungen der Arbeitsgruppen des internationalen Architekten-Kongresses entfiel, erlaubt natürlich nicht mehr als einen Versuch, diese Fragen zu beantworten.

Der Besucher Havannas steht zunächst vor einer verwirrenden Vielfalt. Der unmittelbar am Meer gelegene Stadtteil Vedado ist mit seinen bis zu 30 Geschosse hohen Hotels, Bürogebäuden und Appartementhäusern, die noch vor der Revolution entstanden sind, ein Stück amerikanische Architektur, manchmal faszinierend (Abb. 1), ebensooft aber auch enttäuschend (Abb. 2). Die reichen Amerikaner betrachteten Kuba als ihr Ferienparadies und bezahlten in den luxuriösen Appartementhäusern die höchsten Mietpreise der Welt. Den offensichtlich neuesten Typ des amerikanischen Luxushotels, der auch das im Zentrum von Vedado liegende ehemalige Hilton-Hotel – heute Hotel Habana Libre (Abb. 3) – in den Schatten stellt, zeigt das direkt am Meer gelegene Hotel Riviera (Abb. 4). Der mächtige, V-förmige Hotelbau erhebt sich sehr wirkungsvoll über einem bunten Spiel von verschiedenen Baukörpern, Rampen, Mauern, Plastiken. Es handelt sich um eine ineinandergehende Folge von Hallen, Bars, Speiseräumen, die durch eine mit eiförmiger Kuppel überdeckte Tanzbar – früher Speisesaal –, eine das Kellergeschoß einbeziehende versenkte Tanzfläche im Freien und ein ebenfalls im Freien liegendes Schwimmbecken erweitert wird.

Eine ganz andere Welt tut sich in der südlich von Vedado an der geschützten Bahia (Bucht) de la Habana liegenden Altstadt aus der spanischen Kolonialzeit auf. Paläste der ehemaligen Großen, an kleinen Plätzen liegend oder auf die Hafenbucht blickend, die Kathedrale mit bewegter, breit gelagerter Schaufassade, alles aus grauem Kalkstein erbaut, vertreten den spanischen Barock. Hier ist das Spielerische mit der Würde vereinigt, die man in der Halle des Hotels Riviera vermißt. Klimatisch bedingt sind die von tropischen Bäumen bepflanzten Säulenhöfe der Paläste und die nur 7 bis 9 m breiten Straßen der im Schachbrettsystem zweigeschossig angelegten alten Stadt. Einige Plätze mit eklektizistischen Monomentalbauten vertreten das 19. Jahrhundert. Charakteristisch für den Städtebau dieser Zeit sind die durch Arkaden zusammengezogenen Straßenfronten, die großzügige Promenade am Hafeneingang und der 800 m lange Paseo José Martí, eine mit



3

4



7



1
Wolkenkratzer am Meeresufer von Vedado

2
Straßenbild in Vedado

3
Hotel in Habana Libre

4
Hotel Riviera

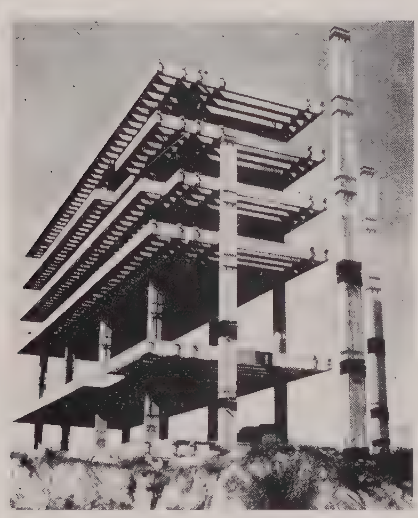
5
Paseo José Martí, Querprofil

6
Paseo José Martí

7
Vorfertigung von Elementen in Paketform

8
Universitätsstadt Havanna, „Lift-Slab"-System für Institutsgebäude

9
Wohnhäuser in Varadero





8



9

Steinbänken und Terrazzobelag versehene Allee, die auf das Meer hinausführt (Abb. 5 und 6). Solche, die räumliche Ordnung der Stadt zusammenfassenden Anlagen findet man in Vedado, das sich im Grunde aus zufällig überbauten Einzelparzellen zusammensetzt, nicht mehr.

Kuba hat in den vier Jahren seit der Revolution in großer Zahl Fabriken, Schulen, Krankenhäuser, Anlagen für den Sport und die Erholung und nicht zuletzt Wohnungen auf dem flachen Lande und in den Städten gebaut. Die kubanische Architektur hat damit schon von der Seite des sozialen Inhalts ein gänzlich neues Gesicht erhalten. Aber auch die technischen und künstlerischen Mittel haben sich verändert. Nicht mehr die dreißig Geschosse hohen Stahlskelette und die kostbaren Materialien der amerikanischen Importarchitektur beherrschen das Bild. Die Bautechnik bevorzugt neben der traditionellen Ziegelmauer den Betonbau in der Form einfacher Skelette mit Überdeckungen aus Faltwerken oder Zylinderschalen, die als vorgefertigte Elemente auf der Baustelle hergestellt werden (Abb. 7). Ein industrielles Bauen auf der Grundlage einer zusammengefaßten Betonindustrie in unserem Sinne gibt es noch nicht. Die Bauten der Universitätsstadt von Havanna, wo mit dem „Lift-Slab"-System (Abb. 8) und fünf Geschosse hohen, auf der Baustelle vorgefertigten Stockwerksrahmen gearbeitet wird, sind ein ebenso interessantes wie kühnes Experiment.

Sucht man nach einem gemeinsamen Nenner für die künstlerischen Mittel der jungen kubanischen Architektur, so ist er ohne Zweifel im Ausdruck des Plastischen, Körperlichen beim Bauen zu finden. Die kubanischen Architekten verstehen es, die Elemente, die die Struktur des Bauwerks bilden, Flächen, Stützen, Balken, Dächer, auf eine einfache, bewußt harte, eindrückliche Form zu bringen. Die Farben dienen vor allem der Hervorhebung der plastischen Struktur. Sie sind mit Ausnahme von sattem Blau oder Kaffeebraun eher zurückhaltend. Bezeichnend ist die häufige Verwendung von Schwarz für die gliedernden Teile von im übrigen weiß gestrichenen Bauwerken (Abb. 9).

Neben der plastischen Struktur und der Farbe spielt die Wirkung des Materials eine untergeordnete Rolle. Häufig sind durchbrochene Wände aus roten Ziegeln als Fassadenelement, „Akustik"-Platten aus gepreßtem Zuckerrohr, die einen sehr schönen Naturton aufweisen und für Decken und Wandverkleidungen im Innenausbau verwendet werden, und die handwerklich hervorragend ausgeführten Terrazzoböden.



10
Habana del Este,
von der Autostraße her gesehen



11
Habana del Este,
Straße am Zentrum mit Blick auf das Meer

Bezeichnend ist der Versuch der kubanischen Architekten, bestimmte ästhetische Elemente des industriellen Bauens, die Deutlichkeit der Struktur, das Zusammenfügen von klar begrenzten Teilen, die Einfachheit und Knappheit der Formen gewissermaßen vorauszunehmen. Auch bei mit traditionellen Mitteln errichteten Bauten wird durch das Einziehen von Bändern und Lisenen, das Absetzen von Flächen und so weiter der Eindruck des industriellen Bauens erzeugt. Dabei verleitet die Vorliebe für das plastische Detail vielfach zu Kunststücken, die sich weder technisch noch funktionell begründen lassen. Sie verleihen einem Werk, wie dem bekannten Wohnkomplex Habana del Este, einen auf den ersten Blick bezaubernden, aber auf die Dauer ermüdenden Reiz.

Habana del Este ist als soziale und architektonische Leistung der kubanischen Architektur bereits mehrfach gewürdigt worden (vgl. „Deutsche Architektur", Heft 2/1963). Beim Besuch an Ort und Stelle ist man überrascht von der Lebendigkeit und Vielfalt der ganzen Anlage und der Liebe und Phantasie, die bis hinab zur Kleinarchitektur und den Grünanlagen aufgewendet wurden. Aber man hat Mühe, das Ganze zusammenzubekommen. Es gibt mit einer einzigen Ausnahme keinen Ausblick, in dem die einzigartige Lage am Meer zur Geltung kommt (Abb. 10). Der Anblick von der Landseite ergibt, verglichen mit der Silhouette der Wolkenkratzer von Vedado (Abb. 11), kein klares Bild (Abb. 12). Das Zentrum, das funktionell richtig zwischen dem 1961 fertiggestellten ersten und einem anschließenden zweiten Abschnitt liegt, ist räumlich nicht faßbar. Ein als Kompaktbau angelegtes Einkaufszentrum kann den gesellschaftlichen Raum, den früher die Piazza mit ihren Arkaden und Bäumen gebildet hat, nicht ersetzen. Das anschließende, sehr große Sportgelände beeinträchtigt den Maßstab und die Beziehung zu den Wohngruppen.

Daß es sich hier nicht einfach um subjektive Eindrücke handelt, zeigt die Analyse, die wir dem Bericht der kubanischen Sektion an den UIA-Kongreß entnehmen: „Man findet bei den verschiedenen Innenplätzen und Gebäuden einige plastisch und räumlich interessante Lösungen. Aber ... dem Ganzen fehlt der formale Zusammenhang. Die durch die Landschaft gebotenen Möglichkeiten wurden bei der Gesamtkonzeption nicht ausgenutzt ... Von den Möglichkeiten des Ausblicks auf das Meer wurde ungenügend Gebrauch gemacht. Die Planung und Weite der inneren Räume und Grünflächen sind von der Autobahn nicht zu erfassen."

Dr. Fidel Castro hat in der Rede, die er auf der Schlußsitzung des Kongresses der UIA gehalten hat, gesagt: „Einige unserer Bauten verkörpern die Wunschträume der ersten Monate unserer Revolution ... Aber solche Vorstellungen entsprechen nicht der Realität von heute." Sicher darf man eine solche Bemerkung auch auf den formalen Überschwang in der Architektur und im Städtebau beziehen. Die „Realität von heute", zu der nicht zuletzt die Logik und die Ökonomie des industriellen Bauens gehören, wird ohne Zweifel ihre Korrekturen anbringen.

Entscheidend ist, daß die junge kubanische Architektur schon heute ihr eigenes, vorwärtsweisendes Gesicht besitzt. Es zeigt sich nicht nur in der Lebendigkeit, Frische und Volkstümlichkeit ihrer Werke, sondern auch in der unmittelbaren, ursprünglichen Beziehung zur Kunst des Bauens, in der Freude am Bauen, die man bei den Bauleuten ebenso wie bei den Architekten spürt.

12
Silhouette von Vedado,
von Habana del Este aus gesehen



Zum Tode von Prof. Dr. Willy Kurth



Nationalpreisträger
Ordentliches Mitglied der Deutschen Bauakademie

Am 28. Dezember 1963 hat Professor Dr. Willy Kurth im Alter von 82 Jahren sein Leben beschlossen. Das deutsche Volk hat mit ihm den Nestor seiner Kunstwissenschaft, einen Gelehrten und Denkmalpfleger von Weltruf verloren.

Willy Kurth hörte schon als Schüler die Vorlesungen von Hermann Grimm, der 1844 das Kunstgeschichtliche Institut der Universität zu Berlin gegründet hatte, und studierte Kunstgeschichte bei Heinrich Wölfflin. Die künstlerischen Umbruchjahre der Jahrhundertwende erlebte er als aufgeschlossener Zwanzigjähriger. Er kannte die bedeutendsten Berliner Künstler der folgenden Zeit aus vielen persönlichen Begegnungen: Käthe Kollwitz, Max Liebermann, Max Reinhardt und andere, die Repräsentanten dieser Jahre gewesen sind. Die Kunst und ihre gesellschaftliche Aufgabe waren schon früh der Inhalt seines Lebens geworden.

Von 1911 bis 1945 war er im Kupferstichkabinett der Berliner Museen tätig, seit 1930 lehrte er am Kunstgeschichtlichen Institut. Anfangs beschäftigte er sich ausschließlich mit der bildenden Kunst, besonders mit den Werken der Renaissance und der folgenden Jahrhunderte. 1946 hielt er in Berlin die ersten kunstgeschichtlichen Vorlesungen nach dem Zusammenbruch und hat bis 1963 unermüdlich gelesen. Er sprach stets frei, fast ohne Notizen und begeisterte immer wieder durch den vollendeten Aufbau seiner Rede und die Bildhaftigkeit und Kraft seiner Sprache.

Dieser glänzende Forscher und Lehrer hatte in seinem Elternhause die demokratischen Auffassungen des Bürgertums tief in sich aufgenommen. Sie erleichterten ihm den Weg zu fortschrittlichen Künstlern, sie gaben ihm Kraft in der Nacht des Faschismus und führten ihn schließlich in die Reihen der Arbeiterbewegung. Bereits als Student begann Willy Kurth sein Wissen in Zirkeln der Volkshochschulen und der Arbeiterbildungsvereine weiterzugeben. Er gründete und leitete in der Tuchmacherstadt Forst eine „Akademie für jedermann" und galt deshalb schon vor dem ersten Weltkrieg als der „rote Kunsthistoriker". Er blieb es auch in den zwanziger Jahren.

Nach dem zweiten Weltkrieg waren durch die Bildung des ersten sozialistischen deutschen Staates die gesellschaftlichen Verhältnisse entstanden, die seiner Auffassung von der sozialen Aufgabe der Kunstwissenschaft voll entsprachen. Durch die Übernahme der Verwaltung der Schlösser und Gärten in Sanssouci 1948 erhielt er die Möglichkeit, an einem Kleinod deutscher Architektur die Pflege des künstlerischen Erbes und die Erschließung seiner Schönheiten für das ganze Volk in seinem Sinne zu verwirklichen.

Es ist wesentlich sein Verdienst, wenn Sanssouci seither zu einem der bedeutendsten Reise- und Erholungsziele unserer Republik geworden ist. Für diese Leistung erhielt er 1963 einen Nationalpreis, wurde er Ehrenbürger der Stadt Potsdam.

Die Natur hatte ihm einen äußerst feinen Sinn für Form und Farbe gegeben, der zweifellos von seinem Lehrer Wölfflin, dem Meister der formal-ästhetischen Analyse, stark gefördert worden ist. Willy Kurth hat ursprünglich selbst gemalt und kannte daher die Geheimnisse des schöpferischen Schaffens. Welchen Reichtum interessanter Gedanken entwickelte er 1952 in einem Aufsatz über Friedrich Schinkel. Feinfühlig enthüllte er die lebendigen Wechselwirkungen zwischen der architektonischen Form und der städtebaulichen Einordnung der Neuen Wache, zeigte er die Bedeutung des großartigen Kontrastes zwischen dem lagerhaften Kubus des Baues und der vorgesetzten griechischen Tempelfront. Und wie viele schöne Gedanken entwickelte er am Beispiel des Alten Museums und des Schauspielhauses über das Problem der Einheit von Innen- und Außenraum, des Sichtbarwerdens demokratischer Ideen in den Beziehungen zwischen Bauwerk und Platz.

Eine letzte Gabe seines Könnens hat uns Willy Kurth in seinem großen Werk über Sanssouci hinterlassen. Das 18. Jahrhundert schuf Bauten, die durch bestimmte bürgerliche Züge stärker als die Werke früherer Epochen zu uns sprechen. Bei diesem Schlößchen Sanssouci läßt er uns die ersten Ereignisse auf dem einst ausgedörrten Sandhügel nacherleben, zeigt er das Wachsen der Idee des Baues aus den Absichten des Bauherrn und dem Wirken des begabten K. W. v. Knobelsdorff. Fast mühelos entwirrt er dabei jenen Knäuel von ungeklärten Fragen, die über das Verhältnis zwischen Bauherrn und Architekt bei diesem Bau bisher bestanden haben. Hier wird die Größe des Verlustes offenbar, der uns mit seinem Tod betroffen hat.

In den letzten Jahren arbeitete er an einer Geschichte der Gartenkunst. Sie sollte die Entwicklung und Wandlung einzelner Formelemente der Gartenkunst darstellen. Wer möchte bezweifeln, daß ein Buch mit einer solchen Anlage bei der Fülle der Beobachtungen, die zu erwarten waren, für unsere künstlerisch so enge heutige Gartenkunst von großer Bedeutung gewesen wäre? Für die baugeschichtliche Forschung der DDR klafft eine Lücke, die für lange Zeit nicht mehr zu schließen ist. Eine feine sensible Natur, unbeirrbar in seinen Prinzipien, mutig und immer bereit, sich dafür einzusetzen, das war unser unvergeßlicher Genosse Willy Kurth.

Professor Dr.-Ing. Kurt Junghanns
Korrespondierendes Mitglied der DBA

Zur Charakteristik der Architektur

Lothar Kühne

Die Auseinandersetzung über die Beziehung von Architektur und Kunst hat bisher zu keiner einheitlichen Auffassung geführt. Die Schwierigkeit besteht einmal darin, genau zu sagen, was Kunst ist, und zum anderen darin, die Architektur so zu definieren, daß die durch sie umschlossenen vielfältigen Beziehungen unter dem Aspekt ihres Wesens richtig erfaßt werden. Das bedeutet nicht, daß nicht schon heute bestimmte Erkenntnisse gewonnen sind, die es ermöglichen, zu Aussagen über das gestellte Problem zu gelangen.

So können wir, ohne dabei allerdings den Anspruch auf eine Definition zu erheben, sagen, daß die Kunst eine Form des gesellschaftlichen Bewußtseins ist. Allerdings zeigen sich schon bei dieser noch unvollständigen Bestimmung einige Schwierigkeiten. So erhebt sich die Frage, ob wir eine künstlerische Vorstellung, die durch den künstlerischen Schaffensprozeß noch nicht vergegenständlicht wurde, schon als Kunst bezeichnen können. Im allgemeinen werden wir mit dem Begriff Kunst die vergegenständlichten Formen ästhetischen Bewußtseins bezeichnen. Weiter können wir aussagen, daß die Kunst als Form der Widerspiegelung gesellschaftliche Erscheinungen zum Gegenstand hat. Wir wissen, daß die Form für die künstlerische Erfassung der Wirklichkeit eine Bedeutung hat, die sie in der Wissenschaft in diesem Maße nicht besitzt.

Wenn wir von dem Gesichtspunkt des gesellschaftlichen Inhalts der Kunst ausgehen, können wir ohne Schwierigkeit zeigen, daß auch die Architektur auf den Menschen und seine gesellschaftliche Wirklichkeit bezogen ist. Und das weit sichtbarer als bei einigen Künsten. Burow schrieb in seinem Buche „Das ästhetische Wesen der Kunst": „Die Kunst ist ihrer Funktion nach Kampf für den schönen, wertvollen, harmonischen Menschen und für wahrhaft menschliche Beziehungen entsprechend dem historisch-konkreten Ideal."[1] Diese Funktion ist der sozialistischen Architektur ebenso eigen wie der sozialistischen Kunst. Auch Burows Bestimmungen der künstlerischen Phantasie sind auf den Architekten anwendbar, wenn er in ihr die Fähigkeit sieht, „sich auf der Grundlage der Lebenserfahrung und des Wissens ein wahrheitsgetreues Bild vom menschlichen Leben zu schaffen, sich die Charaktere, die Beziehungen, Erlebnisse dieser erdachten Menschen entsprechend den konkreten Umständen ihres Lebens klar vorzustellen".[2] Für den Konstrukteur einer Rechenmaschine ist diese Phantasie eine mögliche, wünschenswerte, für die Lösung seiner Aufgabe jedoch nicht notwendige Eigenschaft. Das ist sie jedoch für den Architekten. Die Gestalter neuer Wohnungen, Siedlungen und Städte können nur durch die Kraft der Vorstellung des konkreten Lebens der Menschen, ihrer Interessen und Beziehungen sozialistische Architektur schaffen. Wir können darüber streiten, ob diese Phantasie als das humane Grundmaß architektonischen Schaffens immer ihrer Aufgabe entsprechend entfaltet ist, doch wohl kaum darüber, ob wir ihrer bedürfen.

Und doch wäre es ein Fehler, wenn uns diese Übereinstimmungen zwischen der Architektur und der Kunst und den Architekten und den Künstlern auf der Ebene der Funktion und der der Voraussetzungen dazu verleiten würden, die Architektur nun einfach als eine besondere Kunstgattung aufzufassen. Wir wissen, daß Burow die Architektur im eigentlichen Sinne nicht als Kunst auffaßt. Wenn hier bewußt auf ihn Bezug genommen wird, so darum, weil ich glaube, daß trotz der Diskussion über seine Ansichten in dieser Frage, die bei uns vor längerer Zeit geführt wurde, einige seiner Überlegungen zu Unrecht aus dem Blickfeld geraten sind. Wenn ich auch die durch Burow vorgenommene Gleichsetzung der Architektur mit der industriellen Formgebung theoretisch nicht für richtig halte, so finden sich doch bei ihm Gedanken, die es verdienen, näher betrachtet zu werden, und die in unsere Bemühungen um ein richtiges Erkennen des Wesens der Architektur einbezogen werden sollten.

In dem Aufsatz „Architektur als Kunst — oder Baukunst?", der für das Problem der sinnlichen Aufnahme der Architektur sehr richtige Gesichtspunkte enthält, geht, wie mir scheint, Alfred Becker an dem Kern der Sache vorbei. Schon der Titel bietet nur für den Schein eine Alternative. Ist die Architektur Kunst, ist sie Baukunst. „Alle materiell-nützlichen Produkte", schreibt Alfred Becker, „die ästhetisch gestaltet sind, lösen Emotionen aus. Die Baukunst jedoch weckt ein umfassendes Lebensgefühl und ergreift den ganzen Menschen . . ."[3] Es lösen auch Produkte, die nicht ästhetisch gestaltet sind, Emotionen aus und auch Gegenstände, die nicht durch den Menschen hervorgebracht oder in ihrer Erscheinung verändert wurden. Es ist zwar schwierig, genau zu bestimmen, wo der Einfluß ästhetischer Faktoren bei der Produktion völlig zurücktritt. Für die Herstellung der Kurbelwelle eines Motors soll dieser Fall angenommen werden. Und doch vermag die Erscheinung eines solchen Produktes vielfältige Emotionen zu erwecken. Die ästhetische Wirkung eines Gegenstandes hat nicht in jedem Falle seine ästhetische Gestaltung durch den Menschen zur Voraussetzung. So können auch in der Architektur Formen, deren Erscheinung nicht durch eine ästhetische Absicht modifiziert wurden, eine große ästhetische Wirkung haben. In diesem Zusammenhang sei bemerkt, daß der Hinweis auf den Marxschen Gedanken von der Vermenschlichung der Natur und der Bildung der Menschlichkeit der Sinne zu keiner Antwort auf die Frage nach der Zugehörigkeit der Architektur zur Kunst führen kann. Diese Vermenschlichung ist auch ein Moment der nichtkünstlerischen Produktion. Und wenn wir Alfred Becker zustimmen, daß die Baukunst selbst einen „architektonischen Sinn" erzeugt, so können wir auch sagen, daß die Technik einen technischen Sinn erzeugt, ohne dadurch zur Kunst zu werden. Auch in dieser Seite liegt keine spezifisch künstlerische Qualität begründet. Etwas anderes wäre der Nachweis spezifischer Formen der Wirkung der künstlerischen Produkte auf die Bildung der Sinnlichkeit gegenüber der nichtkünstlerischen.

Wenn wir sagen, daß die Architektur Emotionen auslöst, die den ganzen Menschen ergreifen, fassen wir auch hier keine die Architektur als Kunst qualifizierende Seite. Diese Aussage können wir auch für die Natur treffen. Zum anderen ist die Wirkung von Emotionen auf den Menschen stets komplex. Wesentlicher ist schon, wenn der Autor davon spricht, daß die Architektur fähig ist, „gesellschaftliche Beziehungen, Gefühle und Ideen zum Ausdruck zu bringen und sogar bei der Organisierung realer gesellschaftlicher Beziehungen mitzuwirken".[4] Hierin sind einige Funktionen einbezogen, die nicht unbedingt zur Spezifik der Kunst gehören. So ist der Klassenkampf stets Ausdruck objektiver gesellschaftlicher Beziehungen, und jene gesellschaftliche Organisation wirkt bei der Organisierung gesellschaftlicher Beziehungen mit.

Entscheidend für unser Problem ist einzig, ob und wieweit die Architektur fähig ist, Gefühle und Ideen auszudrücken, das heißt, ob es möglich ist, mit Hilfe architektonischer Formen Gefühle und Ideen gerichtet zu vermitteln. Die Betrachtung des nächtlichen Himmels kann in uns tiefere

Literaturnachweis

1 Burow: Das ästhetische Wesen der Kunst, Berlin 1958, S. 318
2 Ebenda, S. 186
3 Becker, Alfred: „Architektur als Kunst — oder Baukunst?", in: „Deutsche Architektur", Heft 5/1963
4 Ebenda
5 Burow, a. a. O., S. 258
6 Lehrbuch Grundlagen der marxistisch-leninistischen Ästhetik, Berlin 1962, S. 540

Emotionen auslösen, ein umfassenderes Lebensgefühl wecken und uns stärker ergreifen als das Hören einer bestimmten Musik. Aus diesen quantitativen Bestimmungen kann keine erkenntnistheoretische Unterscheidung zwischen diesen beiden Gegenständen des ästhetischen Erlebens gewonnen werden.

Die von Burow entwickelte Differenzierung zwischen eigentlicher Kunst und angewandter Kunst beruht auf der Auffassung, daß in der angewandten Kunst „das Ästhetische Ausdruck des Utilaren, Folge und Erscheinungsform der Vollkommenheit des Gegenstandes (der höchsten Übereinstimmung von Inhalt und Form, von Bestimmung und Ausführung) sein" muß.[5] Ich möchte diesen Gedanken so fassen, daß hier die ästhetische Gestaltung auf einem durch praktische Funktionen bedingten System gestaltbarer Beziehungen beruht, welches durch die ästhetische Formgebung zwar modifiziert und interpretiert, aber in seiner Ordnung nicht verändert werden kann. So ist bei einer Kanne das Verhältnis von Stand- und Umschließungsfläche und Öffnung in seiner Allgemeinheit aus ästhetischen Motiven nicht zu verändern. Die Ordnung der inhaltlichen funktionellen Bereiche des Gegenstandes, der gestaltet werden soll, ist nicht das Ergebnis ästhetischer, sondern unmittelbar praktischer Formentscheidungen. Was nicht bedeutet, daß letztere keine ästhetische Qualität bedingen. So besteht für viele Bereiche architektonischer Gestaltung tatsächlich kein prinzipieller Unterschied zwischen der von Damenschuhen, Automobilen oder Flugzeugen. Auch bei den auffallendsten Autotypen sind die Räder in der normalen Stellung unten. Und daß die Hausdächer, gleich in welcher Form, oben sind, ist kein ästhetisches Motiv, sondern ein praktisches Erfordernis. Aus dieser wohl unbestrittenen Trivialität ergibt sich, daß zwischen der architektonischen Gestaltung und der Kunst ein grundsätzlicher Unterschied besteht, der die Architektur nicht als eine besondere Kunst qualifiziert, sondern ihre Unterscheidung von der Kunst erfordert.

In dem hier umrissenen Sinne sind weder Säulen noch Straßen und Plätze im engeren und eigentlichen Sinne künstlerische Bildungselemente. Alfred Becker schreibt, daß man Straße und Platz nur als Ausdruck bestimmter städtebaulicher Funktionen auffassen kann und betont damit richtig den Vorrang des Praktischen gegenüber dem Ästhetischen. Allerdings hat der Architekt die Möglichkeit, für die Erscheinung der Architektur die Wirkung des Primats der praktischen und konstruktiv-funktionellen Faktoren aufzuheben. Indem er sich auf diese Weise der Kunst hinsichtlich ihrer formalen Eigenschaften mit seinem Werke nähert, entfernt er sich zugleich von der Spezifik der Architektur. Die Architektur ist im Unterschied zur Malerei oder zur Musik kein Gegenstand für die menschliche Sinnlichkeit, sondern ein sinnlich erlebbarer Gegenstand für das praktische Leben der Menschen. Sie ist die bewußt geschaffene, sinnlich erlebbare räumliche Organisationsform der gesellschaftlichen Praxis. Und damit ist sie auch von den Werken der angewandten Kunst bei aller Gleichartigkeit ihres Entstehungsprozesses grundsätzlich unterschieden. Alle Versuche, die Architektur mit der angewandten Kunst gleichzusetzen, gehen an ihrem Wesen, dem räumlich-praktischen Charakter, vorbei. In dem Lehrbuch „Grundlagen der marxistisch-leninistischen Ästhetik" heißt es: „Die Architektur ist das von der menschlichen Arbeit geschaffene materielle Milieu, in dem das Leben und die Tätigkeit des Menschen verlaufen."[6]

Diese Bestimmung ist im Grunde richtig, wenn sie auch etwas zu weit gefaßt ist, da ja auch eine landwirtschaftliche Nutzfläche ein durch die Arbeit geschaffenes materielles Milieu ist, in dem Teile des Lebens und der Tätigkeit des Menschen verlaufen. Wenn es zutrifft, daß die Architektur ihrem Wesen nach eine Seite des materiellen Milieus ist, so ergibt sich, daß sie im eigentlichen Sinne nicht zur Kunst gehört. Diese Feststellung schließt nicht aus, daß in der Architektur ästhetischen Faktoren eine außerordentlich große Bedeutung zukommt und daß Bereiche der Architektur künstlerischen Charakter besitzen können.

Die Argumente Alfred Beckers gegen eine Differenzierung zwischen künstlerischen und nichtkünstlerischen Bereichen der Architektur scheinen mir nicht überzeugend zu sein. Er schreibt: „Alle Betrachtungen, die so oder so auf eine ‚prozentuale' Zusammensetzung der Werke der Architektur hinauslaufen, werden dem Wesen der Baukunst nicht gerecht. Werke der Baukunst sind eine Ganzheit und werden in ihrer Ganzheit erlebt." Nun können wir dem Gedanken, daß die Werke der Architektur eine Ganzheit sind, durchaus zustimmen, ohne daß sich daraus der Zwang ergibt, auf die Annahme verschiedener Schichten oder Bereiche, aus denen diese Ganzheit gebildet wird, zu verzichten. Wenn nach der Ansicht Beckers die Antwort auf die Frage: „Wo steckt denn die Kunst in der Architektur?" lautet: „in der Totalität des Werkes", dann ist sie eben doch nur nach dieser oder jener Hinsicht Kunst. Sonst müßten wir sagen: Architektur ist Kunst, alle die ihr zugehörigen Elemente, auch wenn sie als solche nicht künstlerisch sind, sind in ihr für ihr Sein Kunst. Diese Aussage können wir für ein Gemälde oder ein beliebiges anderes Kunstwerk treffen. Diese Konsequenz aus seinem eigenen Standpunkt zieht Alfred Becker nicht, womit er gut tut.

Sehr interessant ist die These, daß, wie Becker schreibt, die „Zweckform der architektonischen Anlage die unmittelbare Wirklichkeit der architektonischen Idee" sei. Es ist hier nicht wichtig, ob es sich tatsächlich in der Beziehung von Idee und Zweckform um die der Unmittelbarkeit handelt. Wichtiger scheint hier die Nähe des Gedankens zu den bereits erwähnten Ausführungen Burows über die angewandte Kunst zu sein. Das zeigt sich auch an einer anderen Behauptung Beckers:

„Alle grundlegenden Veränderungen der Kunstform (in der Architektur — L. K.) hängen aufs engste mit den Veränderungen der Zweckform in der Architektur zusammen." Und hier, glaube ich, begeht er den Fehler, trotz der überschwenglichen Einbeziehung der Architektur in die Kunst die Bedeutung ästhetischer Formentscheidungen für die Bildung der architektonischen Gestalt zu unterschätzen.

Wenn wir die historische Entwicklung tektonischer Strukturen in der Architektur verfolgen, zeigen sich bestimmte Zyklen, die relativ unabhängig von den praktischen Anforderungen an die Bauwerke und von der Entwicklung der Technik sind. So dürfte es unmöglich sein, den architektonischen Stilwandel von der Romanik bis zur Spätgotik einzig aus der Veränderung der praktischen Zwecke zu erklären. Auch Burow begeht den Fehler, das Wirken ästhetischer Faktoren für die angewandte Kunst zu unterschätzen. Es wurde hier bereits sein Gedanke zitiert, daß in der angewandten Kunst das Ästhetische Folge der Vollkommenheit des Gegenstandes sei. Das heißt doch, die Vollkommenheit zu einer Größe an sich zu erheben, die schon vor der Schöpfung des wirklichen ästhetischen Gegenstandes zumindest als potentielle Größe existiert — und das, ohne das Ästhetische bereits als Moment in sich zu tragen. Worin besteht die Vollkommenheit einer griechischen Amphora, wenn wir von der ästhetischen Beherrschung des Zusammenhanges der funktionellen Bereiche (Standfläche, Umschließungsfläche, Öffnung, Henkel) absehen? Es ist richtig, das Primat der praktischen Faktoren für die Architektur und die Mehrzahl der Gegenstände der angewandten Kunst zu betonen. Aber daraus darf nicht gefolgert werden, daß das Ästhetische nur die bloße Folge des Praktischen ist. Vielmehr besitzt es eine relative Eigengesetzlichkeit, und es ist in dem System der formbestimmenden Faktoren ein aktives Moment. Für die Erkenntnistheorie besteht zwischen einem Haus und der Abbildung desselben durch eine Zeichnung ein grundsätzlicher Unterschied. Die Zeichnung bedeutet hinsichtlich ihrer wesentlichen Funktion etwas, was sie nicht ist. Sie ist vergegenständlichter Ausdruck ideeller Widerspiegelung. Die durch sie ausgedrückten Formen sind für das stoffliche Wesen ihres Trägers zufällig. Sie trägt in ihrer wesentlichen Funktion den Charakter des Scheins. Demgegenüber sind die wesentlichen Eigenschaften der Erscheinung eines Gebäudes Erscheinungen wirklicher Funktionswerte. Dabei müssen wir allerdings von jenen Erscheinungen absehen, die als spezifisch künstlerische ebenfalls nur Schein sind. Die Nichtidentität des Bedeutungsgehaltes einer Form mit ihrem Träger ist das Charakteristikum eines jeden Abbildes. Sie besteht auch dort, wo in der Vergegenständlichung des Abbildes keine wesentliche Formvergleichbarkeit zum abgebildeten Gegenstand besteht, wie in der Mathematik oder, von wenigen Ausnahmen abgesehen, in der Musik. Der ästhetische Schein ist die Erscheinungswirklichkeit eines Gegenstandes, deren Wesen nicht in ihm, sondern in einem anderen liegt. Er ist als solcher für das Substrat seiner eigenen Bildung zufällig. So liegt es nicht in dem Wesen der gegenständlichen Struktur eines Marmorblocks begründet, daß dieser ein menschliches Erscheinungsbild zeigt.

Der ästhetische Schein hat auch für die architektonische Gestaltung große Bedeutung. Es ist offensichtlich, daß atektonische Architektur in der konstruktiv-funktionellen Ebene unmöglich ist. Die Erscheinung einer tektonischen Ordnung, die als Tektonik der Architektur bezeichnet werden soll, und die konstruktiv-funktionelle Tektonik des Bauwerks müssen sich durchaus nicht wie Wesen und Erscheinung zueinander verhalten. Es könnte nun gesagt werden, daß sie es aber sollten. Und vielleicht würde diese Meinung die Zustimmung vieler Architekten erhalten. Die Entwicklung unserer Architektur hat jedoch gezeigt, daß unabhängig von bestimmten Ansichten ganz andere Ergebnisse hervortraten. Die Anfänge der Großblockbauweise waren von dem Bestreben gekennzeichnet, das tektonische System deutlich hervortreten zu lassen. Da die meisten Bauten verputzt wurden, wurde sehr oft versucht, dieses System gewissermaßen auf die Fassade zu malen. Gegenwärtig zeigt sich die Tendenz, zugunsten der einheitlichen Wirkung der Häuser auf die Übertragung konstruktiver Sachverhalte auf die Fassadenflächen zu verzichten. Die so gewonnene Einheitlichkeit des Wirkens der Baublöcke begünstigt wesentlich die Ensemblebildung.

Es ist unbestritten, daß Bauwerke auch durch künstlerische Absichten modifiziert werden können. Und trotzdem scheint es mir nicht richtig zu sein, die Architektur ohne Einschränkung als Kunst zu bezeichnen. Der Begriff Baukunst kann uns in der jetzigen Form der Verwendung nur über die wirklichen Probleme hinwegtäuschen, aber uns einer Erklärung der wirklichen Sachverhalte wohl kaum entgegenführen.

Knobloch/Lindeke

Entwurfslehre der Gesundheitstechnik

Bauelemente, Anlagenteile und sanitäre Einrichtungsgegenstände für Entwurf und Ausführung von gesellschaftlichen, Krankenhaus- und Industriebauten

Etwa 250 Seiten · Format 210×300 mm · 900 Bilder · 300 Tafeln
Ganzleinen etwa **38,— DM**

Erscheint im September 1964!

Diese Neuerscheinung ist eine gelungene Ergänzung zu dem von den gleichen Autoren verfaßten **,,Handbuch der Gesundheitstechnik''**, das bereits bei Auslieferung vergriffen war.

Das neue Werk ist in zwei Hauptabschnitte, **Grundlagen** und **Entwurfsbeispiele**, unterteilt.

Grundlagen: Hier sind in 10 Unterabschnitten kurz und prägnant alle für Entwurf und Ausführung notwendigen Angaben über Wasserversorgung, Abwasserbeseitigung, Warmwasserversorgung, Gasversorgung, Einrichtungsgegenstände, Schallschutz, Erd- und Maurerarbeiten sowie Schutz von Rohrleitungen enthalten.

Die Bauelemente, wie Rohre, Form- und Verbindungsstücke und Armaturen; Anlagenteile, wie Pumpen, Kessel, Warmwasserbereiter, ferner Reinigungs- und Hebeanlagen, Gasanlagenteile, Befestigungsmaterial usw. sind in übersichtlicher Form dargestellt und mit Maßangaben versehen.

Der erste Abschnitt enthält außerdem alle erforderlichen Maßeinheiten, Zahlen- und Umrechnungstafeln, Formelzeichen, Abkürzungen, Kennfarben und Sinnbilder; ferner werden dort die Konstruktion von Hilfsfiguren sowie der Ablauf der Projektbearbeitung beschrieben.

Die wichtigsten, für die Projektierung notwendigen TGL-Vorschriften sind am Ende jedes Unterabschnittes eingefügt.

Entwurfsbeispiele: Dieser zweite Hauptabschnitt enthält die wichtigsten Angaben für den Entwurf von Kinderkrippen, Kindergärten, Schulen, Wohnheimen, Verwaltungs- und Hotelbauten, Waschhäuser, Gärtnereien, Landwirtschaftsbetrieben, Krankenhäusern und Polikliniken, Industriebauten, Garagen, Tankstellen, Wagenpflegehallen und Sportbauten. Sämtliche Angaben werden durch zahlreiche Abbildungen in Form von Grundrissen, Ansichten und Detailzeichnungen ergänzt.

Entwurfslehre der Gesundheitstechnik

ein unentbehrlicher Helfer und Ratgeber in allen Fragen des umfangreichen Fachgebietes Gesundheitstechnik.

Sichern Sie sich den Bezug dieses für Architekten, Ingenieure, Meister und Studierende gleichermaßen bedeutsamen Fachbuches durch unverzügliche Vorbestellung.

VEB VERLAG FÜR BAUWESEN BERLIN W 8